Heute auf Seite 24: „Siegreiche Esel traten den toten Löwen"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Februar 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gedankenspiele:

Seltsame Töne aus Düsseldorf

Unionsabgeordnete begab sich auf grünes Glatteis

Gerade ist in Hessen das rot-grüne Modell geplatzt, und Holger Börner, der brave „Parteisoldat" der SPD, hat, aus Ärger und auch aus Gesundheitsgründen, das Handtuch geworfen, gerade schickt sich die Union an, zusammen mit der F.D.P. als Sieger in den Wiesbadener Landtag einzuziehen (wozu erst einmal am 5. April die Wahl gewonnen werden muß!) — und genau zu diesem Zeitpunkt kommt aus Düsseldorf die erstaunliche Kunde, daß dort Frau Christa Thoben (wer kennt sie schon außerhalb Nordrhein-Westfalens?) unter bestimmten Bedingungen eine Zusammenarbeit ihrer Partei, der Union, mit den Grünen nicht ausschließt. Nun scheint die Dame Thoben dennoch nicht irgendwer zu sein, immerhin gilt sie als Ziehkind des Professors Biedenkopf und soll — so hörte man — von diesem vorgeschickt sein, um dem derzeitigen Platzhalter Worms den Fraktionsvorsitz im künftigen Landtag in Düsseldorf streitig zu machen. Wenn es sich hierbei um Regie handeln sollte, könnte diese nicht besser eingefädelt worden sein, wenn man der Dame ein Bein stellen wollte.

Aber es scheint hier keine Regie im Spiel zu sein. Denn selbst Prof. Biedenkopf soll zunächst so vergrätzt gewesen sein, daß er bereit war, auszusteigen und nur durch gute Freunde bei der Fahne gehalten werden konnte. So muß es sich also um eine echte politische Meinung von Frau Thoben (die übrigens Mitglied des Bundesvorstandes der CDU ist) gehandelt haben. Wenn dem so war, dürfte die Wirtschaft mehr das Feld der Dame sein als das der Politik. Mit ihrer politischen Äußerung jedenfalls ist sie erheblich ins Fettnäpfchen getreten und hat in Bonn und in Düsseldorf selbst den Vorwurf politischer Instinktlosigkeit hören müssen. Dabei hätte Frau Thoben gewarnt sein müssen, denn schon einmal hat ihr Landesvorsitzender Kurt Biedenkopf einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, als er mitten im Wahlkampf ausgerechnet die Verdienste der Grünen herausstrich, und es ist nicht auszuschließen, daß die Union hierdurch noch ein paar Minuspunkte hinnehmen mußte.

Als Frau Thoben von der „Welt" gefragt wurde, ob sie sich mittel- oder langfristig eine Zusammenarbeit mit den Grünen vorstellen könne, gab sie die geradezu naiv-verblüffende Antwort: „Das kommt sehr darauf an, wie die Grünen sich entwickeln, ob sie sich für den stärker fundamentalistischen oder den realpolitischen Kurs entscheiden. Für mich ist der Knackpunkt die Klärung ihrer Einstellung zur Gewalt."

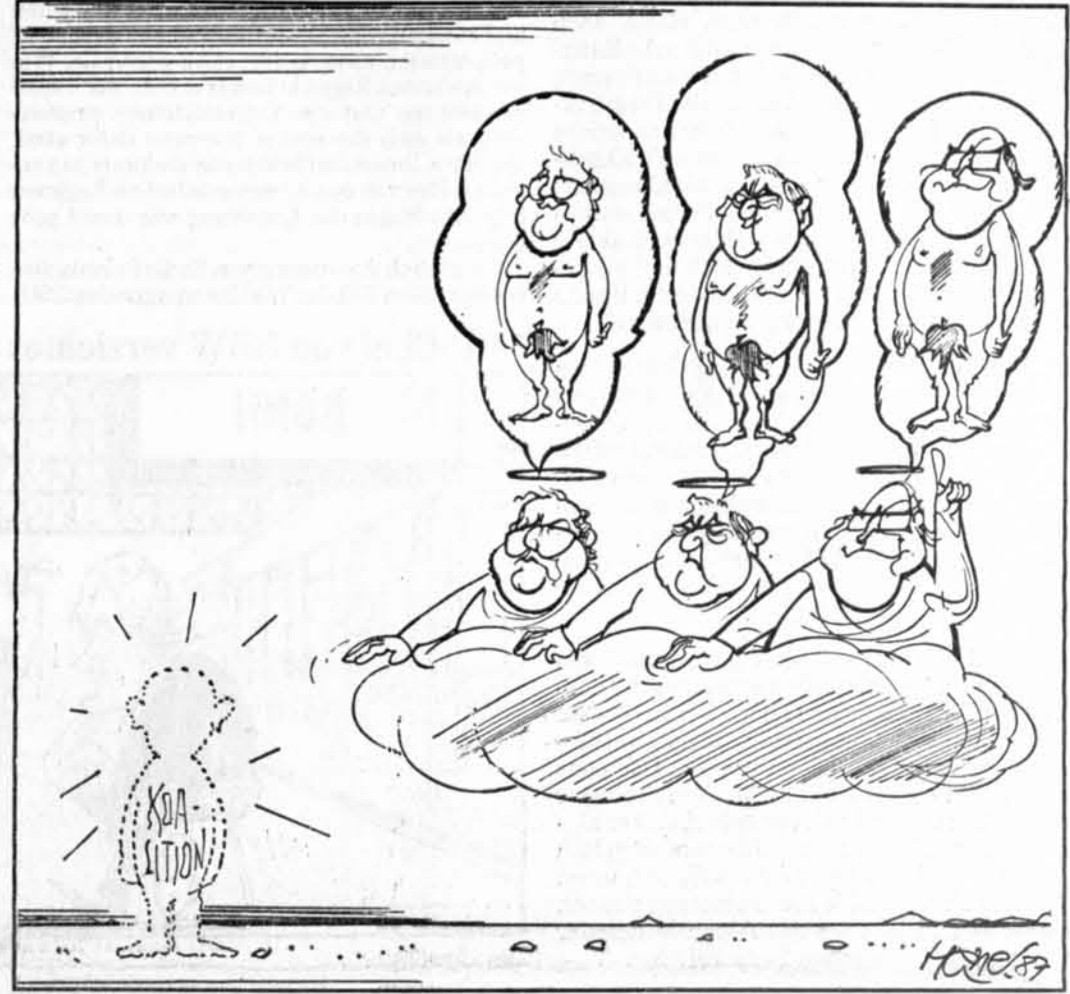
Bleiben wir bei diesem Dollpunkt: Der Politikerin im Düsseldorfer Landtag scheint noch nicht aufgegangen zu sein, daß letztlich der Unterschied zwischen Fundis und Realos vorwiegend taktischer Natur ist. Was sowohl die Fundamentalisten wie auch die Realisten unter den Grünen wollen, das ist eine andere Republik. Die Fundamentalisten wollen sie mit radikaleren Mitteln, die Realos auf dem sanfteren Weg — nämlich dem der Einschleusung in den Staatsapparat — erreichen. Dabei ist der zweitgenannte Weg keineswegs ungefährlicher: Eigentlich ist vielmehr das Gegenteil der Fall.

Sitzen die „Realos" einmal im „Machtapparat", so sehen sie es doch nicht als ihre „Lebensaufgabe an, diesen „Machtapparat" zu schützen, sondern ihr Ziel bleibt, ihn zu verändern: eben eine andere Republik! Gibt es hier überhaupt noch ein Wort zu verlieren? Von der Mißachtung parlamentarischer Grundsätze durch die Grünen ist ebensowenig zu reden wie über ihre Gefährdung der Sicherheitspolitik in und mit der NATO.

Hat Frau Thoben noch nie etwas von dem starken kommunistischen und marxistischen Führungskader der Grünen gehört? Frau Thoben sieht zwar noch keine Abkehr von der Gewalt, aber sie könnte sich eine Zusammenarbeit vorstellen, wenn die Grünen „sich zu einem realpolitischen Kurs hin entwickeln und ihr Verhältnis zur Gewalt eindeutig klären".

Wenn sich Frau Thoben etwa mit diesem „Interview" im Kampf um die Fraktionsspitze profilieren wollte, dann hat sie sich einen schlechten Dienst erwiesen. Wenn sie aber tatsächlich glauben sollte, Union und Grüne könnten in Gemeinsamkeit machen, dann dürfte ihr doch noch manches an politischem Nachhilfeunterricht fehlen.

Dazu sollte gehören, zu erkennen, daß selbst ein „Legalitätseid" auf die parlamentarische Demokratie für politisch Radikale keineswegs ein Grund dafür ist, sich für die Existenz und Verteidigung dieser freiheitlichen Gesellschaftsordnung, in der wir leben, einzusetzen. Es gehört nicht einmal Phantasie dazu, darum zu wetten, daß Frau Thoben mit Sicherheit nicht in einem Parlament sitzen würde, wenn die Grünen allein den Ton anzugeben hätten. **Hans Ottweil**



Die Neuerschaffung Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Mitglieder einer deutschen Familie

H. W. — Das vielbeklagte und mittlerweile von anderen Völkern herablassend betrachtete Desinteresse der Deutschen an ihrer Geschichte erkläre sich bei den Älteren aus der Tatsache, — so Helmut Diwald, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Erlangen — daß ihnen in bewußter Gründlichkeit ihre Geschichte entwertet, zerstört und weggenommen wurde. Nur daraus scheint uns erklärbar, daß selbst Persönlichkeiten, von denen man aufgrund ihres Lebenslaufes annehmen dürfte, daß sie Geschichte so sehen, wie sie wirklich gewesen ist, heute oft in eine Geschichtsklitterei verfallen, die einfach nicht hingenommen werden darf, wenn unserer Jugend für alle Zukunft der Blick auf die Wahrheit nicht verbaut werden soll.

So machte uns einer unserer aufmerksamen Leser auf den Beitrag eines österreichischen Geschichtsprofessors aufmerksam, der die These zu vertreten versucht, Österreich sei nie ein deutscher Staat gewesen. Nun ist es leider so: Was unter dem Kaiser der Leutnant, unter Hitler der Kreisleiter war, das gilt heute — was die Autorität angeht — der Professor. Folglich kann schon aus diesem Grunde das nicht unwidersprochen im Raume bleiben, was eben nicht der Wahrheit entspricht. Eigentlich sollte diesem Herrn, der in Klagenfurt lehrt, die Geschichte des „Heiligen Römischen Reiches" ebenso bekannt sein wie die der Habsburger Dynastie und damit die Tatsache, daß noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Österreicher als Regent die Einheit der Deutschen in Frankfurt vertrat.

Schicksalsgenossen...

Der Dualismus Preußen-Österreich, die kleindeutsche Lösung von 1871, der Vielvölkerstaat der Habsburger, alles das vermochte nichts daran zu ändern, daß die Österreicher sich ausdrücklich als Deutsche betrachteten und Friedrich Ebert, der erste sozialdemokratische Reichspräsident, betonte bereits auf der ersten Sitzung der Deutschen Nationalversammlung am 6. 2. 1919 in Weimar: „Deutsch-Österreich muß mit dem Mutterland für alle Zeiten vereinigt werden... Unsere Stammes- und Schicksalsgenossen... gehören zu uns und wir gehören zu ihnen." Hatte doch schon am 12. November 1918 die Provisorische Nationalversammlung in Wien im Artikel 2 des neuen Gesetzes über die Staats- und Regierungsform beschlossen: „Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik." Jedoch die Sieger des Ersten Weltkrieges verboten diesen Anschluß im Vertrag von St. Germain (1919)...

Die von Hitler allerdings unter totalitären Vorzeichen vollzogene „Wiedervereinigung"

EKD:

Kritik an neuer Ostdenkschrift

Selbst der Diktator Josef Stalin lehnte deutsche Kollektivschuld ab

Berlin — Kritisch hat sich der Berliner Politologe und stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland, Prof. Klaus Motschmann, über eine „langsam, aber präzise anlaufende Diskussion um eine neue Ostdenkschrift der EKD" geäußert. Den von verschiedenen Synoden sowie kirchlichen Gruppen aufgenommenen Überlegungen für ein neues Verhältnis zur Sowjetunion liege zum Teil eine „erstaunliche Rechtsauffassung" von einer Kollektivschuld der Deutschen an den Verbrechen des Nationalsozialismus zugrunde. Sie setze sich „souverän über alle technologischen, rechtsphilosophischen und juristischen Argumente der letzten 40 Jahre hinweg". Im Monatsblatt der Evangelischen Notgemeinschaft erinnert Motschmann daran, daß selbst der sowjetische Diktator Josef Stalin eine Kollektivschuld der Deutschen abgelehnt habe: „Könnte man sich in der evangelischen Kirche fortan nicht wenigstens auf diesen Standpunkt Stalins stellen?" Im letzten Jahr beauftragte die Synode der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg (West) drei Ausschüsse mit einer Vorlage für eine „Denkschrift" zum Thema „Frieden mit der Sowjetunion". Andere Gremien verabschiedeten Erklärungen zu diesem Thema. Die erste Ostdenkschrift von 1965 hatte heftige Auseinandersetzungen ausgelöst. Scharf kritisiert Motschmann auch die innerhalb der neuen Überlegungen aufgekommene „Legende", daß eine antikommunistische Einstellung die Beziehungen zur Sowjetunion belaste. Er hält die Frage dagegen, „ob sie nicht auch von der antikapitalistischen Einstellung der Sowjetunion belastet werden könnten". Weiter macht er geltend, daß sich die Sowjetunion früher „nach eigenen Aussagen durch den Antikommunismus des Dritten Reiches keineswegs bedroht fühlte".

Zu dieser von Prof. Motschmann zum Ausdruck gebrachten Meinung wäre zu ergänzen, daß Hitler und Stalin trotz der Unterschiedlichkeit der Systeme zur Aufteilung Polens zusammengearbeitet haben, und die Sowjetunion dem Deutschen Reich wirtschaftliche Hilfe geleistet und sich hierbei keinen Deut um die antikommunistische Einstellung des Hitlerreiches gekümmert hat. Erst die militärischen Erfolge Deutschlands im Jahre 1939 und 1940 gefährdeten Stalins Plan, die „Kapitalisten" so lange miteinander im Kampf zu halten, bis diese erschöpft und die Stunde der Roten Armee gekommen sein würde. **idl/R.P.**

Aus dem Inhalt

war im Grunde eine Sache aller demokratischen Politiker der Weimarer Republik und noch im Jahre 1937 betonte Lord Lothian, der spätere britische Botschafter in den USA: „Wenn wir das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker zugunsten Deutschlands anwenden würden, so wie es zu seinen Ungunsten in Versailles angewandt wurde, würde das Ergebnis sein: 1. Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland. 2. Rückkehr der Sudetendeutschen, Danzigs und wahrscheinlich des Memellandes ins Reich 3. Gewisse Regelungen mit Polen in Schlesien und dem Korridor."

Selbst in Österreich war man im Hinblick auf Ereignisse des März 1938 keineswegs bereit, von einem „Irrtum der Geschichte" zu sprechen, so wie es heute oft im Rahmen der Umerziehung dargestellt wird. Hatte doch selbst der bekannte erste sozialistische Kanzler der Republik Österreich, Dr. Karl Renner, sich bereits am 3. April 1938 in der Presse öffentlich zu Großdeutschland bekannt, indem er unter Hinweis auf die anberaumte Volksabstimmung feststellte: „Als Sozialdemokrat und somit als Verfechter des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, als erster Kanzler der Republik Deutsch-Österreich und als gewesener Präsident ihrer Friedensdelegation zu St. Germain werde ich mit Ja stimmen."

Wenn die Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland bereits am 2. April 1938 von Großbritannien und Frankreich de facto anerkannt wurde, so dürfte dies nicht zuletzt auf die „Feierliche Erklärung" des katholischen Klerus zurückzuführen sein, welcher ausdrücklich begrüßte, „daß in unseren Tagen die tausendjährige Sehnsucht unseres Volkes nach Einigung in einem großen Reich der Deutschen ihre Erfüllung findet".

Gewiß, hierbei handelt es sich nur noch um geschichtliche Reminiszenzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist Österreich nach dem Willen auch der Siegermächte als ein selbständiger Staat geschaffen worden. Doch das alles sollte einem österreichischen Professor doch nicht so den Blick verstellen, daß er einfach historische Zusammenhänge nicht gelten lassen und nicht anerkennen will, daß, wenn auch durch unterschiedliche Staaten getrennt, diesseits und jenseits der Alpen Mitglieder einer großen deutschen Familie leben.

Friedensnobelpreis:

„Die Vertriebenen haben ihn verdient"

Der Vorschlag einiger Unionspolitiker zwischen Zustimmung und Ablehnung

Kaum jemand könnte wohl ernsthaft den erheblichen Anteil der Vertriebenen an der Aufbauleistung der Nachkriegszeit bestreiten. Und dennoch sehen sich die Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten vor allem in jüngster Zeit immer wieder der Anfeindung ausgesetzt, sie seien Revanchisten, ja Kriegstreiber. Selten einmal, daß ihre Heimatliebe oder auch ihr schon 1950 in der Charta der Vertriebenen artikuliertes Bedürfnis nach Frieden als solche anerkannt würden. Vor allem die Regierenden in Warschau und Moskau verschließen ihre Augen davor und polemisieren unverändert stark gegen sie. Wie einen warmen Regen haben es so denn auch viele Vertriebene und ihre Organisationen empfunden, als sich die ersten Stimmen dafür stark machten, ihnen den Friedensnobelpreis zu verleihen. Der von den kommunistischen Regimen folgende Sturm der Empörung war damit programmiert.

So ist nach Auffassung von Radio Polonia dieses Bemühen Teil der Wahlkampagne des CSU-Vorsitzenden gewesen, dessen wichtigste Instrumente die „sogenannten Vertriebenenverbände" waren. Dies sei angesichts der Wahlergebnisse ein zweifelhafter Weg gewesen. Die Zeiten, wo die Vertriebenen eine wichtige politische Kraft waren, seien längst vorbei. In der Bundesrepublik Deutschland, so Radio Polonia, gebe es immer weniger Bewohner aus „den einstigen Ostgebieten des Dritten Reiches", nur wenige wollten dorthin noch zurückkehren. Die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder in den Vertriebenenverbänden wolle nur das Wiedersehen, die Erinnerung an die Jugendzeit, die Tänze, Trachten und Lieder der Heimat pflegen. Radio Polonia wörtlich: „Aus diesen verständlichen Gefühlen will nun in diesem Falle die Stahlhelm-Gruppe und die hinter ihr stehenden Politiker um jeden Preis politisches Kapital schlagen."

Diese Politiker würden aus der Ferne die „Berufsvertriebenen wie Hupka und Czaja" steuern und finanzieren. Deren Aufgabe sei es dann, die „halsbrecherische These vom Fortbestehen des Dritten Reiches in den Grenzen von 1937" und „Mythen von dem Vorhandensein einer angeblich mehr als eine Million Menschen zählenden Minderheit" zu vertreten. Auch würden Hupka und Czaja öffentlich „die Rückgabe der verlorenen Ostgebiete, auf — wie sie behaupten — friedlichem Wege" fordern. Ähnliche „Friedenslosungen" seien jedoch auch vom Dritten Reich ausgegangen, bereits damals habe man sich der Frage der deutschen Minderheit zur Revision der damaligen Grenzen bedient.

Aus dem Grund sei der Vorschlag, dem Bund der Vertriebenen den Friedensnobelpreis zu verleihen, eine Provokation. Wäre dieser Vorschlag am 1. April an die Öffentlichkeit gedrungen, so hätte man von einem „Witz, wenn auch einem schlechten" ausgehen können.

So absurd diese Vorwürfe sind, so wenig war jedoch zu erwarten, daß sie ausbleiben. Denn bisher wurde man in Warschau nie müde, das Unrecht von 1945 und damit die Vertreibung zu verleugnen. Und selbst in der Bundesrepublik Deutschland kursieren im Zusammenhang mit Vertriebenen Worte wie „Ewiggestrige" und „Revisionisten", die die Einstellung vieler Bundesbürger, auch Politiker, zu den Geschehnissen von 1945 offenbaren.

Bernd Wilz, Präsident des Bundes der Mitteldeutschen und Mitglied des Bundestages, gehört zu denen, die sich immer wieder bemühen, die Anliegen der Vertriebenen auch vor einer breiten Öffentlichkeit zu vertreten. Er begründet, warum gerade die Vertriebenen des Friedensnobelpreises würdig sind wie folgt:

„Wenn eine Bevölkerungsgruppe ihre persönlichen Bedürfnisse zugunsten gesamtstaatlicher Belange zurückstellt, wenn sie trotz widerfahrenem Unrecht mit ganzer Kraft für das Recht und die Versöhnung streitet, dann verdient diese Gruppe unseren größten Respekt. Gemeint sind die deutschen Heimatvertriebenen, die schon 1950 in ihrer Stuttgarter Charta ein Zeichen setzten, ein Zeichen des Ausgleichs und der Verständigung. Wenige Jahre nach der unseligen Flucht und Vertreibung aus der Heimat haben die Ostdeutschen feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet und sich in den Dienst des neugegründeten freiheitlichen Rechtsstaats Bundesrepublik Deutschland gestellt. Ihr selbstgewählter Auftrag, für Frieden und Menschenrechte in Europa einzutreten, ist bis heute Leitlinie ihres Handelns geblieben. Ihre Leistungen beim Aufbau des jungen Staatswesens und bei der Integration der Aussiedler aus den Vertreibungsgebieten lassen sich kaum messen. Das selbstlose Wirken der Heimatvertriebenen ist eine große historische Leistung und ein Vermächtnis an die Nachwelt."

Mehr als vierzig Unionsabgeordnete haben den von Bernd Wilz und drei seiner Kollegen im Bundestag initiierten Vorschlag schriftlich unterstützt, den deutschen Heimatvertriebenen den Friedensnobelpreis zu verleihen. Damit treten sie für die Anregung von Otto von Habsburg, Franz-Josef Strauß und Alfred Dregger ein, die sich als erste für diese Ehrung einsetzten.

„Wenn wir beim Nobelpreis-Komitee vorstellig geworden sind", so Wilz wörtlich, „dann haben wir dies getan, um unseren ostdeutschen Landsleuten zu danken. Wir wollen aber auch, daß durch diesen Akt vor der Weltöffentlichkeit deutlich wird: Nur der entschlossene Wille zum Ausgleich und zur Verständigung kann die Welt zum Besseren verändern. Die Heimatvertriebenen haben das besonders deutlich bewiesen. Deshalb haben sie den Friedensnobelpreis verdient."

E. B.

CDU-Chef von NRW verzichtet auf Spitzenkandidatur für 1990:



Die Umsteiger

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Menschenrechtsorganisationen:

Ein Sonderbeauftragter gefordert

Entsprechendes Amt bei Koalitionsgesprächen berücksichtigen

Eine institutionelle Verankerung eines Amtes für Menschenrechte bei der Bundesregierung — zum Beispiel in Form eines speziellen Beauftragten — forderten jetzt mehrere Gruppen und Menschenrechtsorganisationen in Appellen an das Bonner Bundeskanzleramt und andere Teilnehmer der derzeit laufenden Koalitionsverhandlungen. Wie am Montag in Bonn mitgeteilt wurde, hätten sich dieser Forderung unter anderem das Aktionskomitee für verfolgte Christen, das Brüsewitz-Zentrum (Bonn), die Hilfsaktion Märtyrerkirche (Uhldingen), die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (Frankfurt), die katholische Hilfsorganisation „pro fratribus" (Koblenz), das Deutsche Priorat des Tempelherrenordens (Hamburg) und der Weltbund freier Letten (Münster) angeschlossen.

Daß bisher federführend das Bundesjustizministerium für Menschenrechsfragen zuständig gewesen sei, gebe nur theoretisch einen Sinn. Praktisch hätten das Auswärtige Amt und das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen am ehesten mit Menschenrechtsverletzungen zu tun. Um diesen Ministerien Interessenkonflikte zu ersparen, sollte ein solches übergeordnetes Amt für Menschenrechte am sinnvollsten dem Bundeskanzleramt zugeordnet sein. Diese Zuordnung würde auch der Bedeutung der inhaltlichen Aufgabe am ehesten gerecht.

Anfang Dezember 1986 hatten sich Vertreter von CDU/CSU, SPD und F.D.P. im Bundestag bereits geeinigt, daß es in der neuen Legislaturperiode eine klare Ausprägung der Zuständigkeit für Menschenrechte — eventuell durch einen Bundestagsunterausschuß für Menschenrechte — geben solle. Eine solche neue Institution sei der ideale parlamentarische Ansprechpartner für das neuzuschaffende Regierungsamt, hieß es in der am Montag verbreiteten Erklärung.

pm

Schwarz-rot-gold:

Die „Ästhetik des Faschismus"

Oder: SPD-Bundesgeschäftsführer Glotz über nationale Symbole

Im Formulieren, möglichst grobschlächtig und verletzend, ist er der Schnellste, der Bundesgeschäftsführer der SPD, Dr. Peter Glotz. Im Hessischen Rundfunk war er gefragt worden, warum sich die SPD im Wahlkampf der nationalen Symbole bedient habe, wobei der fragenstellende Journalist von einem „Hinterherlaufen im Rennen um die besten Plätze auf dem nationalen Teppich" sprach.

Glotz, der stets der Klügste zu sein vorgibt und für sich in Anspruch nimmt, wetterte gleich gegen die „Rechte" und meinte, sie mit der CDU/CSU gleichsetzen zu können. „Ich glaube, die Linke ist gut beraten, wenn sie die nationalen Symbole keineswegs der Rechten überläßt. Die Reaktion der SPD im jetzigen Wahlkampf war ganz bewußt eine, die sich bezog auf den Versuch der CDU/CSU, am rechten Wählerrand zu fischen. Dagegen ist deutlich zu machen, daß diese nationalen Symbole von der Linken zu besetzen sind und dies nicht etwas ist, was wir widerstandslos überweisen an Herrn Dregger..."

Die Fahne schwarz-rot-gold und die Haydn-Melodie des Deutschlandliedes gehörten bekanntlich zum Inventar der Wahlspots der SPD. Man hätte meinen können, daß damit die SPD den Wähler als einen Bürger, der sich zur Nation bekennt, hat ansprechen wollen. Nach Glotz weit gefehlt: Fahne und Nationalhymne stehen nicht etwa allen Deutschen zu, sondern werden offensichtlich von der „Stahlhelm-Rechten", um einen Lieblingsausdruck von Glotz aufzugreifen, usurpiert, und das muß nun die SPD verhindern.

Aber es kam in diesem Interview noch dicker. Der die richtigen Stichworte liefernde Journalist des Hessischen Rundfunks nahm Anstoß daran, daß bei Aufnahmen aus dem Arbeitszimmer des Bundeskanzlers immer die schwarz-rot-goldene Fahne zu sehen sei, woran die Frage geknüpft wurde: „Wird nicht durch das ständige Wiederholen und das ständige Vorführen dieser nationalen Symbole auch deren Wert gemindert?" Das war für Glotz das gewünschte Stichwort um draufzuschlagen: „Im Grundsatz kann man die Symbole verwenden (wie großzügig!), es ist aber denkbar, daß man mit nationalen Farben und Symbolen eine Ästhetik des Faschismus zelebriert."

Armes Amerika, wo in jedem Amtszimmer die Nationalflagge steht. Jetzt ist laut Glotz den amerikanischen Präsidenten — ob gestern Jimmy Carter oder heute Ronald Reagan — vorzuwerfen, daß sie des Faschismus verdächtig seien, denn bei ihren Ansprachen aus dem Weißen Haus ist doch immer dieses Symbol der Nationalflagge zu sehen, neuerdings Ausdruck einer „Ästhetik des Faschismus".

Purzelbäume eines Clowns erregen Beifall, Purzelbäume eines Politikers lassen am gesunden Menschenverstand zweifeln. Zur Zeit werden die politischen Ergüsse von Glotz — in seinem Buch „Die Beweglichkeit eines Tankers" für die Ewigkeit festgehalten — vom Buchhandel für billiges Geld verramscht. Die vom SPD-Bundesgeschäftsführer entdeckte „Ästhetik des Faschismus", nur weil schwarz-rot-gold im Hintergrund des Amtssessels von Bundeskanzler Helmut Kohl gezeigt wird, gehört gleich mit in dieses Ramschangebot. Laut Duden bedeutet Ramsch „wertloses Zeug, minderwertige Ware"...

Herbert Hupka

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Wiedervereinigung:

Moskau und das ganze Deutschland

Wird die Sowjetunion unserer Nation Selbstbestimmung gewähren? (Teil II)

VON Prof. Dr. WOLFGANG SEIFFERT

Obwohl also die Moskauer Deutschlandpolitik keineswegs ohne Ergebnisse ist und mit der Stationierung sowjetischer Truppen in Deutschland, der Gründung der DDR, der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik, der Integration der DDR in den sowjetischen Hegemonialbereich und den „Ostverträgen" mit Bonn über wichtige Aktivposten verfügt, ist die Gesamtbilanz für die Sowjetunion dennoch mehr als unbefriedigend. Vor allem ist die Variante der sowjetischen Deutschlandpolitik, durch eine offensive Status-quo-Politik die deutsche Frage einzufrieren, gleichzeitig aber durch militärische Überlegenheit ihre politische Machtstellung in Deutschland unumkehrbar zu machen — eine Politik, auf die die Sowjetunion zwanzig Jahre lang ihre Anstrengungen konzentriert hat — im Scheitern begriffen. Auch dies wiederum ist in der Sicht der Moskauer kein isolierter Vorgang, sondern Teil der Politik ihres Weltmachtantipoden Amerika, die darauf abzielt, die Sowjetunion vom Podest einer mit den Vereinigten Staaten ebenbürtigen und gleichberechtigten Weltmacht auf eine zweit- oder gar drittrangige Position zu verweisen.

Die UdSSR als Mittelmacht?

In dieser Lage muß die Sowjetunion, was ihre politische Strategie gegenüber der deutschen Frage betrifft, unveränderte drei Faktoren und vor allem deren Kombination mit besonderer Aufmerksamkeit und Sorge betrachten. Dies ist erstens die amerikanische Präsenz in Deutschland, zweitens die Integration des westdeutschen Potentials in die westliche Allianz und drittens die Entstehung einer neuen nationalen Bewegung der Deutschen für die Wiedervereinigung ihres Landes. Bisher greift die sowjetische Deutschlandpolitik unverkennbar alle drei Faktoren an, nennt letztere einen Ausdruck des „wiedererwachenden Revanchismus" und sieht in ihr einen besonders typischen und „gefährlichen" Ausdruck des allseitigen Kampfes der Vereinigten Staaten, der die Macht der Sowjetunion zurückdrängen und sie auf den Status einer europäisch-asiatischen Mittelmacht reduzieren soll. Die daraus resultierende sowjetische Kampagne gegen den „Revanchismus" in der Bundesrepublik ist allerdings eher das Eingeständnis, daß die deutsche Frage nicht gelöst ist, als ein wirksames Instrument zur Eindämmung der die Sowjetunion — tatsächlich oder vermeintlich — bedrohenden Gefahren. Daher liegt auf der Hand, daß man vom Standpunkt des sowjetischen Machtinteresses aus eines Tages auch erwägen könnte, durch eine politische Lösung des dritten Faktors die beiden ersten zu beseitigen und damit die Möglichkeit auszuschließen, daß sich alle drei Faktoren zu einer unwiderstehlichen Kraft gegen die Sowjetunion integrieren.

Eine solche Möglichkeit liegt um so näher, als für die Sowjetunion stets ihre sicherheitspolitischen und allgemeinpolitischen Machtinteressen im Vordergrund ihrer Außenpolitik gestanden haben und erst in zweiter Linie ideologische und Systemfragen ins Blickfeld kamen, wenn es auch dem Chrakter sowjetischer Außenpolitik entspricht, daß sie immer in hohem Maße ideologisch bestimmt ist. Dennoch sind grundlegende Fragen der operativen Außenpolitik der Sowjetunion gerade deshalb primär unter sicherheitspolitischen Gesichtspunkten entschieden worden, weil das Eigeninteresse der Sowjetunion auch ideologisch durch ihre Rolle als Führungsmacht der „kommunistischen Weltbewegung" und der „sozialistischen Staatengemeinschaft" gerechtfertigt wird. (Dies war etwa der Fall beim Hitler-Stalin-Pakt, in den Berlin-Krisen von 1948 und 1961 und in der Kuba-Krise.)

Sollte Moskau die Vereinigten Staaten bei den 1985 begonnenen Verhandlungen in Genf über Weltraumrüstung, Interkontinentalraketen und Mittelstreckenwaffen nicht bewegen können, ihr SDI-Programm aufzugeben oder wenigstens so abzuschwächen, daß die von ihm ausgehende Herausforderung der sowjetischen Wirtschafts- und Militärmacht entscheidend gemildert wird, dürfte die Sowjetunion wohl versuchen — analog zur Auseinandersetzung um die Nachrüstung der Nato — mit einem Wechsel von Abrüstungsangeboten, Drohungen und „Gegenmaßnahmen" die westliche Allianz auseinanderzumanövrieren — in der Hoffnung, so eine annähernde militärstrategische Parität zwischen sich und den Vereinigten Staaten zu wahren. Das eine wie das andere ist bereits im Gange. Gelingt ihr dies jedoch weder auf die erste noch auf die zweite Weise, muß sie nach anderen Lösungsmöglichkeiten suchen. Aber auch bei Verhandlungsergebnissen in Genf bleibt die Lage der Sowjetunion prekär. Da sie sich mit einer Situation, die tatsächlich ihren fortschreitenden Machtverlust bedeutet, natürlich nicht abfinden wird — worin könnte ein Ausweg aus oder eine Erleichterung ihrer Lage bestehen?

Die gesamte innere und äußere Situation der Sowjetunion kennzeichnet diese als eine politische Macht, die (gegenwärtig noch) militärisch weltweit handlungsfähig ist, wirtschaftlich eine europäische Mittelmacht darstellt und technisch/technologisch — abgesehen von bestimmten Ergebnissen in der Weltraumfahrt und auf dem Gebiet der Rüstung (auf die jedoch die Ressourcen des ganzen Landes konzentriert wurden und in der durch Spionage in westlichen Industriestaaten gewonnene Forschungsergebnisse zum Einsatz kamen) — ein Entwicklungsland ist. Die Gewichtsverlagerung der Systemauseinandersetzung vom ideologischen Wettstreit und ökonomischen Wettbewerb auf das Gebiet der militärischen Konkurrenz hat das Rivalitätsverhältnis zu den Vereinigten Staaten in eine immer drückender werdende allseitige Belastung für die Sowjetunion verwandelt. Es wäre für sie aber kein Ausweg, wenn sie etwa das Gewicht der Auseinandersetzung wieder auf den ökonomischen Wettbewerb und den ideologischen Kampf zurückverlagert. Sie hat nur die Möglichkeit der sich zuspitzenden Konfrontation oder der Herauslösung aus dem Rivalitätsverhältnis mit Amerika, und zwar in einer Weise, die für die Sowjetunion keine politische Niederlage bedeutet. Schließt man die Variante einer sich zuspitzenden Konfrontation auf Dauer aus, weil diese nicht im sowjetischen Interesse liegen kann, bleibt nur der zweite Weg. Der Natur der Sache nach bietet aber nur die Lösung der deutschen Frage eine solche Chance. Sie ist für die Sowjetunion heute „die einzige Möglichkeit, die von ihr als bedrohlich empfundene Konfrontationssituation in Deutschland aufzuheben".

Denn die Ungelöstheit der deutschen Frage, der Status quo der Teilung, bildet die politische und auch völkerrechtliche Grundlage für die amerikanische Präsenz in Deutschland und damit für die militärstrategische Konfrontation beider Weltmächte in Europa. Die Überwindung der deutschen Teilung würde dieser Konfrontation die Grundlage entziehen. In der Mitte Europas ergäbe sich ein deutsches Gebiet, das von Truppen und Atomwaffen wie von Waffen aller ausländischen Mächte frei wäre. Deutsches Potential würde dann keiner der beiden rivalisierenden Mächte mehr direkt für militärische Zwecke dienen.

Die Grenzen des wiedervereinigten Deutschlands stünden — anders als gegenwärtig — nicht mehr unter Friedensvertragsvorbehalt, sondern wären politisch endgültig und völkerrechtlich verbindlich. Der militärische Status Deutschlands wäre zwischen den Weltmächten und allen Staaten Europas einvernehmlich vereinbart. Dies alles würde zu einem drastischen Abbau des Spannungsverhältnisses zwischen Ost und West führen und wäre der entscheidende Schritt zur Errichtung einer stabilen europäischen Friedensordnung in Europa überhaupt.

Natürlich setzt ein solcher Schritt voraus, daß die Sowjetunion das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen als Nation akzeptiert, das heißt das Recht der Deutschen, sich nicht nur wiederzuvereinigen, sondern ihre innere Ordnung frei zu wählen. Wie die Dinge nun einmal liegen, bedeutet dies praktisch ein freies Deutschland, dessen politische Strukturen denen der Bundesrepublik ähnlich sind, das der Europäischen Gemeinschaft angehört und dessen Sicherheit und Integrität über jeden Zweifel gewährleistet sind. Wollte die Sowjetunion mit einer Wiedervereinigung Deutschlands lediglich den Versuch unternehmen, die Bundesrepublik Deutschland aus der westlichen Allianz herauszulocken, gleichzeitig aber eine Form der Wiedervereinigung forcieren, die der kommunistischen Infiltrierung dieses dann gesamtdeutschen Staates und seiner allmählichen Umwandlung in eine wie immer geartete neue „Volksdemokratie" Tür und Tor öffnete, so lohnte es sich nicht, über ein solches Ansinnen auch nur zu reden. Handelte es sich aber bei einer künftig denkbaren Neuorientierung der sowjetischen Deutschlandpolitik um ein seriöses Einverständnis mit dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, dann gäbe es keine politische Kraft — weder auf internationaler Ebene noch innerhalb der deutschen Nation —, die in der Lage wäre, sich ihr mit Erfolg entgegenzustemmen.

Es wäre allerdings eine Illusion oder gar politische Falschmünzerei, wollte man behaupten, die Sowjetunion sei gegenwärtig schon zu einer solchen Neuorientierung ihrer Politik bereit oder diese stünde unmittelbar bevor. Sicher ist richtig, daß ihre Deutschlandpolitik immer zweigleisig gefahren ist. Gegenwärtig aber ist ebenso offenkundig, daß die Sowjetunion der Festigung der militärischen und ökonomischen Integration ihres Herrschaftsbereichs Priorität beimißt, und das schließt die DDR als wichtiges Glied des sowjetischen Hegemonialverbandes ein. Die Sowjetunion weiß genau, welchen Preis sie mit der DDR in der Hand hat, und wird ihn sich nur dann in zähen und harten Auseinandersetzungen und schließlichen Verhandlungen abringen lassen, wenn sie davon überzeugt ist, daß für sie die Vorteile der deutschen Wiedervereinigung gegenüber denen des Status quo der Teilung überwiegen. Hinzu kommt, daß gegen eine solche Neuorientierung der sowjetischen Deutschlandpolitik neben den schon genannten eine Reihe weiterer gewichtiger Faktoren spricht.

Da ist zuvor einer der ideologisch schwerwiegenden Faktoren, daß eine deutsche Wiedervereinigung das Prinzip der Irreversibilität kommunistischer Machtergreifungen erschüttern würde. Da ist zum anderen der sicher zu erwartende Widerstand panslawistischer und dogmatischer Kräfte in der politischen Elite der Sowjetunion, Polens und der Tschechoslowakei, der mit dem Vorwurf vorgetragen würde, eine solche Politik stelle den Zusammenhalt der „sozialistischen Staatengemeinschaft" überhaupt in Frage, ganz zu schweigen von der Schockierung und dem Widerstand der politischen Elite der DDR.



Innerdeutsche Grenze: Auf Dauer ein Vorteil für den Kreml?



US-Präsident Reagan, Generalsekretär Gorbatschow beim Abschied in Reykjavik: Washingtoner Festhalten an SDI stellt die Sowjetunion sicherheitspolitisch vor große Probleme

NÄCHSTE WOCHE LESEN SIE:
8 Gründe für die Wiedervereinigung — Verzicht auf die DDR? — Polen und der „Pangermanismus" — Wunschdenken oder reale Chance

Kurz notiert

Gesucht wird...

Es stand in einer Anzeige in der Ludwigshafener „Rheinpfalz": „Achtung. Für Mitglieder von DKP, KPD, KWB, Jusos und Marxisten in der SPD! Wir suchen: 15 bis 20 Mitarbeiter — Fahrer, Packer, Lagerarbeiter. Wir bieten alle Sozialleistungen wie in der DDR: 48-Std.-Woche; 550 bis 900 DM-Ost mtl.; am Wochenende freiwillige Aufbauschichten; 1 Abend politische Schulung; zweimal mtl. paramilitärische Ausbildung in unserer Betriebskampfgruppe. — Kommen Sie zu uns. Helfen Sie mit, den Kapitalismus zu überwinden..." Leider ist uns nicht bekannt, wie viele Personen sich bisher auf diese Anzeige gemeldet haben.

Chance für den Frieden

„Mag Neutralität noch so verteufelt werden, sie allein bietet eine Chance für die deutsche Einheit und für wirkliche Entspannung."

Zu diesem Schluß kommt der ehemalige stellvertretende NATO-Oberbefehlshaber General a. D. Dr. Günter Kießling in einem Beitrag, der jetzt in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „student" erschien. Kießling betont in seinem Aufsatz, daß das wiedervereinigte Deutschland ein freiheitlicher Rechtsstaat sein werde. Das Ziel der Entspannungspolitik und die Chance deutscher Politik liege darin, die Supermächte und alle Welt davon zu überzeugen, daß ein wiedervereinigtes Deutschland den Frieden sicherer mache.

Einladung an unsere Leser

Hamburg — Am Mittwoch, 25. Februar 1987, 19.30 Uhr, Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Mozartsaal, Moorweidenstraße 36, spricht im Rahmen der Vortragsreihe der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" und der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V."

Professor Michael S. Voslensky

Direktor des Forschungsinstituts für sowjetische Gegenwart, zum Thema

„Eine liberale Wende in der Sowjetunion unter Gorbatschow?"

Der Referent, Jahrgang 1920, ist ein intimer Kenner der Situation in der Sowjetunion. Als solcher wurde er vor allem in der letzten Zeit von den Medien um eine Beurteilung der sowjetischen Politik unter Gorbatschow gebeten.

750. Geburtstag:

Eine kleine Liebeserklärung an Berlin

Die Stadt an Spree und Havel ist und bleibt die eigentliche Hauptstadt des ganzen Deutschlands

Der alte Wahlspruch „Mehr sein als scheinen" ist besonders den Preußen als Tugend zugeschrieben worden. Ob man ihn auf die ehemalige preußische und spätere Reichshauptstadt Berlin anwenden kann, mag dahingestellt bleiben. Im Jahr ihres 750. Geburtstages sollte man aber nicht allzu streng mit ihr verfahren.

In welchem Licht Berlin und die Berliner auch seit jener Zeit, als sich die Augen der Welt auf sie zu richten begannen, erscheinen mögen, an der Spree hat man sich nie in Mauselöcher verkrochen und war man stets mit ausgebreiteten Armen bereit, Menschen aus allen Himmelsrichtungen aufzunehmen, die eine neue Heimat suchten. In keiner anderen großen deutschen Stadt ist es auch noch ohne jede Bedeutung, woher man kommt.

In dieser Stadt zählen die Bereitschaft mitzumachen, die eigene Leistung, der Behauptungswille, nicht die Herkunft. Dies hat Berlin auch heute noch oder wieder mit den wirklichen großen Metropolen der Welt gemeinsam.

Am 6. Februar 1957 hatte der Deutsche Bundestag nach fünfstündiger Debatte bei nur vier Gegenstimmen beschlossen, daß „Berlin die Hauptstadt Deutschlands" ist. Der Entscheidung des Parlaments in Bonn lag ein Antrag der Sozialdemokraten, der Freien Demokraten und der Heimatvertriebenen (BHE) vor. Seitdem sind dreißig Jahre vergangen.

Wer spricht heute noch von dieser verpflichtenden Erklärung der Volksvertretung? Fragt man landauf, landab, so ist die Antwort, gerade jüngerer Menschen, ein leichtes Achselzucken. Manch einer sagt sogar ungeniert, er habe darüber in der Schule nichts gelernt. Heute habe er „andere Probleme", und außerdem sei die Hauptstadt ja Bonn.

Eben das ist falsch, was immer man auch gerne hören mag. Bonn ist nicht nur nicht die Hauptstadt Deutschlands, sondern auch nicht, genau genommen, die Hauptstadt der Bundesrepublik. Allenfalls ist es die „provisorische Bundeshauptstadt", wie es richtig heißen muß.

Aber in den Jahren hat sich das alles so ergeben... Wer achtet noch darauf? Die Zeit heilt alle Wunden; sie tötet auch Erinnerung und Gewissen. Aber die Zeit schafft von sich aus keine neuen Tatsachen, kann sie nicht verdrehen.

Nichts gegen die schöne und in vieler Hinsicht traditionsreiche Stadt am Rhein. Im Blickfeld der Deutschen wird sie aber eine Verwaltungs- und Exekutiv-Einrichtung bleiben, die nicht im Herzen des Volkes verankert ist und die nicht den Ausdrucksmittelpunkt einer Nation darstellt.

Mit der Ausschaltung Berlins als Zentrum schöpferischen Widerspiegelns, politischen Denkens und menschlichen Sammelbeckens des ganzen Volkes ist den Deutschen ein gewaltiger Schaden entstanden. Sein Ausmaß wird erst im nachhinein, und zwar zunehmend, so recht deutlich.

Ist man im Ausland unterwegs — die Deutschen reisen ja wie kein anderes Volk der Erde —, so erfährt es, so spürt es irgendwann jeder, was es heißt, eine richtige Hauptstadt zu haben. Bei den anderen, bei den kleinsten wie bei den größten Nationen, ist das so: Die Hauptstadt ist für alle da. Die Hauptstadt ist der Ausdruck der Lebenskraft und des Behauptungswillen des Volkes.

Das sind keineswegs nationalistische Töne, das ist vielmehr ganz normal. Diese Normalität kann man an den Hauptstädten der klassischen Demokratien ablesen. Sie hat auch nichts mit irgendeiner politischen Parteirichtung zu tun.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um zu behaupten: Für die Deutschen spielt Bonn die Rolle einer richtigen Hauptstadt nicht. Die bundesdeutschen Landeshauptstädte wetteifern vielmehr darin, die Nase vorn zu haben. Schließlich haben sie alle einst — gewollt oder ungewollt — ein Stück aus der Konkurstorte Berlin erhalten. Nun ist die eine die „heimliche", die andere die „provisorische", die dritte die „eigentliche" Hauptstadt.

Aber sie alle zusammen sind nicht Berlin. Zweiundvierzig Jahre hat die bis zur Unkenntlichkeit zerbombte, zerschossene, gequälte und schließlich geteilte, diese große Stadt an Spree und Havel standgehalten. In den vielen Jahren hat man sie zu erreichen, sie zu überrunden oder gar auszustechen versucht.

Vergeblich. Berlin bleibt Berlin, selbst als es ganz am Boden lag, was immer auch um die Stadt und in der Stadt geschah, wie sie auch gerupft war und gestutzt wurde. Die Ausstrahlung Berlins war nie völlig verloschen. Dann glimmte sie spürbarer, und heute geht sie bereits wieder über unsere Grenzen hinaus.

Die DDR hat sich den östlichen Teil Berlins (das sind fast einundeineviertel Million Einwohner) als Hauptstadt einverleibt. Nach Besatzungsstatut und Berliner Verfassung ist das ungültig. Dennoch erfahren die Ost-Berliner und die Bewohner der DDR —bei allem Lebenshaltungsgefälle zur Bundesrepublik — den Hauch echten Hauptstadtgefühls. Für sie ist Berlin das Zentrum, und sie wissen oft von Spandau und Tempelhof mehr als die West-Berliner von Köpenick oder Pankow.

Im Jahr ihres 750. Geburtstages grüßen wir die Stadt. Welcher Wunsch an sie könnte schöner sein: Deutschland fehlt die Hauptstadt, die Deutschen brauchen Berlin.

Detlef Bieseke

Fernsehen:

Horst Ehmke will DDR-Sendungen

Die Öffentlich-Rechtlichen sollen ganze Programmblöcke aufkaufen

Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Prof. Dr. Horst Ehmke, hat, wie erst jetzt bekannt wird, in einem Brief Ende des vergangenen Jahres die Intendanten von ARD und ZDF gebeten, „den Empfang von Fernsehsendungen aus der DDR in den Teilen der Bundesrepublik zu ermöglichen, die von den Sendungen nicht erreicht werden". Ehmke, der sich auf Anregungen von Bürgern seines Wahlkreises bezieht, schlägt vor, „ganze Programme aus dem DDR-Fernsehen in der Bundesrepublik zu übertragen". Solche Übertragungen sollten „ein möglichst komplettes Abendprogramm von den Abendnachrichten bis zu politischen und kulturellen Beiträgen oder einen kompletten Programmblock umfassen". Als Programmplatz schlägt Ehmke „ein oder zweimal pro Woche" das gemeinsame Vormittagsprogramm von ARD und ZDF vor, „wobei die sonst üblichen Wiederholungen an diesen Terminen natürlich ausfallen würden".

Abgesehen davon, daß es bereits einen Programmaustausch zwischen ARD, ZDF und DDR-Fernsehen, vor allem im Kultur- und Sportsektor, gibt, wobei das ZDF so etwas wie eine Vorreiterrolle einnimmt, dürften dem Ansinnen Ehmkes einige Hindernisse im Wege stehen. Zum einen hat das Bundesverfassungsgericht in seinem vierten Rundfunkurteil strenge Vorschriften über Ausgewogenheit und Wahrhaftigkeit und über die Möglichkeiten von Gegendarstellungen bei „herangeführten Programmen" formuliert, zum anderen dürften die Intendanten von ARD und ZDF die ihnen durch Gesetz auferlegte Programmverantwortung für, wie Ehmke es empfiehlt, ganze Programmblöcke aus dem DDR-Fernsehen in das gemeinsame Vormittagsprogramm kaum übernehmen können. Für ein „Fühstücksfernsehen", auf das ARD und ZDF ohnehin zuzusteuern scheinen, wären Sendungen aus dem DDR-Fernsehen jedenfalls nicht der geeignete Programminhalt.

Im übrigen: In Gebieten, in denen das DDR-Fernsehen terrestrisch, also „über Luft", empfangen werden kann, oder dort, wo es in bereits bestehende Kabelanschlüsse eingespeist wird, ist die Forderung von Herrn Ehmke für das Programmangebot aus der DDR sowieso überholt. Und wenn Ehmke unbedingt die Programme für uns sozusagen generell hoffähig machen will, dann müßte er erst einmal dafür sorgen, daß die entsprechenden technischen Voraussetzungen in den bisher von Ost-Berlin nicht erreichten Landstrichen der Bundesrepublik Deutschland geschaffen werden, etwa Richtfunkstrecken oder Satellitenkanäle oder was auch immer.

Aber, so fragen die Münchner-Fernseh-Informationen, wer soll das bauen oder kaufen oder mieten oder finanzieren? Für die Öffentlich-Rechtlichen besteht dazu keine Veranlassung und die privaten Anbieter haben zumindest vorerst andere Sorgen.

Gleichwohl wollen die Intendanten von ARD und ZDF Ehmkes Anregung zunächst im gemeinsamen Koordinierungsausschuß besprechen. Aber inzwischen sind Wahlkampf und Bundestagswahl längst „gelaufen". Und mehr als ein Test für die von der SPD erhoffte Willfährigkeit der Öffentlich-Rechtlichen sollte das Ganze wohl auch nicht sein.

Heinz Rudolf Fritsche

Schleswig-Holstein:

Kiel und Friedrich der Große

Erfreuliches Beispiel für einen ostdeutschen Schülerwettbewerb

Der ostdeutsche Schülerwettbewerb in Schleswig-Holstein, den Kultusministerium und Sozialministerium alle zwei Jahre ausschreiben, stand im Jahr 1986/87 unter dem Thema: „Friedrich der Große und Preußen". Angesprochen waren die Klassen 8 — 10 der allgemeinbildenden Schulen. Die über 6000 Einsendungen bei fast 83 000 Schülern der entsprechenden Jahrgänge lassen eine erfreulich rege Beteiligung erkennen, wenn man berücksichtigt, daß in Schleswig-Holstein jährlich Schülerwettbewerbe für verschiedene Bereiche zusätzlich zu den einmaligen Sonderwettbewerben laufen. Zudem war das geforderte Niveau dieses Wettbewerbs sehr hoch: Neben einem Aufsatz oder einer bildnerischen Gestaltung mußte ein Fragebogen — allerdings im multiple-choice-Verfahren — ausgefüllt werden.

Auf jeden Fall verlangte die Beantwortung der Fragen eine intensive Beschäftigung mit Friedrich dem Großen, ganz gleich, ob gefragt wurde, wer 1731/32 die Neusiedler in dem durch die Pest entvölkerten Ostpreußen waren, oder ob die Begriffe Ostpreußen und Westpreußen 1740, 1773 oder 1795 aufkamen. In der letzten Frage konnte der Bezug zu Schleswig-Holstein hergestellt werden: „In Schleswig-Holstein wird an verdiente Mitglieder der Selbstverwaltung eine Gedenkmedaille verliehen. Sie erinnert an den großen preußischen Reformer a) Gneisenau, b) Scharnhorst, c) Freiherr von Stein." Der schleswig-holsteinische Schülerwettbewerb ist ein erfreuliches Beispiel, wie ostdeutsche Geschichte Schülern nähergebracht werden kann.

Ingeborg Schubbe

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Afghanistan:

Das auswärtige Dilemma der Sowjets

Moskau braucht eine endgültige Lösung — Das Rätselraten um den Truppenabzug

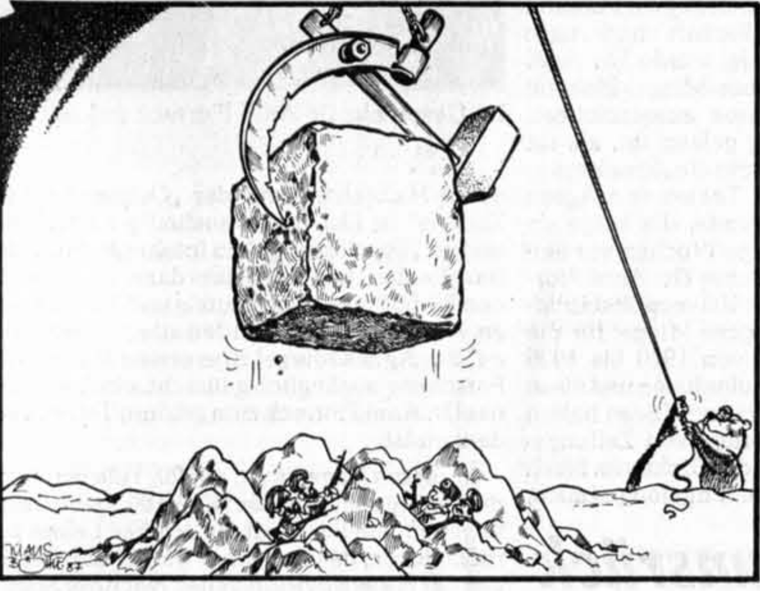
Zahlreiche Informationen aus Moskau stimmen darin überein, daß es Gorbatschow nicht gelungen ist, die Situation in Afghanistan „in den Griff zu bekommen“ und damit das Dilemma für Moskau zu beseitigen. Es besteht, auf einen einfachen Nenner gebracht, darin, daß Moskau einerseits bestrebt sein muß (an der Ernsthaftigkeit solcher Meldungen ist kaum mehr zu zweifeln!), seine Truppen aus Afghanistan zum frühestmöglichen Zeitpunkt abzuziehen, andererseits nicht zulassen kann, daß das strategisch wichtige Land vor der Südflanke der Sowjetunion sowjetischer Kontrolle entgleitet.

Nach Berichten aus Moskau und Islamabad, die in den wesentlichen Punkten übereinstimmen, hat die Ankündigung eines auf 6 Monate befristeten Waffenstillstandes durch den afghanischen KP-Chef Najib ihre Wirkung weitgehend verfehlt. Auch die Entsendung des von ZK-Sekretär Dobrynin begleiteten Außenministers Schewardnadse nach Kabul hat nicht vermocht, die Glaubwürdigkeit des „Angebotes“ gegenüber den Widerstandskämpfern zu verstärken. Es kann in diesem Zusammenhang, da nicht beweisbar, dahingestellt bleiben, ob Gorbatschow tatsächlich, wie in einigen Berichten behauptet wurde, die Mission Schewardnadses nicht nur als Propagandaaktion geplant, sondern auch als Auftakt für Gespräche über die Zukunft Afghanistans vorgesehen hatte. Sollte das letztere der Fall gewesen sein, könnte die eklatante Fehleinschätzung der Lage im besetzten Lande selbst nur überraschen. Anzunehmen ist vielmehr — ungeachtet anderslautender Behauptungen —, daß der Kremlchef die Gelegenheit nutzen wollte, das sowjetische Interesse an einer baldigen „Lösung“ zu unterstreichen.

Nach Berichten aus Peshawar, der pakistanischen Grenzstadt, in der die 7 wichtigsten Organisationen der Mujaheddin über Hauptquartiere und Koordinierungsorgane verfügen, waren die Freiheitskämpfer sofort nach Bekanntgabe des „Regierungsvorschlages“ entschlossen, das „Angebot“ abzulehnen. Als einer der Führer großer Gruppierungen sprach Maulawi Nabi Mohammedi sogleich von einer „Falle“. Er und seine Mitstreiter forderten als Vorleistung den vollständigen Abzug der in Afghanistan eingesetzten sowjetischen Truppen und die gesicherte Zusage einer Beteiligung der Mujaheddin-Vertreter an Verhandlungen über die Zukunft des Landes.

Gleichzeitig häuften sich Informationen über neue Waffenlieferungen an die Widerstandskämpfer. Sie wurden durch zahlreiche Abschüsse sowjetischer und afghanischer Flugzeuge, die durch den Einsatz moderner amerikanischer Stinger-Luftabwehrraketen erzielt werden konnten, in drastischer Weise bestätigt. Damit hatten die Mujaheddin den Versuchen der Regierung in Kabul die erwartete unmißverständliche Antwort gegeben.

Nach Berichten aus Moskau dürfte die sowjetische Führung nunmehr erneut versuchen, bei der bevorstehenden Fortsetzung der Gespräche über Afghanistan den pakistanischen Gesprächspartner unter Druck zu setzen. Nachdem die bisherigen Bemühungen Moskaus gescheitert waren, Pakistan in einer Art „Vermittlerrolle“ mit aus Pakistan operierenden Spitzenvertretern der Mujaheddin zu drängen, könnten sich Informationen bestätigen, wonach die pakistanische Regierung mit sowjetischen Repressalien bedroht werden dürfte. Zahlreiche Verletzungen des pakistanischen Luftraumes weisen in den letzten Wochen bereits darauf hin, daß die Sowjetführung entschlossen scheint, das eingangs beschriebene Dilemma in Afghanistan durch schärferes Vorgehen gegen die Nachschubbasen der Mujaheddin in Pakistan „zu lösen“. Eine Vorstellung freilich, die nach allen bisherigen Erfahrungen ohne Veränderung der Machtverhältnisse in Pakistan keine Erfolgsaussichten eröffnet. Es sei denn, Moskau riskiert militärische Operationen gegen ein Land, das durch eine Sicherheitsgarantie der USA geschützt ist.



Blockfreies Afghanistan

Zeichnung aus: „Die Welt“

Andere Meinungen

Kieler Nachrichten

Anspruch und Wirklichkeit

Kiel — „Politische Gefangene werden aus den Lagern entlassen, mit großem publizistischem Aufwand werden diese frohen Nachrichten von den Sowjets Richtung Westen verbreitet. Auch der Wahlmodus soll sich variantenreicher gestalten. Schaut her, die Sowjetunion im Wandel und auf dem Weg in die Moderne, soll die Botschaft lauten. In dieses Bild eines sich angeblich lockernden Systems passen sich jedoch die Vorkommnisse auf Moskaus Straßen nicht ein. Demonstranten, die glauben, neue gewonnene Freiräume auf bescheidene Art nutzen zu können, werden von sowjetischen Geheimdienstlern ziemlich brutal behandelt, geschlagen und abgeführt. Und die Polizei schaut zu... Gorbatschow lebt zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Es ist jedoch zugegebenermaßen ein weiter und mühsamer Weg, dem totalitären Umfeld eines Partei- und Polizeistaats zu entkommen und zu etwas mehr Normalität im alltäglich persönlichen Bereich zu gelangen.“



Was zur Wahl steht

Frankfurt — „Die Entscheidung von Sprendlingen hat immerhin eine wichtige Klärung gebracht. Der sozialdemokratische Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten in Wiesbaden kann nicht mehr bestreiten, was der SPD-Kanzlerkandidat vor der Bundestagswahl immer bestritten hat: daß es um die Alternative bürgerliche Regierung oder rotgrünes Bündnis geht. Die alte Frage, welche Rolle ‚bundespolitische‘ Themen bei den Wahlen in Ländern spielen, bekommt am 5. April in Hessen eine neue Tragweite. Zur Wahl steht nämlich das Modell einer anderen Republik.“

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Politische Ironie

Osnabrück — „Der Vorgang ist ohne Beispiel: In der Bundesrepublik wird mit dem Segen von Sowjetbotschafter Kwizinski die Reformrede Michail Gorbatschows komplett veröffentlicht, die DDR aber unterdrückt den vollen Wortlaut dieser brisanten Ausführungen. Das Angebot des Verlages, den Text auch in den zweiten deutschen Staat zu liefern, ist ein Paradebeispiel politischer Ironie. Deutlicher kann nicht demonstriert werden, daß zur Zeit im Ostblock der Haussegen schief hängt.“

Mukran/Memel:

Probleme bei der Fährverbindung

Ungleiche Berichterstattung in „Prawda“ und „Neues Deutschland“

Bei dem größten Integrationsvorhaben zwischen der DDR und der Sowjetunion, dem Eisenbahnfährbetrieb zwischen Mukran auf Rügen und dem 273 Seemeilen entfernten Memel (Klaipeda) hat es in den vergangenen Winterwochen offenbar erhebliche Probleme gegeben. Anfang Februar berichteten sowohl das sowjetische Parteiorgan „Prawda“ wie das SED-Organ „Neues Deutschland“ über diese „Brücke der Freundschaft“, allerdings mit gegensätzlichem Tenor. Während die Moskauer Zeitung durchaus kritische Töne fand, erweckte das Ost-Berliner Blatt den Eindruck störungsfreier Planerfüllung.

„Trotz Treibeises hielt die ‚Mukran‘ exakt ihren Fahrplan ein“, überschrieb das ND eine ausführliche Reportage. Der „Prawda“-Korrespondent berichtete dagegen am selben Tag über Verzögerungen, mangelhafte Auslastung und ungenügende Fertigkeiten des Personals mit dem Ergebnis unzureichender Erfüllung des Transportsolls.

Inzwischen werde „wieder nach Fahrplan gefahren“, so die „Prawda“. Das stimmt mit dem ND überein. Doch die Ost-Berliner Zeitung verlor in ihrem betont positiven Bericht kein Wort über die Probleme der vorangegangenen Wochen, in denen laut „Prawda“ „der Plan... nicht erfüllt“ wurde und die Umlaufzeit des bisher einzigen Fährschiffs „Mukran“ statt der vorgesehenen 48 Stunden zeitweilig 72 Stunden betrug. Anders als ihr Ost-Berliner Schwesterblatt nennt die Sowjetzeitung auch Zahlen für das vierte Quartal. Nicht 221 900 Tonnen wurden transportiert, sondern nur 178 400 Tonnen. Das entspricht einer Tagesrate von 1960 Tonnen statt 2438 Tonnen.

Offenbar ist unterdessen der Plan nach unten revidiert worden. Denn laut ND wurde er im Januar sogar mit 61 000 Tonnen überboten. Das entspricht einer Tagesrate von 1968 Tonnen — also praktisch genau dem ungenügenden Wert des letzten 86er Quartals, als die „Mukran“ „an manchen Tagen nur mit 50 bis 60 Waggons an Bord“ ablegte statt der vorgesehenen 103. Nun seien aber auf einer Fahrt im Januar sogar 107 Breitspurwaggons befördert worden.

Probleme in der Startphase des Milliardenprojekts hat das ND nur höchst indirekt eingeräumt. Die Kühlwasseransaugöffnungen des Schiffs seien durch Treibeis von Verstopfung bedroht gewesen. Im „Tag- und Nachteinsatz“ sei das durch konstruktive Veränderungen gemeistert worden. Da die Fähre planmäßig nur jeweils vier Stunden im Hafen liegt, bedeutet das einen Hinweis darauf, daß der Fahrplan eben nicht immer „exakt“ eingehalten worden ist.

Die 22 404 Bruttoregistertonnen große „Mukran“ nahm als erstes von sechs gleichen Schiffen am 2. Oktober vergangenen Jahres den Betrieb auf. Die nächsten beiden Schiffe sollen in diesem Jahr unter sowjetischer Flagge in Fahrt kommen, 1988/89 dann die letzten drei, davon zwei für die DDR. Im ersten vollen Betriebsjahr 1990 ist der Transport von 5,3 Millionen Tonnen vorgesehen. Das entspricht einer Tagesquote von 14 481 Tonnen. **wo**

Naher Osten:

Flottenaufmarsch im Mittelmeer

Die Krisensituation rief auch die Sowjetunion wieder auf den Plan

Die krisenhafte Situation im Nahen Osten zwischen dem Persischen Golf und dem Libanon hat nicht nur zu Bewegungen der amerikanischen Marine geführt, sondern auch die Sowjets zu erhöhter Aktivität veranlaßt. Erstmals seit Herbst 1985 operiert wieder ein sowjetischer Flugzeugträger, die „Kiew“, im Mittelmeer. Das 37 100 Tonnen verdrängende Schiff war Mitte Januar durch die Straße von Gibraltar in das Mittelmeer eingelaufen.

Das sowjetische Kriegsschiff ankerte zunächst vor der tunesischen Küste im Golf von Hammamet und später vor der libyschen Küste in Höhe von Sollum. Die „Kiew“ wird begleitet von einem Kreuzer des Typs „Kresta II“ und zwei Zerstörern des Typs „Sowremennij“.

Schiffe der sowjetischen Marine sind aber nicht nur im Mittelmeer aktiv. Nachdem die amerikanische Marine Einheiten bis vor die Küste von Kuweit entsandt hatte, zogen auch die Sowjets nach. Sie eskortieren seit Ende Januar Handelsschiffe eigener Flagge in der Straße von Hormuz. Das bestätigte sogar der Sprecher des Moskauer Außenministeriums, Gennadi Gerassimow. Danach behält sich sein Land im Falle einer „gefährlichen Situation“ jederzeit und überall das Recht zum bewaffneten Schutz vor.

Während die Sowjetmarine eher zurückhaltend operieren, zeigen die Amerikaner mehr Flagge. Vor dem Libanon kreuzen inzwischen der Atomflugzeugträger „Nimitz“, die „John F. Kennedy“, die Hubschrauberträger „Inchon“ und „Saipan“ sowie über 25 weitere amerikanische Kriegsschiffe. An Bord des Verbandes befinden sich etwa 3800 Marineinfanteristen, also amerikanische Elitesoldaten. **na**

„African National Congress“:

Zum Terror gegen Weiße aufgerufen

Oliver Tambos Ansichten über das Zusammenleben in Südafrika

Der Führer des verbotenen African National Congress (ANC), Oliver Tambo, hat während seines Besuchs in den USA in amerikanischen Pressemeldungen sich mehrfach zu Gewalt und Mord geäußert.

Die „New York Times“ zitierte Tambo mit den Worten: „Wenn Schwarze erfahren, daß ein Weißer bei der Gewalt, die zu einem allgemeinen Erscheinungsbild in der südafrikanischen politischen Situation geworden ist, ums Leben gekommen ist, dann kommt so etwas wie ein Regentropfen nach langer Dürre.“

In einem Leitartikel brachte das „Wall Street Journal“ folgendes Zitat: „Das Töten weißer Zivilisten hätte die vorteilhafte Wirkung, die Weißen an das Blutvergießen zu gewöhnen.“ In dem gegenüber dem Treffen zwischen US-Außenminister Shultz und Tambo äußerst kritischen Artikel wurde die Meinung vertreten, daß nur schwer zu erkennen sei, wie das Außenministerium der Auffassung sein könne, die Erreichung einer stabilen Gesellschaft nach dem Ende der Apartheid werde unterstützt, indem man dem Gedanken Glauben schenke, der zersplitterte ANC spreche für die 20 Millionen Schwarzen in Südafrika.

Die „New York Post“ schrieb in einem Leitartikel, daß die Schlußfolgerung, der ANC biete eine akzeptable Alternative zu der von Weißen geleiteten Regierung in Pretoria, außerordentlich irreführend sei. Weiter hieß es in dem Blatt: Genau am selben Tag, als der ANC an die Weißen appelliert habe, sich ihm in einer großen demokratischen Koalition anzuschließen, um die Apartheid zu beenden, habe Tambo die Schwarzen aufgerufen, die Terrorangriffe auf Ziele in den Städten und Ortschaften der Weißen zu verstärken. **S. B.**

Geträumt

SiS — *Gestatten Sie, verehrte Leserinnen und Leser, ich träume ein wenig... Ja, ich weiß, ich sollte arbeiten. Aber schließlich — ein bißchen Träumen gehört dazu. Und überhaupt: seit meine Schreibmaschine genau vor dem Fenster steht, erlaube ich mir hin und wieder die kleine Freiheit und riskiere einen oder auch zwei Blicke nach draußen. Es lohnt sich, vor allem heute...*

Da scheint doch der Winter den Bauch eingezogen zu haben und dem frechen Frühling mit all seiner Spritzigkeit den Vorrang zu lassen. Lange gab's keinen so blauen Himmel wie heute in unseren Breiten. Er strahlt geradezu südlich. Ein weißes Wölkchen — es ähnelt einem Seepferdchen, nein, nun einer Hexe auf dem Besen, und nun... — dieses weiße Wölkchen schwebt über das Blau des Himmels, ganz ungetrübt und fröhlich, so als wollte es sagen: der Frühling kommt ganz gewiß, ihr müßt nur noch ein wenig warten, ein paar Wochen, vielleicht ein paar Monate...

Die Knospen an den Zweigen des Kastanienbaumes vor meinem Fenster, sie schwellen und sie glänzen im Sonnenlicht. Eine Möwe zieht ihre Kreise und entschwindet gen Süden. Das Weiß der gegenüberliegenden Häuser steht im krassen Kontrast zur Farbe des Himmels, da kommt selbst der mittlerweile ergraute Schnee nicht mit.

Ach ja, der Schnee, er bringt mich wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Wir haben erst Februar, und an Frühling ist nun wahrlich noch nicht zu denken. Warum aber nicht diesen zauberhaften Wintertag genießen? Ein wenig spazierengehen, in die Sonne blinzeln und — träumen. Oh je — schon wieder geträumt, jetzt aber an die Arbeit!

Ein Leben für die Frauenbildung

Die Journalistin und Miegel-Biographin Dr. Anni Piorreck aus Goldap wird 80 Jahre alt

Zwei Frauen, zwei Schriftstellerinnen, die eine aus dem 19., die andere aus dem 20. Jahrhundert, waren es, die das literarische Leben der Anni Piorreck aus Goldap geprägt haben. Die erste, Malwida von Meysenburg aus Kassel, heute meist vergessen, hat den Entschluß der jungen Anni zu studieren bestätigt, als diese nämlich deren „Memoiren einer Idealistin" las und vollends begeistert war von ihrer Forderung nach Frauenbildung und Frauenstudium. Malwida von Meysenburg wurde für Anni Piorreck „zum geheimen Vorbild, zur Identifikationsfigur". Über sie schrieb sie ihre Doktorarbeit bei dem Literaturwissenschaftler Josef Nadler, dem sie von Königsberg nach Wien gefolgt war.

Die zweite Frau, deren Leben und Werk sich Anni Piorreck gewidmet hat, ist Agnes Miegel. 1967 gab sie die erste vollständige Biographie der großen Dichterin bei Diederichs in Köln heraus, weitere Bände mit Lyrik und Prosa der Ostpeußin sollten folgen. Seit Beginn Mitglied der Agnes-Miegel-Gesellschaft und viele Jahre in deren Beirat tätig, wurde Dr. Anni Piorreck 1969 mit der Agnes-Miegel-Plakette des Tatenhausener Kreises ausgezeichnet. Eine besondere Leistung gelang ihr, als sie 1985 ebenfalls bei Diederichs die „Spaziergänge einer Ostpreußin" mit Texten von Agnes Miegel herausbringen konnte, die lange als verschollen galten. Wenige Wochen vor den Bombennächten 1944 konnte Dr. Anni Piorreck in der Königsberger Universitätsbibliothek alle Beiträge, die Agnes Miegel für die „Ostpreußische Zeitung" von 1920 bis 1926 schrieb, bibliographisch aufnehmen und diese Notizen in den Westen retten. Diese halfen später bei der Identifizierung von Zeitungsausschnitten im Nachlaß der Dichterin. Nach vielen Mühen und Recherchen gelang es auch, einen Halbjahresband der „Ostpreußischen Zeitung" in Ost-Berlin ausfindig zu machen und elf „Spaziergänge" zu fotokopieren. Weitere Recherchen brachten dann Beiträge in den Bibliotheken von Danzig und Thorn zutage. Auf diese Weise wurden alle „Spaziergänge" der Agnes Miegel zum ersten Mal für die Forschung zugänglich gemacht, ein Ergebnis, das Dr. Anni Piorreck zum größten Teil zu verdanken ist.



Im Gespräch: Dr. Anni Piorreck (re) mit Agnes Miegel und Elise Schmidt-Miegel (vorn) Foto Archiv Agnes-Miegel-Haus

In diesen Tagen nun, am 20. Februar, wird die Ostpreußin in Kassel ihren 80. Geburtstag begehen. Sie kann auf ein reiches Leben zurückblicken, das sie immer wieder den Belangen der Frauen gewidmet hat. Nach der Schulzeit in Gumbinnen und dem Abitur in Insterburg ging das junge Mädchen mit einer Freundin nach Königsberg, um dort zu studieren, damals eine nicht gerade gewöhnliche Unternehmung. So schreibt sie in einem Beitrag über Malwida von Meysenburg (Ullstein Taschenbuch) über diesen Entschluß: „In welcher Erwartung und Hochstimmung meine Schulgefährtin und ich im Frühjahr 1926 zur Königsberger Universität, der berühmten ‚Albertina', zogen, wird man heute kaum verstehen und nachvollziehen können. Wir hatten es geschafft! Wir hatten unsere Eltern tatsächlich bewegen können, uns dieses so ersehnte Studium zu ermöglichen! Wie schwer ihnen dies finanzielle Opfer in der schwierigen Nachkriegszeit mit den Brüningschen Notverordnungen gewesen ist — unsere Väter waren mittlere Beamte — das steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Unser Monatswechsel war dann auch mehr als bescheiden. Unser Mittagessen verdienten wir uns jahrelang durch Küchendienst und Servieren in der studentischen Mensa. Wir lebten in einer Genügsamkeit und Bedürfnislosigkeit, die heute kaum vorstellbar ist..."

Neben Königsberg und Wien waren es die Universitäten von Heidelberg und Marburg, wo die Ostpreußin studierte. Es lag wohl im Wesen der Zeit, daß man sich damals der Frauenbewegung widmete, so auch Anni Piorreck. Sie schreibt: „Wenn aber die Frauenbewegung in unser Blickfeld trat, waren wir zur Stelle, besuchten Versammlungen und hörten Vorträge, einfach weil wir meinten, daß wir den Vorkämpferinnen für das Frauenstudium Dank schuldeten." Doch war die Frauenbewegung in Ostpreußen nicht so ausgeprägt wie im Reich. In Ostpreußen hatte man andere Sorgen — die Trennung durch den Korridor, den Anschluß zu finden an die Entwicklungen im Reich. „Es war trotz aller Traditionsgebundenheit ein großer Zug im akademischen Leben Königsbergs zu spüren, ein Hunger nach Informationen auf vielen Gebieten, ein Drang nach Erneuerung, um die quälende geographisch-politische Einengung zu überwinden."

Nach der Promotion arbeitete Dr. Anni Piorreck an vielen Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten als freie Journalistin. Auch nach dem Krieg nahm sie diesen Beruf wieder auf und gelangte 1956 nach Kassel, wo sie lange Jahre als Kultur- und Frauenreferentin beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wirkte. Dort kam sie auch wieder mit der Frauenbewegung, mit Frauenpolitik in Berührung. Eine ganz andere Situation war gegeben: der Krieg hatte eine nahezu männerlose Gesellschaft entstehen und die Frauen selbständig werden lassen — gezwungenermaßen. „Die Emanzipation war total, aber sie trug ein schauerliches, grausames Vorzeichen."

Mitte der fünfziger Jahre schließlich trat eine Normalisierung ein. „Wir erkannten langsam", so Dr. Anni Piorreck, „daß zwar die Gleichberechtigung der Frau im Grundgesetz gesichert war, aber daß trotzdem die alten Forderungen blieben. Sie hießen: die Erziehung der jungen Frauengeneration zur Selbständigkeit, die Eroberung neuer Lebensformen und neuer Arbeitsfelder, das Erkennen der sich stets wandelnden sozialen Wirklichkeit, die Überwindung alter, wieder aufbrechender Vorurteile, Verhinderung neuer, allzu starker Abhängigkeitsverhältnisse, Verständnisbereitschaft für Fremdes, Unbekanntes, Toleranz zwischen Menschen und Menschengruppen, überhaupt mehr Mitmenschlichkeit, vor allem aber der unbedingte Wille zum Frieden und zur Verständigung der Völker..." Alles übrigens Forderungen, so stellte Dr. Anni Piorreck fest, die schon Malwida von Meysenburg im vergangenen Jahrhundert vertreten hatte.

Und im Rückblick des Alters? Wie sieht die Jubilarin die Frauenbewegung heute? — „Die Frauenbewegung, die immer noch Bewegung ist und bleiben wird, hat heute andere Probleme, andere Zielvorstellungen. Je größer der zeitliche Abstand zum Kriegsende geworden ist, um so radikaler werden ihre Kampfansagen, je weiter sie von jener totalen Emanzipation von 1945 entfernt sind, um so theoretischer sind ihre Forderungen. Es scheint so, als ob sich das alles im Kreise dreht. Die Frauen der neuen Emanzipation gehen seit etwa zehn Jahren sonderbare Wege, die uns Älteren nicht immer erklärbar sind. Warum sollten wir es leugnen?" **Silke Osman**

Von Ostpreußen auf den Hunsrück

Zwei Tannen aus der Ramucker Forst wachsen jetzt im Garten

In unserem Garten wachsen zwei Tannenbäume besonderer Art. Sie stammen aus der Ramucker Forst und sind für uns ein lebendiges Stück ostpreußischer Heimat. Ich brachte sie 1974, als ich nach fast dreißig Jahren zum ersten Mal als Touristin die Heimat besuchte, von dort mit.

Neu-Wuttrienen, das kleine Walddorf, in dem ich meine Kindheit und frühe Jugendzeit verbrachte, liegt nur einige Minuten Fußweg von der Ramucker Forst entfernt. Die Wiederkehr in das Paradies meiner Jugend war das bewegendste Erlebnis meiner Reise. Nun aber verwehrten ein Drahtzaun und ein großes Tor den Zugang zu der Forst mit seinen Seen.

Tagsüber stand das Tor ein wenig offen, so daß man gerade hindurchschlüpfen konnte. Die Bewohner der anliegenden Dörfer durften den Wald in einem gewissen Umkreis betreten, um im Sommer dort Waldbeeren und Pilze zu suchen, die wie einst in Hülle und Fülle wuchsen. Frau Martha, die Tochter unseres Wuttriener Nachbarn, und ihr Mann begleiteten mich; alleine hätte ich mich nicht in den Wald gewagt. Wir gingen den kurzen, vertrauten Weg zur ehemaligen Försterei Neu-Ramuck, deren Gebäude beim Einmarsch der Sowjets völlig zerstört wurden, wie auch die Neu-Wuttriener Schule, mein einstiges Elternhaus, vorbei an dem ehemaligen Sportplatz, der nicht mehr existierte, da dort der Wald im Laufe vieler Jahre zugewachsen war. Es duftete berauschend nach Moos, herber Walderde, harzigem Holz, reifenden Waldbeeren und Pilzen — ein tiefes Glücksgefühl durchströmte mich, es schien, als wäre ich erst gestern auf diesem Weg gegangen.

Marthas Mann hatte einen kleinen Spaten von zu Hause mitgenommen, weil ich den Wunsch äußerte, ein kleines Tännchen aus dem Wuttriener Wald mit nach Haus zu bringen, ein lebendiges Andenken aus der Ramucker Forst. Wir suchten und fanden fast am Wegesrand ein kleines, sehr schön gewachsenes Tännchen. Sorgsam gruben wir es aus und ließen auch genug Wurzelerde daran, damit der Winzling die weite Heimreise bis auf den Hunsrück überstand. In dem völlig verwachsenen Garten der ehemaligen Försterei, von der nur eine kleine Ziegelmauer übrig geblieben ist, fanden wir eine kleine Blautanne, kaum größer als dreißig Zentimeter. Auch dieses Bäumchen grub Herr B. für mich aus. Es kam zu dem anderen Tännchen in meine Plastiktasche. Beide Tännchen brachte ich unangefochten von jeder Zollkontrolle heim und verpflanzte sie in unseren Garten. Wie sehr hätte sich mein Vater über diese Bäumchen aus der Ramucker Forst gefreut, doch er war Anfang jenes Jahres 1974 gestorben.

Die Blautännchen habe ich in unsere Waldgartenecke gepflanzt, neben dem Ginkobaum, der aus Japan stammt, eine der ältesten Baumarten unserer Erde, neben die Haselnußsträucher und der Silberpappel. Das schlichte Tannenbäumchen fand am Ende einer Blumenrabatte seinen Platz. Beide Bäume haben fern ihres Ursprungslandes in fremder Erde Wurzeln gefaßt und sind, dreizehn Jahre danach, über zwei Meter hohe Bäume, schön und gerade gewachsen, immer frisch und grün zu jeder Jahreszeit. Wenn ich in den Garten gehe, besuche ich sie und streiche sanft über ihre Zweige. Vielleicht träumen auch sie von unserer gemeinsamen Heimat Ostpreußen, von der großen, herrlichen Ramucker Forst. **Eva M. Sirowatka**

Nachschrapsel

Erinnerungen an Ostpreußen

Nachschrapsel" hat Erika Trakehnen ihren kürzlich erschienenen zweiten Erzählband (Stallberg Verlag, Sankt Augustin. 108 Seiten, 14 Federzeichnungen, brosch. 9,80 DM) liebevoll genannt; und so verspielt wie ein kindlicher Nachzügler zeigt sich dann auch der Inhalt der „Erinnerungen an Ostpreußen II".

Lustige Episoden, kleine Anekdoten und rührende Kindheitserlebnisse hat die 1920 in Königsberg geborene, nach der Flucht in Bonn in einer Frauengruppe des Bundes der Vertriebenen aktive Erika Trakehnen hier — scheint's wie die Gedanken gerade in den Sinn kamen — niedergeschrieben.

Da sind beispielsweise die Erlebnisse an der geliebten Arnheimschen Schule in Königsberg und am eher verhaßten Bismarck-Lyzeum, da ist die Erinnerung an ein gefundenes „ostpreußisches Edelweiß" und an Onkel Karl, der als alter Ponarther Pferde-Fuhrunternehmer hinter dem herannahenden Automobil-Zeitalter zurückbleibt...

Im Rahmen der beiden anderen Veröffentlichungen von Erika Trakehnen, dem Gedichtzyklus „Flucht aus Ostpreußen, Gedanken einer Mutter" (1979) und dem ersten Erzählband „40 Jahre danach" (1985), bildet diese gutgelaunte Liebeserklärung an die ostpreußische Heimat einfach — ein lustiges Nachschrapselchen. **A. W.**

Irreführende Werbung

Neues Rücktrittsrecht für Käufer

Verbraucher, die durch eine unwahre und zugleich irreführende Werbung zu einem Vertragsabschluß veranlaßt werden, können seit Anfang dieses Jahres vom Vertrag zurücktreten. Diese neue Rücktrittsmöglichkeit wurde mit der zu diesem Zeitpunkt in Kraft getretenen Änderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) eingeführt. Der Verbraucher muß den Rücktritt unverzüglich nach Erkennen der Irreführung erklären; nach Ablauf von sechs Monaten ab Vertragsabschluß erlischt dieses Recht. Das Widerrufsrecht steht dem Verbraucher generell zu, wenn die Irreführung direkt von seinem Vertragspartner (zum Beispiel Händler oder Handwerker) ausging. Ging die irreführende Werbung dagegen vom Hersteller aus, so hat der Kunde nur dann ein Rücktrittsrecht, wenn der Vertragspartner des Verbrauchers wußte oder hätte wissen müssen, daß die Werbung unwahr und irreführend war oder wenn er sich die Werbung durch eigene Maßnahmen zu eigen gemacht hat. Irregeführte Verbraucher sollten sich in Streitfällen an die Verbraucherberatungsstellen oder an die Einigungsstellen der Handwerkskammern oder der Industrie- und Handelskammern wenden. **BfH**

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der seltsame Mann aus dem Osten erinnert sich an die ersten zarten Begegnungen, damals in der Heimat, als er und Hannelore einander zufällig trafen. Sollte er sie ansprechen? Sollte er sich vor sie stellen und...?*

Sie hielt den Kopf gesenkt.

„Was denkst du?"

„Nichts."

„Oder glaubst du mir nicht? Ich hätte mich vor dich gestellt. Egal, was da..."

„Es ist ja gut. Doch, ich glaube es dir..."

„Geschworen hatte ich es mir. Und dann traf ich dich allein. Es war nicht auf dem Schulweg. Und ich sagte mir: Jetzt! — Und dabei hatte ich nicht den winzigsten Gedanken. Ich war scheußlich befangen..."

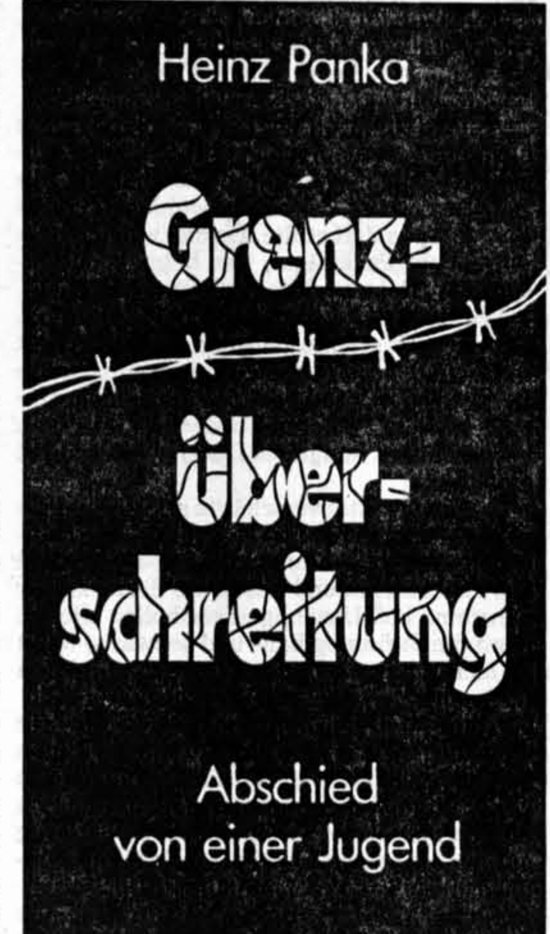
Sein Kopf war völlig leer. Nur eben: jetzt tust du es... Und er ging langsamer. Und sie kam näher... in diesem grünen Kleid mit einem weißen, am Hals vorne abgerundeten Kragen... Er hatte doch eine Bernsteinbrosche gekauft. Er kam an einem Bernsteinladen vorbei, und da sah er die Brosche im Schaufenster zwischen Anhängern und Ketten vor einem Segelschiff, das aus einem Bernsteinklumpen geschnitten war. Sie war nicht zu teuer. Für sein Taschengeld gerade noch erschwinglich. Er fand das auch gut. Sie sollte nicht zu teuer sein. Das hätte übertrieben gewirkt. Er bekam dazu ein kleines braunrotes Etui. Das trug er in der Tasche. Er hatte es noch extra in Papier gewickelt. Das mußte er zuweilen erneuern. Er trug es immer bei sich. Wenn nun gar nichts half, wollte er es ihr einfach geben. Und dann abwarten, was sie tun würde. Notfalls würde er sagen, er hätte es gefunden. Ob das ihrs sei?

Und dann kam doch ein junger Mann aus einem Hauseingang hinter ihr. Die Straße hatte auf der Seite eine zusammenhängende Häuserfront.

„Hallo, Hannelore! sagte der laut und unbekümmert. — „Ja, was treibt dich denn her?" Und er legte seine Hand schon mehr als vertraulich auf ihre Schulter. „Gut, daß ich dich treffe. Ich muß dir unbedingt..."

Und sie drehte sich halb um, tat auch vertraut. Und sie sprachen miteinander. Und sie war sichtlich erfreut. — Häßlich war er nicht. Er sah sogar gut aus. Ein paar Jahre älter. Gerade recht für sie. Sah aus wie ein Student. Ein bißchen oberflächlich das Gesicht, auch jemand mit einem sorgenfreien Leben. Aber sie waren da schon aneinander vorbei. Mehr hörte er nicht. Und das waren alles Gedanken von ihm hinterher.

Ein Stück weiter drehte er sich um. Der andere hatte noch immer die Hand auf ihrer Schulter. Und er war wie benommen. So sieht er also aus. Das ist er also. Na, ja... So muß



Titelentwurf Ewald Hennek

auch einer aussehen, der mit ihr... Und eben älter, erfahrener... Nicht so einer wie du, der noch zur Schule geht...

„Da hast du ja mal wieder Glück gehabt." Er hatte das Etui in seiner Tasche schon gefaßt. Furchtbar blamiert hätte er sich, ganz furchtbar. Und noch vor dem! Wer weiß, was der gesagt hätte! Und ihr wäre es sicher peinlich gewesen. Sie hätte es erklären müssen: Völlig unbekannt... Ich seh ihn nur zuweilen... Und der andere hätte ihm sicher nachgerufen: He, was soll das! Nehmen Sie gefälligst...!

Und er hätte sich vor ihr dann nicht mehr zeigen können. Und wenn sie ihn auf dem Weg zur Schule sah, hätte sie noch mit ihrer Freundin getuschelt. Das war ihm erspart geblieben, gerade noch rechtzeitig. Glück gehabt! Und doch gab es ihm einen Stich, einen andauernden... Daß es da jemanden gäbe, jemanden mit Anspruch... Als dürfte das nicht sein...

„Ach, das war doch einer, weil wir da mal wohnten", sagte sie, „als ich noch kleiner war. Der spielte sich immer so überlegen auf, den Beschützer... wie der große Bruder... Und daß man noch andere Bekannte hat... Oder hattest du die nicht?... Siehst du. Ich will gar nicht wissen, wen... Eine kenn ich ja nun... Ich schwankte. Ich wollte dich eifersüchtig machen und auch wieder nicht... nicht zu sehr. Darin hatte ich nun gar keine Erfahrung, in so was. Hast du das denn nicht gemerkt?"

„Nein. Es war bei dir wie eine Schranke, eine Sperre. Die ließ mich nicht klar denken." — Und alles legte er so aus, daß es für ihn von Nachteil war. Und er wollte ihr auch zeigen, daß es ihn absolut nicht getroffen hatte, nicht im geringsten. Soll sie doch gehn, mit wem sie will...

„Es war eben mein ganzes Pech: Ich war zu jung. Ich war es nicht mehr... Ich war zu dumm. Ich war es nicht mehr... Und ich war zu verliebt... Du standst mir zu nah und standst zu weit außerhalb..."

„Ach, du hättest mich kennenlernen sollen", sagte sie, „so albern, so sprunghaft, mal kleinlich, lächerlich kleinlich, mal großzügig, mal unentschlossen, bedrückt, mal eitel. Obwohl ich es zu verbergen suchte, wie meine Fehler. Ich stand vor dem Spiegel, länger. Aber als eitel wollte ich nicht gelten. Und mit meinen Freundinnen habe ich gezankt über ganz nebensächliche Dinge. Ich schrieb sogar ab und wurde dabei erwischt. Es gab nichts zu leugnen. Aber ich leugnete, hartnäckig. Ich stand neben der Bank mit gesenktem Kopf, hab ihn geschüttelt, nein, geschwiegen. Nein, nein... Obwohl alles gegen mich sprach. Als sei Kopfschütteln ein Wahrheitsbeweis".

„Hannelore das paßt nicht zu dir. Ich weiß nicht, warum du das tust..."

„Ich tue es, weil es zu mir paßt", sagte sie bestimmt. „Ich bin ein ganz gewöhnliches Mädchen mit allen Fehlern. Und an mir ist nichts Besonderes, gar nichts! Ich will, daß du es begreifst!..."

Es war selten, daß er sie traf, wenn sie aus der Schule kam. Sie stand am Ausgang, wartete auf jemand. Sobald er sie sah, sobald sie kam..., als hätten die andern Mädchen ihr Wesen verloren.

Und dann sah er an ihrem Finger, dem Mittelfinger von der rechten Hand, einen Tintenfleck, an der Innenseite, wo man den Füllfederhalter hielt. Es mußte beim Füllen passiert sein. Manchmal tropfte der Halter auch. Am Finger war eine schmierige langgewischte Stelle. Daß er sie bemerkte und so darauf blickte, war ihr aufgefallen. Und sie mußte meinen, er tat es mit Absicht, als würde er sich drüber amüsieren. Und sie hob die Hand, drückte den Finger gegen die Lippen, rieb mit den Zähnen drüber...

Ja, es war ihr peinlich. Und dabei hätte er es am liebsten getan. Er fand es himmlisch... Wie albern... ein himmlischer Tintenfleck...

Aber zog es sie doch ein bißchen zu ihm herab... Und daß sie es auch mal probiert hatte mit ihm?... Doch, das hatte sie — beim Eismann...

Der Eismann mit seiner langen weißen Schürze über dem Straßenanzug, der seinen zweirädrigen, weiß lackierten, mit orientalischen roten Mustern bemalten Karren am Lyzeum vorbeischob. Er trug eine Brille und schlurfte immer etwas. Er war schon älter. In dem Karren vier Töpfe. Vernickelte glänzende Deckel drauf mit Knöpfen zum Abheben. Der Karren hatte hohe Räder und zwei geschwungene Griffe. Ab und zu hielt er am Bordstein, schwenkte seine Klingel.

Vor dem Lyzeum fuhr er besonders langsam. Wenn da noch Unterricht war, ein Summen von fast zweihundert Mädchen oder mehr hinter geschlossenen Fenstern. Nur die Luftklappen waren gewöhnlich offen. Hie und da auch ein Fenster im oberen Stockwerk, aus dem die Stimme der Lehrerin klang... und eine hellere jüngere, die eine Frage beantwortete. Auf dem Bürgersteig tschilpten Spatzen, die immer frei hatten, oder sie waren hinten auf dem Schulhof, wo sie genug Krumen fanden...

Es kam auch vor, daß gerade Unterrichtsschluß war. Das Klingeln des Eismanns schloß sich dann an das rasselnde Klingeln der Schulglocke an.

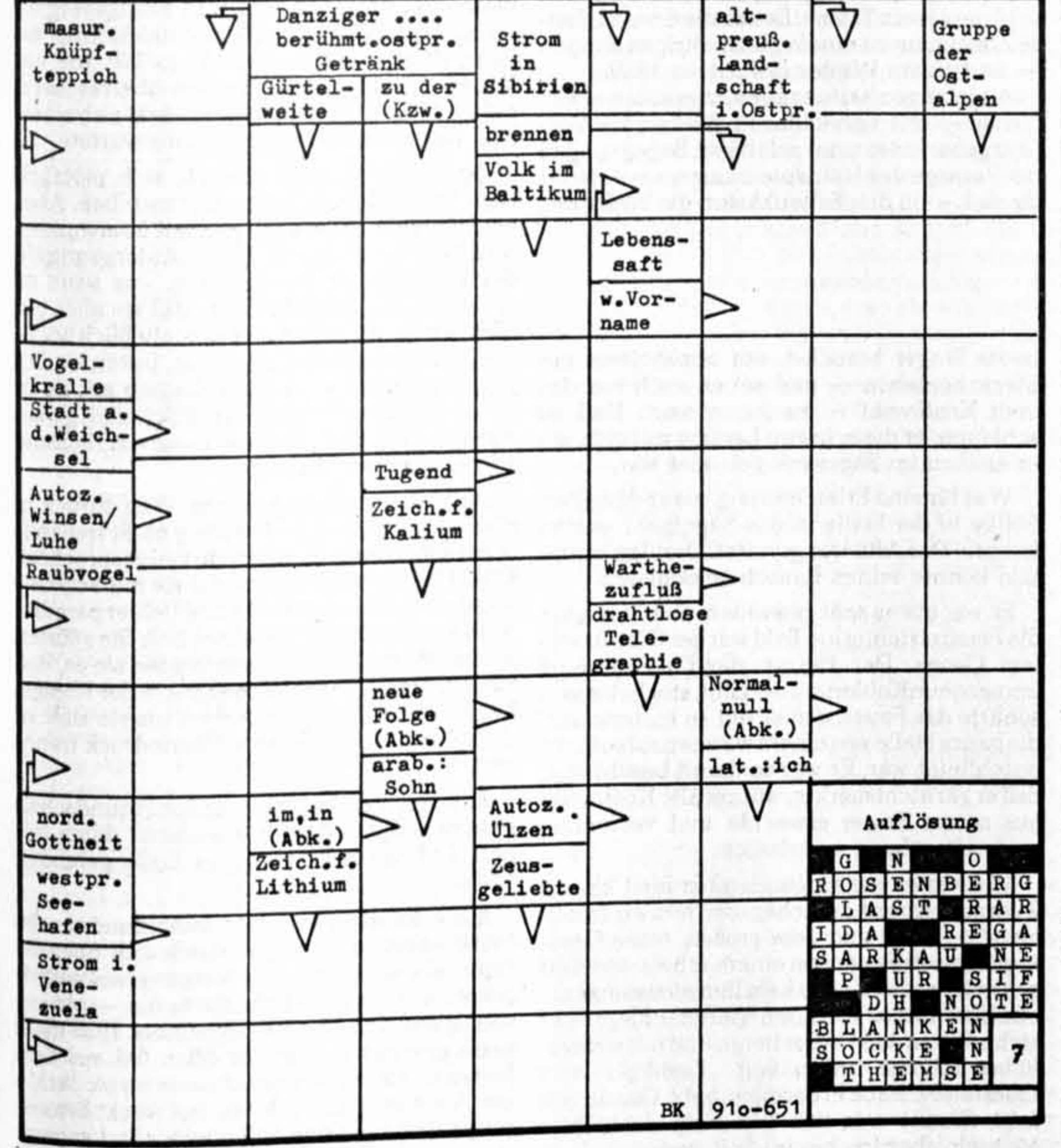
Er hielt im Schatten einer Linde unter bestaubten Blättern. Die Spatzen waren zum Schulhof geflogen. Und dann kamen die Mädchen heraus, drängten sich aus der Tür, aus dem seitlichen Toreingang, wurden die Fenster geöffnet, von denen, die noch länger Unterricht hatten, die sich hinausbeugten oder verbotenerweise auf dem Fensterbrett saßen. Auf der Straße verteilte sich der Schwarm nach beiden Seiten in Gruppen oder einzeln, froh, daß jetzt aus war, lauter die Kleineren mit den Schultaschen auf dem Rücken, die sich jagten oder ihre Taschen am Riemen im Kreisen schleuderten, andere gesetzt nachdenklich, manche hielten auch, zogen ein Heft heraus, besprachen etwas... Es wurden immer weniger... zuletzt tröpfelnd... Ein Gesicht, das für eine schlechte Zensur sprach. Das kannte er.

Er überblickte die vielen Fenster, wie man eben alles überblickt, ohne etwas Besonderes zu suchen — nie bekam er heraus, welches ihre Klasse war —, wurde: Huhu! Wie ein alter Bekannter angerufen. Lachend... Gleich wurden es mehrere, die einander über die Schultern beugten... Gedrehte Köpfe, Stimmen nach hinten...

Erhaben drüber sah er auch zur anderen Straßenseite... Wenn er von fern merkte, daß Unterrichtsschluß war, ließ er sich Zeit.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Ein herrenloser Hund

Eva Reimann

Seit Tagen, immer zur gleichen Zeit, tauchte der graubraune Schäferhund auf. Er stand da und wartete. Wartete vor dem Portal des großen Postgebäudes am Gesekusplatz. Nach einer geraumen Weile verschwand er, unsicher geworden, zögernd mit der Schnauze eine Spur am Boden suchend, sich dabei hierhin und dahin wendend.

Es war ein kalter, grauverhangener Wintertag. Und wieder stand er da und wartete. Seinen schönen schmalen Kopf hielt er angespannt lauschend aufrecht. Sein Blick nahm den Verkehr und die an ihm vorbeieilenden Menschen nicht wahr. Nach innen gerichtet war er Anteil des Wartens. Warten auf seinen Herrn, auf die gute warme Hand mit dem vertrauten Geruch, die liebevoll über den schmalen Hundekopf streichen würde. Warten auf die Stimme, die ihn wie keine andere mit Leben erfüllte, nach der er sich ausrichtete, die ihn anspornte, zurechtwies, die beruhigend auf ihn einsprach, in der er wie in einer Hülle geborgen war.



Königsberg: Alte Speicher im Hafen — Foto Pusen

Sein Hundehirn hatte noch nicht erfaßt, daß dieses alles nicht mehr sein würde, daß er seinen Herrn nach Dienstschluß nicht mehr erwarten konnte, daß es seinen Herrn nicht mehr gab. Die zur Beerdigung kurz angereist gekommenen Verwandten hatten seine Hundeexistenz vergessen, als sie die Haustür endgültig verschlossen. Oder war es Absicht gewesen, hatten sie sich einer leidigen, Umstände machenden Verantwortung entziehen wollen?

In sein angespanntes Lauschen fiel eine warme, tröstliche Stimme. „Schöner Hund, guter Hund, feines gutes Tierchen." Er hob den Kopf und sah mit seinen ruhigen bernsteinfarbigen Augen zu dem vor ihm stehenden Knaben auf. Zögernd tastete sich dessen Hand zu ihm hin. Deren Geruch erinnerte ihn an etwas. Er ließ sich streicheln, bewegte wie im Wohlbehagen den Kopf, dehnte den Körper. Der Knabe strich ihm über Kopf und Rücken, kraulte den hellfarbenen Hals und fragte: „Hast Hunger, gutes Tierchen? Hier!" Er hielt ihm sein Schulbrot hin. Gierig schnappte der Hund nach dem Brot, verschlang es hastig, zu hastig für den großen Hunger, der seit Tagen in ihm wühlte. Erwartungsvoll sah er zu dem Knaben hoch, während seine rosa Zunge über die Schnauze leckte. Der Knabe nahm einen festgefrorenen Schneeklumpen auf und warf ihn weit weg. In großen Sätzen sprang der Hund ihm nach, nahm ihn in die Schnauze, ließ den Schneeklumpen wieder fallen, schnüffelte und kam wieder angelaufen. Als der Knabe weiterging, blieb er dicht an seiner Seite, immer wieder erwartungsvoll zu ihm aufschauend. Vor einer Haustür blieb der Knabe stehen, rief ihm etwas zu und verschwand hinter der Tür.

Eine geraume Weile wartete der Hund vor der Tür, setzte sich, stand wieder auf und trottete dann enttäuscht langsam von dannen. Er schlug eine ihm bisher unbekannte Richtung ein, bog in Seitenstraßen ab, überquerte belebte Hauptstraßen, bis ihn das Geruchsgewirr des Hafenviertels am Pregel festhielt. Er streunte durch die Hafengassen, lernte die unterschiedlichen Gerüche der Speicher unterscheiden. Von manchen konnte er sich schwer losreißen. Der durch die Türritzen strömende Geruch ließ ihn etwas Eßbares vermuten. Vergeblich schnüffelte, scharrte, winselte er vor der Tür. Als es Nacht wurde, fand er einen Durchschlupf in einen Hafenschuppen. Fortan verkroch er sich hier in den kalten Nächten, in denen der Eiswind vom Pregelstrom her durch das Speicherviertel zog. Am Tage durchstreifte er die Hafengegend, fand manchmal in Abfallhaufen etwas, das seinen wühlenden Hunger für kurze Zeit stillte. Einmal warf ihm ein mitleidiger Packträger, der beim Walfischspeicher Säcke verlud, ein Wurstbrot zu.

Sein Aussehen hatte sich bald verändert. Das ehemals schöne glänzende Fell hing jetzt zottig und verklebt um den abgemagerten Körper. Die Augen flackerten in ständiger Unruhe und auf Sicherung bedacht. Es war ein jämmerliches hungriges Dasein, das er jetzt führte.

Das Frostwetter verschärfte sich. Mehrmals am Tage fuhren die Eisbrecher durch das Hafengebiet bis zur Einmündung des Pregels in das Frische Haff und rissen die Eisdecke der Fahrrinne auf. Unzählige Eisschollen trieben dann die Strömung haff- und seewärts, wenn sie nicht eine neue Kältewelle wieder gefrieren ließ.

Als der Hund an einem eisigen Morgen durch das Hafengebiet streifte, witterte er den Geruch von frischem Wild. Er machte ihn von einem Binnenschiff herkommend aus, das am Kai des Pregels lag. Mehrmals lief er unruhig neben dem Schiff hin und her. Seine Eingeweide zogen sich vor Hunger und großem Verlangen zusammen, die Lefzen speichelten. Alle Sehnen spannte er an und setzte mit einem großen Sprung über die Bordwand auf das Deck des Schiffes. Er folgte dem Geruch und fand an der Kajütenwand einen ausgenommenen Hasen in der kalten Winterluft hängend. Wieder ein Sprung, ein Ziehen und Zerren und mit einem gierigen Zuschnappen hatte er das Wild zwischen den Zähnen.

Doch er kam nicht weit. Aus der Kajüte stürzte, zornig einen Knüppel schwingend, ein Mann auf ihn zu. Fletschend und knurrend, die Füße gegen den Boden gestemmt, stellte er sich ihm entgegen. Um keinen Preis war er bereit, von der Beute zu lassen. Da sauste der Knüppel hernieder. Sich im letzten Moment herumreißend und zum Bug des Schiffes laufend, konnte er den Schlägen entkommen. Er setzte an und versuchte, sich mit einem Sprung auf den dicht dabeiliegenden Holzkahn zu retten. Doch was er in den guten Tagen seiner Kraft vollbracht hätte, mißlang. Er verfehlte, verlor die Beute, schnappte in der Luft vergeblich nach ihr und stürzte zwischen beiden Schiffen auf das Eis einer Scholle. Sie schaukelte, tauchte seitlich ins Wasser, drehte sich durch das Gewicht des Aufpralls, kam in die Strömung und setzte sich langsam auf die Fahrrinne hin in Bewegung. An andere Schollen stoßend, wurde sie in den Eisgang mitgerissen. Mit den anderen trieb sie jetzt im schnellen Zug den Strom entlang. Vorbei glitten die Schiffe am Kai, die Häuser am Ufer, die Speicher. Aufrecht saß der Hund, den Kopf erhoben, als erwarte er von oben Hilfe. Sein langgezogenes Aufheulen, der Ruf der verlassenen Kreatur, zog wie Eisnebel über den Strom.

Die Scholle näherte sich der großen Brücke. Über das Brückengeländer gebeugt beobachtete ein Kind den Eisgang und rief erschreckt: „Mutti! Mutti! Sieh mal, ein Wolf! Ein Wolf aus Rußland!" Gurgelnd und sich drehend jagte die Eisscholle unter der Brücke hindurch.

Fast wie ein Wunder

Edith Beyer-Gampert

Irene saß mit einer Näharbeit am Fenster und freute sich über den Schnee, der alle harten Konturen verwischte und das Dach vom Haus gegenüber mit blendendem Weiß überschüttete. Erinnerung an Ostpreußen, an Masuren stiegen in ihr auf. Seen und Teiche waren zu Eis erstarrt, Wiesen und Felder unter einer Schneedecke verborgen und durch die Straßen der kleinen Stadt, in der sie aufgewachsen war, fuhren klingelnde Pferdeschlitten. Es war eine Atmosphäre der Abgeschiedenheit und Geborgenheit gewesen, die dennoch voller Leben steckte.

Nun lagen Jahrzehnte dazwischen. Doch so groß der Abstand auch war, der sie von der Kindheit und Jugend trennte, die einmal empfangenen Eindrücke hatten noch nichts an Lebendigkeit eingebüßt; obwohl es ihr manchmal vorkam, als wäre alles nur ein Traum gewesen, der leider so abrupt unterbrochen wurde. Dabei war das, was sie damals erlebte, schöner als ein Traum. Es war die erste zaghafte Zuneigung zu einem gleichaltrigen Jungen — im tiefsten Winter des Jahres 1939.

Angefangen hatte es allerdings schon etwas früher — mit verstohlenen Blicken im Vorübergehen oder einer zufälligen Begegnung in der Passage des Lichtspielhauses, wo — jeder für sich — in den Schaukästen die Bilder des laufenden Films betrachtete. Und irgendwann kam es sogar zu einem kurzen Wortgeplänkel und seiner Frage, ob sie keine Lust zum Schlittschuhlaufen hätte — das Eis auf der Popowka würde schon halten. Sie gestand es sich nicht ein, aber diese Frage hatte bewirkt, daß sie sich zu Weihnachten Schlittschuhe wünschte. Eines Tages ging es dann hinaus zur Popowka, diesem kleinen Teich außerhalb der Stadt, der, etwas tiefer gelegen als die Straße, im Schutze der Bäume und Sträuchern, jeden Winter von begeisterten Eisläufern frequentiert wurde.

Aber dort hatte es eine Enttäuschung gegeben. Unter all den bekannten Jungen und Mädeln fehlte nur einer — er! So ging es tagelang, bis sie ihn an einem Nachmittag endlich entdeckte — leider nicht allein. Es war Gitta, eine ihrer Mitschülerinnen, mit der er im gleichen Rhythmus Bogen schnitt und Pirouetten drehte, so elegant und sicher, daß man vor Neid erblassen konnte. Sie hatten in Königsberg an einem Eislaufkursus teilgenommen, hieß es. Doch dann — für Irene war es fast wie ein Wunder — kamen die beiden überraschend auf sie zu, und Gitta verabschiedete sich atemlos, weil zuhause Besuch auf sie wartete.

Es war nicht ganz einfach, sich plötzlich ohne einen Dritten gegenüberzustehen. Aber nachdem die erste Verlegenheit überwunden war, bot er sich an, sie in die Anfangsgründe der Eislaufkunst einzuweihen, was dann so ernsthaft und eifrig erfolgte, daß sie alles um sich herum vergaßen. Als es schließlich höchste Zeit für den Heimweg war, traten sie ihn gemeinsam an — er, den Riemen mit ihren Schlittschuhen lässig über der Schulter, genau wie seine eigenen. Und auch das war für Irene wie ein kleines Wunder.

Ach, dieser unvergeßliche Weg zurück in die Stadt! Er hätte im Frühling nicht romantischer sein können! Hatten sie viel gesprochen? O ja! Das heißt, er war es, der sie mit Schulerlebnissen unterhielt und seine Lehrer parodierend vor ihr Revue passieren ließ. Sie spürten weder die Kälte, noch beachteten sie es, daß sie längst an seinem Wohnhaus in der Königsberger Straße vorüber waren, bis sie sich an ihrer Haustür mit festem Händedruck trennten.

Es war der Anfang einer guten Freundschaft gewesen, die erst im Frühsommer durch seinen Tod ein schmerzliches Ende gefunden hatte...

Irene kehrte ein wenig benommen in die Wirklichkeit zurück. Sie strich sich über die Stirn, als wollte sie das Vergangene wegwischen. Vergessen würde sie es nie — ebenso wenig wie das, was im September 1939 dann noch geschehen war. Ihr Blick fiel aus dem Fenster. Der Schnee deckt so vieles zu, dachte sie. Aber er reißt auch auf und weckt Erinnerungen, ob man nun will oder nicht. Langsam wandte sie sich wieder ihrer Näharbeit zu...

Der alte Söffke

Gerda Gätjens-Burdinski

Ich will euch heute etwas erzählen von dem alten Koslowski, das heißt, ich weiß nicht einmal, ob er alt war, vielleicht. — Vielleicht sah er auch nur so aus und ob er Koslowski hieß, weiß ich auch nicht genau, aber so ähnlich wird er wohl geheißen haben. Die Leute nannten ihn nie bei seinem richtigen Namen. Man sprach, wenn man ihn meinte, vom „alten Söffke" oder dem „betrunkenen Lachodder".

Die masurische Kleinstadt, in der Koslowski seine Rente in Sprit umsetzte, hatte ein großes Sägewerk, das um die Jahrhundertwende — und von dieser Zeit spreche ich — noch richtig von Hand in den frühen Morgenstunden angeheizt werden mußte. Gegen 4 Uhr in der Frühe machte sich der Heizer bereits auf den Weg zum Sägewerk, denn eine Stadtbahn oder einen Bus gab es damals und gibt es auch heute dort nicht. Das war besonders im Winter unangenehm, denn man mußte sich den Weg durch den dicken Schnee trampeln. Und wenn der Vollmond nicht am Himmel stand, nahm der Heizer sein Petroleumlaternchen in die Hand. Aber er kannte seinen täglichen Weg fast auswendig und konnte ihn auch im Sommer mit geschlossenen Augen gehen.

In Gedanken versunken stapfte er durch den Schnee, als er rechts neben dem Fußweg etwas Schwarzes, wie einen weggeworfenen Mantel wahrnahm. Er stieß mit dem Fuß dagegen und merkte, daß in dem Mantel noch jemand drin war. Er betastete und drehte den Mantel mitsamt dem Inhalt um. Nun, was sah er? Der alte Söffke lag da, fast erfroren, aber tief im Schlaf. — Erbarmung! Mensch, was machst jetzt? ging es dem Heizer durch den Kopf. Kannst den armen Kerl hier doch nicht verrecken lassen, obwohl Erfrieren ein sehr schöner Tod sein soll! — Er kannte die Bibel und er kannte auch die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Er fühlte sich „berufen".

Ein paar Mal rief er ihn an, den Herrgott, aber auch den Koslowski — oder wie auch immer er hieß: „Steh' auf, Kerl, reiß dich zusammen!" Doch der alte Söffke rührte sich nicht, sondern grunzte nur in wohligem Behagen. Nun versuchte er, ihn aufzurichten. Es klappte nicht. Immer wieder rutschte der Kerl zusammen und fiel um. Der Heizer schlug ihm ins Gesicht. Da kam etwas Leben in den alten Koslowski: „Laß mich in Ruh', mir ist so wohl", lallte er. Es war schon eine Arbeit, ihn überhaupt halbwegs auf die Beine zu kriegen, aber irgendwie schaffte es der Heizer, und da er ein kräftiger Mann war, nahm er ihn erstmal auf die Schulter, um überhaupt vorwärts zu kommen. In dieser Gegend war kein Haus in der Nähe, wo er ihn hätte ablegen können. Es blieb also nur der Gedanke: Den Mann mußt du jetzt bis zum Sägewerk schleppen oder er verreckt, und du machst dich schuldig, besonders im Gesetze der Heiligen Schrift. Nun, wenn du heute länger brauchst, um anzuheizen, ein Menschenleben — und sei es auch nur das vom Koslowski — es ist es wert. Und so schleppte er die schwere Ladung mit sich, bis er endlich im Sägewerk gelandet war.

Was für eine Erleichterung, als er den alten Söffke in der Halle in das Sägemehl werfen konnte! Der Alte war gerettet. Dort lag er nun und konnte seinen Rausch ausschlafen.

Es war etwas spät geworden, aber nun ging die Feuerei richtig los. Bald war der Ofen in vollem Gange. Der Heizer stand davor, warf immer neue Kohlen auf die Glut, stocherte und schürte das Feuer, daß es nur so bullerte und die ganze Halle von einem warmen roten Licht durchflutet war. Er war so damit beschäftigt, daß er gar nicht merkte, wie der alte Koslowski aus seiner Starre erwachte und versuchte, seine Umgebung zu erfassen.

Wo war er nur hingeraten? Er fand keinen Zusammenhang zwischen der letzten fröhlichen Zecherei und dem großen, roten Ofenloch, dessen Feuer von einem schwarzen Kerl geschürt wurde. — Da kam ihm eine entsetzliche Erkenntnis! Auf allen Vieren schleppte er sich nahe an den Heizer heran und mit weinerlicher Stimme rief er laut: „Gnädiger Herr Oberteufel, habt Erbarmen, habt Gnade mit mir! Glaubt mir, ich bin kein schlechter Mensch, aber ich bin im Suff gestorben."

Rückblick:

Der gemeinsamen Aufgabe verpflichtet

Ein Gespräch mit Hanna Wangerin über die Kulturarbeit der LO



So fing es an: Baracke der LO an der Wallstraße …



… und ostpreußische Jugend in Hamburg: **Ostdeutsche Heimatwoche 1950**

In jüngster Vergangenheit ist die Pflege ostdeutscher Kultur wieder mehr in den Blickpunkt gerückt und auch mehr von öffentlicher Seite gefördert worden. Pläne für die Zukunft werden geschmiedet, man ist allerorten bestrebt, die nachwachsende Generation für die Kulturleistungen der ostdeutschen Provinzen wieder mehr zu interessieren. Die Zukunft gestalten kann man jedoch nur dann, wenn man die Vergangenheit kennt, wenn man weiß, was engagierte Menschen vorher geleistet haben.

Sie, Hanna Wangerin, zählen zu diesen engagiert sich einsetzenden Menschen. Viele Jahre, ja Jahrzehnte, haben Sie die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen geleitet, haben sie gar gemeinsam mit anderen Frauen und Männern der ersten Stunde ins Leben gerufen. Darüber sind im kommenden Jahr vier Jahrzehnte vergangen. Wie war es damals, als die Landsmannschaft noch in den Kinderschuhen steckte? Wie sah der Beginn der Kulturarbeit aus?"

Hanna Wangerin: Ja, wie sah der Beginn der Kulturarbeit aus? Er brachte eine Forderung, unabdingbar, wie gewiß für sehr viele Landsleute, sich zu stellen, mitzutun nach besten Kräften. Kreisgemeinschaften und örtliche Gruppen hatten sich gebildet, nachdem das Verbot von „Menschenansammlungen" von der Besatzungsmacht aufgehoben worden war. Bei einem Treffen der Lötzener wurde ich gebeten, mit einem kleinen Kreis von jungen und älteren Lötzenern ein Singen vorzubereiten. Dazu trafen wir uns in Werner Guillaumes Flüchtlingswohnung und fanden soviel Freude daran, daß der kleine Singkreis nach dem Treffen weiterarbeitete. Dann hörte ich bei Guillaumes von der Bildung der Landsmannschaft Ostpreußen. Zu den Aufgaben der neuen kleinen Bundesgeschäftsführung gehörte vor allem auch die Betreuung der örtlichen und der vielen Jugendgruppen. Ein „Kultur- und Veranstaltungsdienst" war bereits ins Leben gerufen und arbeitete zielstrebig unter seinem Leiter Erich Crueger. Im zeitigen Frühjahr 1950 nahm ich meine Arbeit auf, zunächst wieder um in Guillaumes Flüchtlingswohnung, bis wir dann bald in eine Baracke in der Hamburger Wallstraße umzogen.

Hier ging es nun erst recht los, und große Einsatzfreude aller Mitarbeiter kennzeichnete diese Phase des Aufbaus. In unserem Kultur- und Veranstaltungsdienst hatten wir bereits Lichtbildreihen von Ostpreußen, die mit einem Begleittext den Gruppen zur Gestaltung ihrer Heimatabende, Versammlungen und Treffen ausgeliehen wurden. Für die Praxis der Gruppen dazusein — das war zunächst die Aufgabe Nr. 1, der wir uns stellten. Die Gruppen brauchten vielfältiges Material. Es galt, dieses zu finden und aufzubereiten, seien dies nun Schilderungen ostpreußischer Landschaften oder aus der Geschichte der Heimat, oder seien es Lieder, Tänze und Laienspiele. Es galt weiter, Männer und Frauen wiederzufinden, die sich zu Hause auf den verschiedensten Gebieten eingesetzt und bewährt hatten, und diese allerorten zur lebendigen Mitarbeit zu gewinnen. Und sie versagten sich nicht! So haben wir verschiedentlich „Tourneen" vorbereitet und durchgeführt, etwa mit Film- und Lichtbildvortragenden, und die Gruppen erhielten unsere Vorschläge für Dichterlesungen, Choreinsätze und weitere künstlerische Veranstaltungen.

Um alle diese Aufgaben und Forderungen zu bewältigen — denn zunächst war ja nichts da — bedurfte es eines großen Einsatzwillens, zumal die Mittel sehr gering waren und viel improvisiert werden mußte.

„Und wo lagen die Schwerpunkte der Arbeit? Was hatte man sich zum Ziel gesetzt?"

Hanna Wangerin: Alles entwickelte sich ganz natürlich und folgerichtig. Ein Schwerpunkt der Arbeit in dieser ersten Zeit wurde die gesamte Vorbereitung eines ersten großen ostdeutschen Treffens in Hamburg in „Planten un Blomen". Da wurden wir zum Kultur- und Veranstaltungsdienst für sämtliche Landsmannschaften. So oblag uns neben der ganzen Organisation des Treffens die Vorbereitung vieler kultureller Veranstaltungen für alle Landsmannschaften: Vorträge, Musik, Dichtkunst, Rezitation, Lesungen und vieles mehr standen auf dem Programm.

Ein weiterer Schwerpunkt lag in der Festigung nach innen. Die Gruppen hatten sich nach ihren Regeln gebildet; fast überall gehörte ein Kulturwart zum Vorstand. So war es in den Kreisgemeinschaften, so war es auch in den einzelnen Landesgruppen, von denen nun auch viele Initiativen in die örtlichen Gruppen hineinstrahlten. Für die kulturellen Belange war hier ein Landeskulturwart tätig. Aus ihrer Reihe wurde der Bundeskulturwart erkoren, der seinerseits dem Gesamtvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen angehörte und die Aufgaben und Pläne im Kulturbereich vertrat. Viele, viele Jahre hat Erich Grimoni, Nordrhein-Westfalen, dieses Amt innegehabt und mit großer, unermüdlicher Einsatzfreudigkeit geführt. Frühzeitig kamen erste Zusammentreffen der Landeskulturwarte und Mitgestalter in der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg zustande — denn unser Ostheim in Bad Pyrmont als eigene Schulungsstätte zu haben, war noch ein Wunschtraum.

Inzwischen war der Kultur- und Veranstaltungsdienst der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften noch eine Weile tätig gewesen, stellte dann aber seine Tätigkeit ein, weil dieser „Kopf" sich in Bonn ansiedelte. Mich selber holten die Ostpreußen zurück, und ich erhielt zum Herbst 1952 die Aufgabe, eine Abteilung „Jugend und Kultur" aufzubauen, die ich eine gute Weile allein vertrat. Viele Jahre später, als gesondert ein Jugendreferat eingerichtet wurde, trat als sehr zwingend die Sorge und Betreuung unserer vielen Frauengruppen hinzu.

Erich Grimoni hatte außerdem den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für die schaffenden Künstler und den Preußenschild als höchste Anerkennung eingebracht, was auch für die Kulturabteilung viele neue Berührungspunkte schuf.

Agnes Miegel
Käthe Kollwitz
NICOLAUS COPPERNICUS
IMMANUEL KANT
E.T.A. HOFFMANN
PAUL WEGENER



„Nun war die Medienlandschaft in den fünfziger Jahren und später noch nicht so ausgeprägt und entwickelt wie heute. Doch hatte man sicher auch Ihrerseits Kontakte ‚nach draußen' — zum Rundfunk etwa oder zu Schallplattenfirmen."

Hanna Wangerin: Sie haben recht, die Möglichkeiten, über die Medien wirksam zu werden, können sich mit den heutigen nicht vergleichen. Dafür waren dann aber zum Beispiel Schallplatten, die herauskamen, eine ganz besondere Sache. Ein sehr anrührendes Erlebnis war uns die Herstellung einer Miegel-Platte, als die Dichterin selbst Lyrik und Prosa sprach und damit auch ihre Simme der Nachwelt erhalten blieb. Später nahm Philips auch ihre letzte Lesung in Bad Oeynhausen auf. Besonders erwähnenswert ist die Dokumentation ostdeutscher Volkslieder, die Professor Herbert Wilhelmi ins Werk gesetzt hatte und die auch weit im In- und Ausland Verbreitung fand. Auch hatte Ruth Maria Wagner vom Ostpreußenblatt dank ihrer früheren Tätigkeit beim Reichssender Königsberg so manchen „Draht" zum Rundfunk.

Fernsehfilme waren selten; am ehesten wurden Aufnahmen bei den Großveranstaltungen der Landsmannschaft gemacht. Auch benutzte man die alten Ostpreußenfilme, die es noch bei den Landesbildstellen gab. — Als Neuaufnahme ist wiederum ein Film mit Agnes Miegel hervorzuheben, der sie zusammen mit Dr. Hilpert (früher Reichssender Königsberg) im Gespräch über die gemeinsame Vaterstadt zeigt und der jetzt zu den größten Schätzen der Agnes-Miegel-Gesellschaft gehört.

„Wichtig war und ist es natürlich, vor allem junge Menschen anzusprechen, seien es nun junge Ostpreußen, seien es aber auch junge Westdeutsche. Gab es eigentlich schon damals Kontakte zu Schulen und vor allem zu den Lehrern? Konnten diese mit Anschauungsmaterial für den Unterricht ausgestattet werden?"

Hanna Wangerin: Sie fragen nach Kontakten zu Schülern und Lehrern. Weit größer als in späteren Jahren war das Interesse seitens Schule und Lehrerschaft in den fünfziger und sechziger Jahren. In der Einrichtung der „Jahresarbeiten" lag ein Angelpunkt. Das Thema sollte gern etwas Besonderes sein und dazu den Schüler selbst betreffen; daher wählten sich die jungen Ostpreußen gern ein Thema aus ihrem verlassenen Heimatbereich. Da ging es um ostpreußische Landschaften und Städte, um Trakehnen oder die Rominter Heide — und westdeutsche Schüler schrieben nicht selten eine Arbeit über das Samland und den Bernstein oder die Kurische Nehrung mit ihren Wanderdünen. Durch eigenes Tun und Studium wurde so ein Stück Ostpreußen lebendig und wuchsen die Kenntnisse um fernes deutsches Land. Ich hatte alle Hände voll zu tun, die vielen Wünsche zu befriedigen. Die entsprechenden Briefe und Anfragen waren mein „tägliches Brot". Bücher gab es erst wenige. So war dies — neben der Betreuung der vielen Gruppen — mit ein Grund, zur Erstellung und Herausgabe unserer „Arbeitsbriefe" zu kommen. Sogar mit Heimatbildern konnten wir die Hefte ausstatten und schmücken, hatte doch die Landsmannschaft ein umfangreiches Fotoarchiv einschließlich Negativmaterial erwerben können. So hatten wir auch die Grundlage, sehr viele Fotowünsche zu erfüllen und vor allem Großfotos als Anschauungsmaterial herstellen zu lassen. Um die Ausstellungen farbiger zu gestalten, schickten wir inzwischen gesammeltes und beschafftes ostpreußisches Kunsthandwerk mit: Handwebereien aus inzwischen wieder arbeitenden heimatlichen Werkstätten, etwas Bernstein, Lasdehner Keramik, eine Trachtenpuppe, buntgestrickte „Handschkes". Das war der bescheidene Beginn unserer Ausstellungen und Sammlung „Erhalten und Gestalten".

Vom Festefeiern in Ostpreußen
Wir binden den Plon
DAS ERMLAND
Die Kurische Nehrung
Die Salzburger in Ostpreußen

In der Kulturabteilung waren derweil viele Lichtbildreihen entstanden, die sehr viel ausgeliehen wurden, auch gerade an Schulen und Volkshochschulen, und mit dafür sorgten, das Bild unserer Heimat bekannter und vertrauter zu machen.

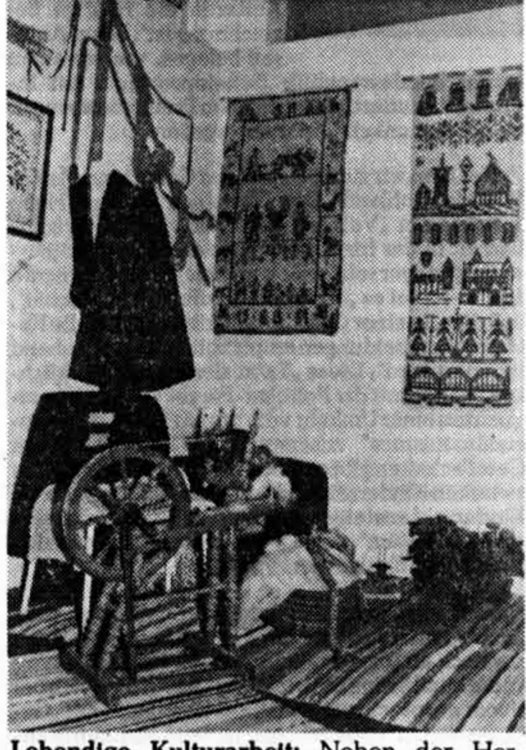
„Kontakte zu den anderen Landsmannschaften etwa über den BdV oder auch zu anderen verwandten Organisationen und Institutionen waren doch gewiß gerade in der Anfangszeit sehr vonnöten. Gab es auch da positive Entwicklungen?"

Hanna Wangerin: Schon bei Ihrer ersten Frage habe ich geschildert, wie der Kultur- und Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft Ostpreußen für alle Landsmannschaften mittätig und eingesetzt wurde. Das brachte mir früh Kenntnis und Einsicht in die Belange der anderen und schärfte den Blick für die Sorgen und Nöte, aber auch für das Eigene, Besondere der anderen Organisationen. Diese Erfahrung hat mir in meiner langjährigen Tätigkeit immer sehr geholfen, denn die Berührungspunkte mit den anderen Landsmannschaften und sonstigen Verbänden waren viele, es ließen sich immer gemeinsame Wege finden, und wir sind immer miteinander klargekommen.

„Frau Wangerin, Sie haben Ihr Leben in den Dienst für die Heimat gestellt, haben die Pflege ostpreußischer Kultur sozusagen auf Ihr Banner geschrieben. Gibt es einen besonderen Wunsch, den Sie nach so vielen Jahren in diesem Sinne für die Zukunft hegen?"

Hanna Wangerin: Was kann ich mir wohl anderes wünschen, als daß es gut voran geht mit der Weiterführung und der Pflege unserer ostpreußischen Kultur, die ja ein Stück der deutschen Gesamtkultur ist, so daß jeder Deutsche klare Vorstellungen von unserem Heimatland haben müßte. Gerade durch unsere eigene typische Art und die kulturellen Leistungen auf allen Gebieten müßte Ostpreußen schon jedem jungen Deutschen vertraut werden. Dafür haben wir vorläufig noch weiterhin mitzusorgen, bis bessere Zeiten anbrechen. Mein Wunsch ist weiter, daß alle im kulturellen Bereich Tätigen stets um die gemeinsame Aufgabe wissen, ihr Bestes dazugeben und im guten menschlichen Miteinander und Verstehen ihren Weg gehen.

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Frau Wangerin. **Silke Osman**



Lebendige Kulturarbeit: Neben der Herausgabe von Arbeitsbriefen wurde Kulturgut gesammelt und nachgearbeitet

Fotos Archiv Sommer (2), privat, Wöllner

Ost-Spionage

Neuauflage eines wichtigen Buches

In dritter Auflage ist das erstmals 1984 herausgekommene Buch unseres Mitarbeiters Dr. Schlomann über die östliche Spionage erschienen. Es stellt die einzelnen gegnerischen Nachrichtendienste vor — besonders die Ost-Berlins und geht dabei gerade auf den bevorstehenden Wechsel in der Führungsspitze des Ministeriums für Staatssicherheit ein — und analysiert anhand vieler Fälle die unterschiedlichen Anwerbungsarten zur Spionage sowie die heutigen Einschleusungsmethoden von Agenten. Ein breiter Raum ist den einzelnen Zielrichtungen der Spionage-Aufträge gewidmet, wobei in jüngster Zeit erstmals wieder die Militär-Spionage (primär gegen die westdeutsche Rüstungsindustrie und die Bundeswehr) an die erste Stelle rückte. Ebenfalls gewährt das Buch einen tieferen Einblick in den immer mehr an Bedeutung gewinnenden illegalen Technologie-Transfer der östlichen Geheimdienste, es beschreibt die verschiedenen Übermittlungsformen für Spionage-Nachrichten und schließt mit einer längeren Darstellung der bundesdeutschen Dienste — recht ausführlich wird der Fall Tiedge geschildert — sowie mit einer skeptischen Betrachtung der politischen Öffentlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland.



Im Buch, das sich auf dem westlichen Erkenntnisstand vom 31. 7. 1986 befindet, sind 414 Spionage- und Verratsfälle verarbeitet; das Personenregister zählt 578 Namen und Decknamen. Die insgesamt 656 Fußnoten verweisen auf Gerichtsurteile gegen Ost-Agenten und geben Interviews des Verfassers mit dem früheren BND-Chef Gehlen, dem ehemaligen GfV-Präsidenten Hellenbroich und dem jetzigen BKA-Vizepräsidenten Boeden wieder.

Friedrich Wilhelm Schlomann, Operationsgebiet Bundesrepublik, Spionage, Sabotage und Subversion, Universitas-Verlag, München, 428 Seiten, 14 Fotos, 38,— DM

Schriften wider das deutsche Elend

Bernard Willms' neue Werke zu den Themen Nation, Identität und Idealismus



Die Idee der Nation als Sinn der Geschichte bedeutet vor allem Vielfalt und gleiches Selbstbestimmungsrecht. Es gibt keine Möglichkeit, innerhalb der diesseitigen Wirklichkeit, eine andere Idee der Idee der Nation überzuordnen. Wo immer eine Idee der Idee der Nation übergeordnet wird, handelt es sich um nichts anderes als die ideologische Ausprägung bestimmter nationaler Herrschafts-, Vorherrschafts- oder Unterwerfungsansprüche. Dafür ist die Identifizierung einer sogenannten ‚Menschheitsidee' wie der des ‚Sozialismus' mit dem Interesse der Sowjetunion ein besonders aufschlußreiches Beispiel."

Dem Verfasser dieser These geht es um Position, nicht um Kompromiß. Bernard Willms, Politologe und Philosoph aus Bochum und einer der führenden Theoretiker einer deutschen Re-Nationalisierung, scheut auch mit seinem Werk „Identität und Widerstand" im Hohenrain-Verlag nicht davor zurück, entschiedensten Widerspruch zu provozieren. Denn: „Dieser Text ist politisch, also rechnet er damit, daß seine Leser sich nach Freunden und Feinden gruppieren. Sein Ziel ist jedenfalls die Ermutigung jener Freunde, die Deutschland als Nation noch bei sich selber hat." Wobei Willms Freunde und Feinde im Sinne Carl Schmitts unterscheidet, also ausdrücklich nicht als Synonyme für „gut" und „böse" verwendet: „Eine Feinderklärung ist nichts anderes als politisch-realistische Erkenntnis und nichts weniger als eine Kriegserklärung. Nichts ist in der realistisch aufgefaßten Politik selbstverständlicher, als mit dem Feind zu verhandeln, und nichts gewöhnlicher, als daß die Feinde von gestern die Verbündeten von heute oder gar die Freunde von morgen werden."

Gegen den Verzicht auf nationale Identität, gegen die Kollaboration mit dem Status quo wendet sich diese Streitschrift mit „Reden aus dem deutschen Elend" (Untertitel). Der Autor argumentiert national, unter Hinweis darauf, daß sich Identität nicht auf eine nicht erfahrbare, abstrakte Menschheit, sondern nur auf Nation als erfahrbare Wirklichkeit gründen könne: „Hütet euch, sagte Rousseau, vor den Kosmopoliten, die vorgeben, die Menschheit zu lieben, um aus der Pflicht konkreter politischer Solidaritäten zu desertieren."

Daraus leitet Willms, Herausgeber auch des dreibändigen „Handbuchs zur deutschen Nation", ebenfalls aus dem „Hohenrain"-Verlag (der 2. Band ist inzwischen erschienen und wird demnächst in dieser Zeitung vorgestellt), „sieben Todsünden gegen die deutsche Identität" ab: so etwa die Selbstzerstörung der Identität durch die Vergegenwärtigung von Schuld und das Offenhalten der „Wunde Hitler", anstatt die Vergangenheitsbewältigung zu einer „Sache der Wissenschaft (zu) neutralisieren"; den Verzicht auf nationale Selbstbestimmung durch Verabsolutierung der liberalen Demokratie; die Kultivierung von Angst, von Servilität gegenüber den Siegermächten.

Dem gleichen Thema ist auch ein weiteres neues Werk von Willms gewidmet: Im Schöningh-Verlag legte er „Idealismus und Nation" vor, eine Schrift „Zur Rekonstruktion des politischen Selbstbewußtseins der Deutschen". Sie mag als wissenschaftliche Ergänzung zu dem populär geschriebenen „Identität und Widerstand" gelten.

Willms fordert darin eine „Besinnung auf die Stärke des Idealismus", der „die Tradition deutschen Denkens aufnehmen (muß): Nicht aus Anmaßung, aus Eitelkeit oder Nostalgie, sondern weil uns nichts anderes übriggeblieben ist, um die Existenz aus der Hand der Sieger zu überwinden". In diesem Sinne bekennt der Autor sich zu einem „deutschen Sonderweg", der „von Kant, Fichte und Hegel über Nietzsche in das Denken des 20. Jahrhunderts" führe.

Die Hinwendung der Deutschen zur Nation als Bezugspunkt des Politischen verdeutlicht Willms, indem er historische Quellen wie etwa von Justus Möser, Herder, Arndt, Görres, Wilhelm von Humboldt und Fichte (etwa die Hälfte des Buches besteht aus derartigen Wiedergaben) über Deutschland und die Deutschen veröffentlicht.

Willms weist dabei auf die Wesensunterschiede zwischen dem Geist der Aufklärung mitsamt dem daraus resultierenden Liberalismus und dem deutschen Idealismus hin. Seine These: Statt der abstrakten und individualistischen Erlösungs- und Befriedigungsbotschaften der Aufklärung (die eine jenseitige in eine diesseitige Kirche verwandelte und einer Reproduktion der — von den Aufklärern ja eigentlich bekämpften — religiösen Denkstrukturen gleichgekommen sei) müsse ein Rekurs auf das „objektive Wirklichkeitsfundament aller Politik" erfolgen, also auf die Nation. **Ernst Arndt**

Bernard Willms, Identität und Widerstand. Reden aus dem deutschen Elend. Hohenrain-Verlag, Tübingen, 152 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Bernard Willms, Idealismus und Nation, Zur Rekonstruktion des politischen Selbstbewußtseins der Deutschen. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 224 Seiten, Paperback, 28 DM

Vorbereitungen zur Annexion

Polens Griff nach dem deutschen Osten zwischen 1919 und 1933



Der Historiker-Streit (Stichworte: Habermas, Hillgruber, Nolte u. a.) geht fröhlich weiter. Eine der auslösenden Thesen für die im vergangenen Jahr begonnene Schlacht der Intellektuellen war Hillgrubers Aussage, die faktische Annexion der deutschen Ostgebiete sei nicht alliierte Strafe für NS-Untaten gewesen, sondern schon lange vor Nachrichten über derartige Untaten geplant worden. Wer sich ein sehr anschauliches Bild davon machen möchte, wie Polen eben diese Annexion Ostdeutschlands unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg vorzubereiten begann, dem sei die Neuauflage eines erstmals 1932 erschienenen Buches empfohlen: F. W. von Oertzen „Polen an der Arbeit" schildert die fanatische Entschlossenheit, mit der der soeben wiedererstandene polnische Staat Lebensraum im Westen und Norden zu erlangen versuchte. Kadermäßiger Drill von propagandistischen Kämpfern für ein polnisches Schlesien, chauvinistische Agitation polnischer Geistlicher und Lehrer, geschicktes Ausspielen der dagegen protestierenden deutschen Widersacher im desinteressierten Völkerbund, planmäßige Indoktrination von Masuren und Kaschuben in Ostpreußen und Pommern — wer Oertzens Werk gelesen hat, weiß, daß die Vertreibung der Deutschen nach 1945 weder zufällig noch spontan war. **R. H.**

F. W. von Oertzen, Polen an der Arbeit. Wie die Annexion Ostdeutschlands 1919—1933 vorbereitet wurde. Arndt-Verlag, Kiel, 176 S., Paperback, 24 DM

Von den Strategien des Wegsehens

Anmerkungen über Scheinprobleme und die tabuisierte Wirklichkeit



Kann die Wirklichkeit Tabu sein? Sie kann, so antwortet der deutsch-schweizerische Schriftsteller Armin Mohler als Herausgeber des Sammelbandes „Wirklichkeit als Tabu", wenn „die eigentlichen Lebensprobleme unserer Gesellschaft in einer Weise ferngehalten" werden, „für die das Wort (Tabu) aus den primitiven Kulturen die richtige Bezeichnung ist". Neun Autoren belegen, wie vor allem in der Bundesrepublik „Scheinprobleme mit Inbrunst diskutiert, die wirklichen Probleme aber nur zu oft verdunkelt" (Mohler) werden.

Nehmen wir zum Beispiel das Geburtendefizit in Westdeutschland. Der Soziologe Robert Hepp spricht vom „Volkssterben". Obwohl die Fruchtbarkeit in der friedlichen Bundesrepublik mittlerweile geringer sein soll als im belagerten Leningrad 1941—44, sei es „erklärungsbedürftige Kuriosität", daß dies „in einer Gesellschaft, die sonst für alle Katastrophenmeldungen empfänglich ist, weitgehend ignoriert wird". Diese „Tabuisierung der Wirklichkeit" hänge mit der Politiker-Furcht vor den Konsequenzen einer Umkehr vom propagierten „Masseneudämonismus" zusammen. In den westlichen Gesellschaften gibt es eine umgekehrte Korrelation zwischen Kinderzahl und sozialem Aufstieg. Um die Kinderzahl ansteigen zu lassen, müßten „soziale Errungenschaften" aufgegeben werden, an die sich aber kein Politiker heranwage.

So bastelt denn der Bundesrepublikaner, dem „nichts ferner liegt als die Zukunft seines Volkes", nur noch an „optimalen Strategien der Anpassung an die kurzfristige Entwicklung". Bevor man sich bei einem anspruchsvollen (Wahl-)Publikum mit „Gebärpredigten" unbeliebt macht, werden die entstandenen Lücken lieber mit „fügsamen fremdländischen Einwanderermassen" aufgefüllt. So meint der glückselige Bundesbürger, seinen „sozialen Aufstieg in die Dekadenz" lustvoll fortsetzen zu können, auch wenn bald „in diesem Land ein ethnisch und kulturell recht buntes Völkchen leben" dürfte.

Im engen Zusammenhang damit steht Helmut Quaritschs Beitrag über „das Grundrecht Asyl und die neuen Wirklichkeiten". Hier steht, so der Staatsrechtler, unter Frageverbot, wie die Bundesrepublik mit ihrem „in der Weltgeschichte einzigartigen" Asylrecht auf die neuen Flüchtlingswellen reagieren soll. Die Bestandsfestigkeit des Asylrechts „gegenüber jedem Regulierungsversuch von Parlament oder Regierung" mache die Bundesrepublik letztlich handlungsunfähig. Hier müsse zunächst der „archaische Charakter" des bundesdeutschen Asylrechts erkannt werden. Das einklagbare Individualgrundrecht sei in einer Zeit formuliert worden, als die Entwicklung des Flugverkehrs und dessen praktische Folgen für Flüchtlingsbewegungen kaum vorhersehbar war. Solange eine Änderung im Grundgesetz blockiert werde, müßten die Richter die Folgen einer zu liberalen Rechtsprechung bedenken, wenn dadurch „ein Grundrecht an seine eigenen Grenzen" geführt werde.

Der Rechtswissenschaftler Josef Isensee („Die Verfassung als Vaterland") würde diesen deutschen Stolz auf das Asylgrundrecht wohl unter die Merkmale des in der Bundesrepublik mit Eifer betriebenen „Verfassungsmessianismus" subsummieren, mit dem manche das verlorene Vaterland ersetzen wollen. Nachdem durch das „Hitlersyndrom" alles Überkommene unter Verdacht gestellt worden ist, sei für manchen nur noch die Verfassung — sprich: das Grundgesetz — als unbelastetes Identifikationsobjekt verblieben. Und die soll dem „Verfassungspatrioten" dann alles bieten: Ersatz für Religion, Kultur, Tradition oder bürgerliche Konvention. Da kommt das Grundgesetz am Ende selbst in Gefahr, wenn es so seiner Rationalität beraubt wird. Auch hier verlangt der Autor das Ende von Tabus: Die Deutschen, die nur noch abstrakte „Verfassungsbürger" sein wollten, sollen sich ihrer selbst annehmen, und zwar so, wie es Geschichte und Lage verlangen. **H. K.**

Armin Mohler (Hrsg.): Wirklichkeit als Tabu. Anmerkungen zur Lage. Schriften der Carl Friedrich von Siemens Stiftung (Band 11). Oldenbourg Verlag, München, 283 S., 38 DM

Eine brisante Denkschrift von 1953

Achenbachs unterdrückte Ausführungen zur deutschen Frage



Manche Voraussagen Ihrer Denkschrift sind inzwischen eingetroffen und ich kann Sie nur nachträglich noch einmal herzlich beglückwünschen zu Ihrer tiefgründigen Arbeit, auch wenn ich das nicht offiziell darf." So schrieb Otto Bräutigam, Leiter der Unterabteilung Ost im Auswärtigen Amt, am 15. Oktober 1954 in einem Brief an Dr. Richard Meyer von Achenbach (1884—1956), Botschafter a. D., einem der führenden Ostexperten des alten Berliner Auswärtigen Amtes. Dieser war 1953 von Staatssekretär Hallstein mit der Erstellung einer Denkschrift über eine mögliche Option einer zukünftigen bundesdeutschen Ostpolitik beauftragt worden.

Doch die Ergebnisse dieser Denkschrift standen in „schroffem Gegensatz" (Herbert Blankenhorn) zu den Auffassungen der Bundesregierung Adenauer. So schließt auch der Brief Bräutigams an Meyer v. Achenbach bezeichnenderweise mit dem mit Bleistift geschriebenen Postskriptum: „Da ich weitgehend Ihren Ansichten beipflichte, habe ich Veranlassung anzunehmen, daß meine Tage hier bald gezählt sind."

Diese Denkschrift, nach ihrem Entstehen von der Adenauerschen Administration so unter Verschluß gehalten wurde, daß sie nicht einmal Thomas Dehler trotz ausdrücklicher Anforderung bei Staatssekretär Hallstein erhielt, wurde jetzt vom athenäum-Verlag in Frankfurt/M. veröffentlicht.

Das von Julius H. Schöps herausgegebene Taschenbuch unter dem Titel „Gedanken über eine konstruktive deutsche Ostpolitik — eine unterdrückte Denkschrift aus dem Jahre 1953" enthält neben einleitenden Bemerkungen des Herausgebers zusätzlich noch eine Kurzbiographie Meyer v. Achenbachs und einen Vortrag, den er im Juni 1954 an der Universität Münster gehalten hat. Allein schon dieses Referat über „Die Ostpolitik des Dritten Reiches und des alten Auswärtigen Amtes" ist die Lektüre des Buches wert. Im Zeitalter des Oberflächenexpertentums ist es wohltuend, einen sorgfältig durchdachten und mit Fußnoten und Quellenhinweisen ergänzten Aufsatz über dieses wichtige historische Thema lesen zu können. Dieser Vortrag ergänzt v. Achenbachs Ansichten zur Ostpolitik insofern, als er deutlich macht, daß es eine Kontinuität im Denken führender Beamter des Auswärtigen Amtes gegeben hat, die von der Weimarer Zeit bis in die Adenauer-Ära hineinreichte, was die einzuschlagende Politik gegenüber der Sowjetunion anging.

Die aktuelle Brisanz erhält dieses Buch jedoch durch seine Informationen über die ostpolitische Denkschrift v. Achenbachs. Damals wie heute war und ist die Diskussion über die Stalin-Noten besonders virulent, damals wie heute waren bzw. sind diverse ostpolitischen Pfade mit dem Bann des Tabus und des Verwerflichen belegt. Mancher schwitzt in Bonn, denn derzeit weisen einige Zeichen der politischen Landschaft darauf hin, daß eine „neue Stalin-Note" eine von mehreren möglichen Optionen der zukünftigen sowjetischen Politik darstellt.

Genau diese Option zu verfolgen, schlägt v. Achenbach als konstruktive deutsche Ostpolitik vor. Es wird ausführlich dargelegt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit auch die Sowjetunion ein Interesse an der Lösung der deutschen Frage im Sinne der Deutschen hat. Bestechend ist die Tatsache, das Achenbachs Argumente fast unverändert in die heutige Zeit übernommen werden können. Allgemeine Sicherheitsüberlegungen eines freiheitlich geeinten Deutschlands, seiner Nachbarländer und der Siegermächte werden angestellt und ausführlich diskutiert. Folgerichtig heißt ein zentraler Ergebnissatz der Studie: „Jeder Ausgleich in der deutschen Frage, der eine Wiedervereinigung in Freiheit gewährleistet und womöglich die Integrität eines gesamtdeutschen Territoriums einer allgemeinen Garantie unterwirft, verdient den Vorrang vor jeder einseitigen Allianz mit allen ihren Risiken und Unsicherheiten."

Dieses Buch ist für alle zeitgeschichtlich interessierte Leser eine wichtige Lektüre. Für den deutschlandpolitisch interessierten Leser ist es als Informationsgrundlage für deutsch-russische Fragen fast unabdingbar.

R. Meyer v. Achenbach, Gedanken über eine konstruktive deutsche Ostpolitik (herausgegeben von Julius Schoeps), athenäum-Verlag Frankfurt/Main, 19,80 DM

Dreizehn Schulen und schließlich Abitur

Dr. Gerhard Klass aus Insterburg ist seit einem Vierteljahr Leitender Oberstaatsanwalt in Karlsruhe



Dr. Gerhard Klass: Leitender Oberstaatsanwalt Foto Schlesiger

Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe hat seit November vergangenen Jahres einen Ostpreußen als Chef. Dr. Gerhard Klass wechselte vom dortigen Oberlandesgericht und seinem Amt als Vorsitzender Richter an die Spitze der Staatsanwaltschaft über. Eine gehörige Portion Sinn für Ordnung und Recht muß bereits in seinem Vater Willy Klass gesteckt haben. Dieser war nämlich Polizeizugwachtmeister und als junger Beamter, bedingt durch seinen Beruf, gut alle zwei Jahre auf anderem Posten. Das bedeutete auch für den am 3. Dezember 1933 in Insterburg geborenen Sohn Gerhard jeweils wieder einen Schulwechsel.

1936 lebte er bereits in Tilsit — dort würden auch seine geliebten Kindheitserinnerungen einsetzen —, Braunsberg und Königsberg folgten. Er war Schüler am Humanistischen Gymnasium Altstadt-Kneiphof, als die Familie im August 1944 nach Neuendorf ins Samland evakuiert wurde und damit für Gerhard Klass ein regelrechtes Wanderleben begann. Der Umsiedlung im Juni 1945 nach Zumroda im thüringischen Kreis Altenburg folgte zwei Jahre darauf die Familienzusammenführung und damit der Umzug in den Westen nach Langenselbold, Kreis Hanau. An der dortigen Hohen Landesschule konnte Gerhard Klass seinen Gymnasiumsbesuch fortsetzen. 1953 schaffte er auf der Ulrich von Hutten-Schule Schlüchtern — für ihn die 13. Lehranstalt — das Abitur.

Fortan widmete sich Klass in Frankfurt dem Studium der Rechtswissenschaft. Nach einem Referendariat in mehreren bundesdeutschen Städten war er von 1961 für ein Jahr als angestellter Rechtsanwalt in Mannheim tätig, wohin er als Oberstaatsanwalt und ab 1979 als ständiger Vertreter des Leiters der Staatsanwaltschaft zurückkehrte. Zwischendurch war er seiner jetzigen Wirkungsstätte in Karlsruhe bereits einige Jahre verbunden gewesen.

Seit dem 25. November des vergangenen Jahres obliegt dem Rechtskundigen als Nachfolger von Dr. Günther Brückner die Leitung der Staatsanwaltschaft Karlsruhe. Als Behördenleiter müsse er sich nun vorwiegend auf Verwaltungsarbeit konzentrieren. So ist es nicht nur seine Aufgabe, den 31 ihm zur Seite stehenden Staatsanwälten bei Pressekonferenzen und bei der Bearbeitung der einzelnen Fälle den Rücken zu stärken, sondern er hat wohl überhaupt ein ausgleichender, entschlußkräftiger Ansprechpartner im Hause des Rechts zu sein. Die Anforderungen sind hoch, immerhin hat die Staatsanwaltschaft Karlsruhe im Jahr über 50 000 Fälle zu verzeichnen.

Aufsehen erregte Dr. Gerhard Klass bereits während seiner Juristenzeit in Mannheim. In der Justizvollzugsanstalt wurden nach dem geheimnisvollen Tod eines Gefangenen die schuldigen Gefängnisbeamten von Klass zur Strecke gebracht und verurteilt.

Ein Mann mit einem nach gewichtigen Entscheidungen verlangenden, aufreibenden Amt braucht außer starken Nerven um so mehr den privaten Ausgleich. Dazu tragen seine Familie mit drei Söhnen ebenso bei wie ein Hund — sein großes Hobby. S. D.



Auf dem Rücken eines edlen Trakehner Vollbluts fing alles an: 1898 auf dem Rittergut Rauschen im Kreis Gerdauen geboren, saß Horst Achilles im Alter von fünf Jahren das erste Mal im Sattel — so richtig abgestiegen ist er sein ganzes Leben nicht mehr...

Immer noch macht der nunmehr 88jährige große Sprünge, wenn es hoch zu Roß auf Turniere und Jagden geht. Und den Schülern seiner Reitschule im nordrhein-westfälischen Rheurdt, macht er noch einiges vor. Das Leben des Ostpreußen gehört eben den Pferden und der Reiterei, so war es in der Rauschener Heimat, und so ist es bis auf den heutigen Tag.

Das Schicksal bewahrte Horst Achilles jedoch auch nicht vor Tiefpunkten: Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte er nach dem Dienst als junger Kavallerist bei den 12. Ulanen verwundet zurück, der Ausgang des Zweiten Weltkriegs bedeutete Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen. Mit einem selbstgebauten Floß flüchtete Achilles mit einigen Kameraden über das Haff, bis ein Schiff die Flüchtlinge aufnahm und in Sicherheit brachte.

Über Schleswig-Holstein kam er an den Niederrhein, wo er in Rayen seine Frau Erika kennenlernte, mit der er 1955 in Rheurdt mit dem Aufbau des ersten Reitstalls in der ganzen Umgebung einen neuen Anfang machte. Es ging schnell bergauf, bald schon konnte die „Ulanka"-Reithalle eingeweiht werden, benannt nach der Zuchtstute, die für ersten Nachwuchs sorgte. Heute stehen elf Pferde im Stall des Ehepaars Achilles, und der 88jährige Ostpreuße läßt sich die Pflege seiner Tiere nicht nehmen. A. W.

Engagierte Frau in einer Männerdomäne

Ingeborg Hoffmann: Durch ideenreiche Politik die Jugend ansprechen

Sie gehört eher zu den leisen Politikerinnen, die nicht pausenlos durch aufsehenerregende Stellungnahmen auf sich aufmerksam machen. Dennoch leistet sie Ungeheures. Wie sonst sollte man es umschreiben, wenn eine Frau ihr politisches Amt mit ihrem Dasein als Mutter dreier Söhne, Ehefrau und selbständige Unternehmerin scheinbar mühelos „unter einen Hut" zu bringen versteht. „Alles eine Frage der Organisation," sagt sie, als wäre tatsächlich nichts einfacher als das. Die Rede ist von Ingeborg Hoffmann. Seit 10 Jahren ist sie Mitglied des Deutschen Bundestages, seit fast 20 Jahren aktive CDU-Politikerin.

Sie begann ihre Laufbahn in Rheinhessen, wohin es die Sudetendeutsche nach der Flucht aus ihrer Geburtsstadt Prag verschlagen hatte, und setzte Anfang der 70er Jahre ihre politische Tätigkeit im Norden der Bundesrepublik fort.

Worin sieht sie ihren Erfolg begründet? „Ich bin wohl das, was man eine bürgernahe Politikerin nennen kann." Die kleinen Sorgen ihrer Gemeinde sind für sie ebenso wichtig, wie die große Politik, mit der sie in Bonn konfrontiert wird. „Politik muß ideenreich gestaltet werden, soll sie bei Bürgern ankommen." Das hat sie zu ihrem Leitsatz gemacht. Und ideenreich ist sie gewiß. So lädt sie in ihrem Wahlkreis zu Informations-, Diskussions- und Filmabenden ein, und hat dabei ihr besonderes Augenmerk auf die Jugendlichen gerichtet.

Sie gibt sich nicht mit der inzwischen sehr populären Feststellung zufrieden, wir seien auf dem besten Wege geschichtslos zu werden. Sie handelt.

Gerade die Vertriebenenpolitik ist ein historischer Auftrag, meint sie, und muß vor allem, um Jugendliche an diese Problematik heranzuführen, phantasievoll gestaltet werden. „Dabei nützt es nichts, wenn ich nur über meine eigene Vergangenheit, Flucht und Vertreibung jammere. Die Jugendlichen müssen die Fakten kennen und verstehen lernen."

Wird nicht aber durch das Ableben der sogenannten Erlebnisgeneration das Potential derer kleiner, die der jüngeren Generation entsprechendes vermitteln können? „Ich sehe das nicht so kraß. Es wachsen doch immer wieder junge, in Vertriebenenfragen engagierte Politiker nach. Sicherlich geht uns durch das Ausscheiden gestandener Vertriebenenpolitiker eine Menge an Erfahrung verloren, aber ich bin dennoch sehr zuversichtlich."

Diese Zuversicht zeigt sich auch in ihren Ansichten zur deutschen Frage: „Ich bin fest davon überzeugt, daß wir, zwar nicht von heute auf morgen, durch ganz bestimmte historische Entwicklungen die Wiedervereinigung erlangen. Die Generation von heute ist ohnehin viel nationaler als man denkt und als ein großer Teil von uns es ist."

Ob in absehbarer Zeit aber auch mit Reiseerleichterungen von und nach Ostdeutschland oder gar mit einer Öffnung Königsbergs zu rechnen sein könnte, darauf will sich Ingeborg Hoffmann nicht festlegen. „Ich hoffe es von ganzem Herzen. Man darf die Hoffnung nie aufgeben und muß diese Themen immer wieder anschneiden. Durch meine Tätigkeit in der außenpolitischen Arbeitsgruppe der CDU/CSU-Fraktion, habe ich aber immer wieder feststellen müssen, daß die Sowjets und die Polen die größten Zyniker bei Behandlung dieser Fragen sind. Sie verleugnen ja immer wieder nicht nur die geschichtlichen Tatsachen, sondern auch die immer noch dort lebenden Deutschen."

Tiefe Betroffenheit ist ihr bei diesen Worten anzusehen. Doch sie denkt nicht daran zu resignieren. Agieren statt jammern lautet ihre Devise als Politikerin, aber auch als Ehefrau und mittelständische Unternehmerin. Eine Frau, die in einer Männerdomäne Maßstäbe zu setzen versteht und damit andere ermutigen kann, sich ebenfalls mit der Politik zu beschäftigen. „Ich würde mich freuen, wenn mehr Frauen den Schritt in die aktive Politik wagten."

Kirsten Engelhard

Gefragter Bühnenbildner

Ein „Telestar" für Adalbert Hartel

Erst vor drei Jahren wurde vom Westdeutschen Rundfunk in Zusammenarbeit mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen ein Ehrenpreis für Fernsehunterhaltung ins Leben gerufen — der „Telestar". Künstler vor und hinter der Kamera, „Persönlichkeiten, die über eine konstante Reihe von Jahren durch ihre Beiträge zur Unterhaltung das Erscheinungsbild des Fernsehens insgesamt mitgeprägt haben", sind auch vor einigen Wochen wieder mit dem Preis, bestehend aus Urkunde und Skulptur, ausgezeichnet worden. Ein „Telestar" ging an Bühnenbildner Adalbert Hartel, der vor 70 Jahren in Voigtsdorf, Kreis Rößel, geboren wurde. Er schaffte mit reichlich Fantasie und kreativem Fingerspitzengefühl die Szenenbilder und Kulissen für „Klimbim", „Die himmlischen Töchter" oder „Die verflixte 7". Quizmaster Rudi Carrell möchte auf die Mitarbeit des ideenreichen Bühnenbildners nicht verzichten. Für eine Reihe von Fernsehspielen und Musiksendungen entwarf der heute freischaffende Künstler den passenden Rahmen, wofür im Baden-Badener Atelier zuvor die Kulissen in Miniformat entstehen. sd



Adalbert Hartel: Mit dem Ehrenpreis für Fernsehunterhaltung ausgezeichnet Fotos (4) privat

Seinem Sport ist er treu geblieben

Helmut Baumgardt ist Chef eines stattlichen Gebäudereinigungsdienstes

Vom Fensterputzer zum erfolgreichen Unternehmer brachte es der Königsberger Helmut Baumgardt. Noch heute hat der 72jährige Chef einer Gebäudereinigungsfirma in Bad Hersfeld ein ausgefülltes Tagespensum zu erledigen. Unlängst, im Januar, konnte seine Firma mit Sitz in der Friedrich-Ebert-Straße 20 ihr 40jähriges Bestehen feiern. Helmut Baumgardt hat einen Betrieb geschaffen, von dessen Ausmaß er wohl in seinen jungen Jahren nur hätte träumen können.

Trotz der Kriegsjahre verlebte er mit seinen drei Geschwistern eine unbeschwerte Kindheit. Die Eltern besaßen in Königsberg drei Lederwarengeschäfte und hatten ein Gut in Stadtnähe, wo das Kind Helmut alles fand, was sein Herz begehrte. Nach Schulbesuch und Kaufmannslehre war er in den väterlichen Geschäften tätig. Schon als Jugendlicher trat er der Leichtathletik Abteilung von Prussia-Samland bei. Er hatte Freude am Laufen, besonders auf Mittel- und Langstrecken. Durch fleißiges Training konnte er hinter Herbert Liedig, dem „Ostpreußen-Nurmi", viele Siege für seinen Verein erringen.

Im Anschluß an die Soldatenzeit und Kriegsgefangenschaft fand Helmut Baumgardt seine Mutter 1945 in Bad Hersfeld wieder. Von diesem Zeitpunkt an ist er im Gebäudereinigerhandwerk beschäftigt. Klein und bescheiden begann er, bis 1954 war er auf der Leiter tätig, als Transportmittel diente ein Fahrrad. Durch unermüdlichen Fleiß konnte er seinen Betrieb von Jahr zu Jahr vergrößern. An die 500 Mitarbeiter stehen mittlerweile bei ihm in Lohn und Brot. Mehrere Landsleute sind in seiner Firma, die im ganzen nordhessischen Raum unterwegs ist, angestellt. Bis zu 40 Schulen gehören zum Kundenkreis. Dieser will betreut sein, so umfaßt die Arbeit des Königsbergers nach dem Erledigen der Post in den Morgenstunden vor allem einen weiträumigen Außendienst.

Als vielbeschäftigter Unternehmer, der Mitglied im Bundesinnungsverband des Gebäudereiniger-Handwerks ist, fand er keine Zeit, um eine Familie zu gründen. Seinem geliebten Sport blieb er dennoch treu. In der Sportgemeinde Hessen ist er Mitbegründer der Handballabteilung Bad Hersfeld. Mit seinem Heimatverein Prussia Samland Königsberg hält er seit Kriegsende guten Kontakt. Beim Jahrestreffen der Samländer in Barsinghausen ist Helmut Baumgardt immer dabei und insbesondere bei seinen Sportkameraden ein gern gesehener Gast.

Der Sport hat Helmut Baumgardt, der sich selbst als strengen Ostpreußen bezeichnet, jung erhalten, und sicher trug auch das berufliche Auf und Ab sein Gutes dazu bei. H. H.

„Ein Kaufhaus mit zwanzig Fleischbänken"

Vor 655 Jahren wurde Bartenstein durch Hochmeister Lutter von Braunschweig zur Stadt erhoben

Im Jahr 1932 wurde die Sechshundert-Jahr-Feier der Stadt festlich begangen, doch reichen ihre Anfänge einige Jahre weiter zurück als 1332, die Burg Bartenstein war fast ein Jahrhundert älter. Ihre Gründung durch den Deutschen Ritterorden erfolgte in Auswirkung des Sieges, der 1240 den Besitz Balgas sicherte. War der Orden bei seinen Kriegszügen bis dahin vorwiegend den Wasserläufen gefolgt, zuerst der Weichsel und Nogat, dann der Küste des Frischen Haffs, so unternahm er jetzt zum ersten Mal einen weiten Vorstoß ins Binnenland. Mit einigen anderen Burgen wie Kreuzburg, Rößel und Heilsberg entstand damals auch Barstenstein, die beiden letzteren in Flußschlingen der Alle gelegen und daher bei der Kriegstechnik jener Zeiten leicht zu verteidigen.

1260 brach ein Aufstand der Preußen aus. Während einige Burgen wohl bald fielen, hielt Bartenstein einer vierjährigen Belagerung stand. Die Besatzung wurde auch dann nicht vom Feind, sondern vom Hunger bezwungen, doch war es ihr möglich, sich nach Elbing und Königsberg durchzuschlagen. Die Preußen besetzten die verlassene Burg und töteten den einzigen, wegen Entkräftung und Blindheit zurückgebliebenen Ordensbruder.

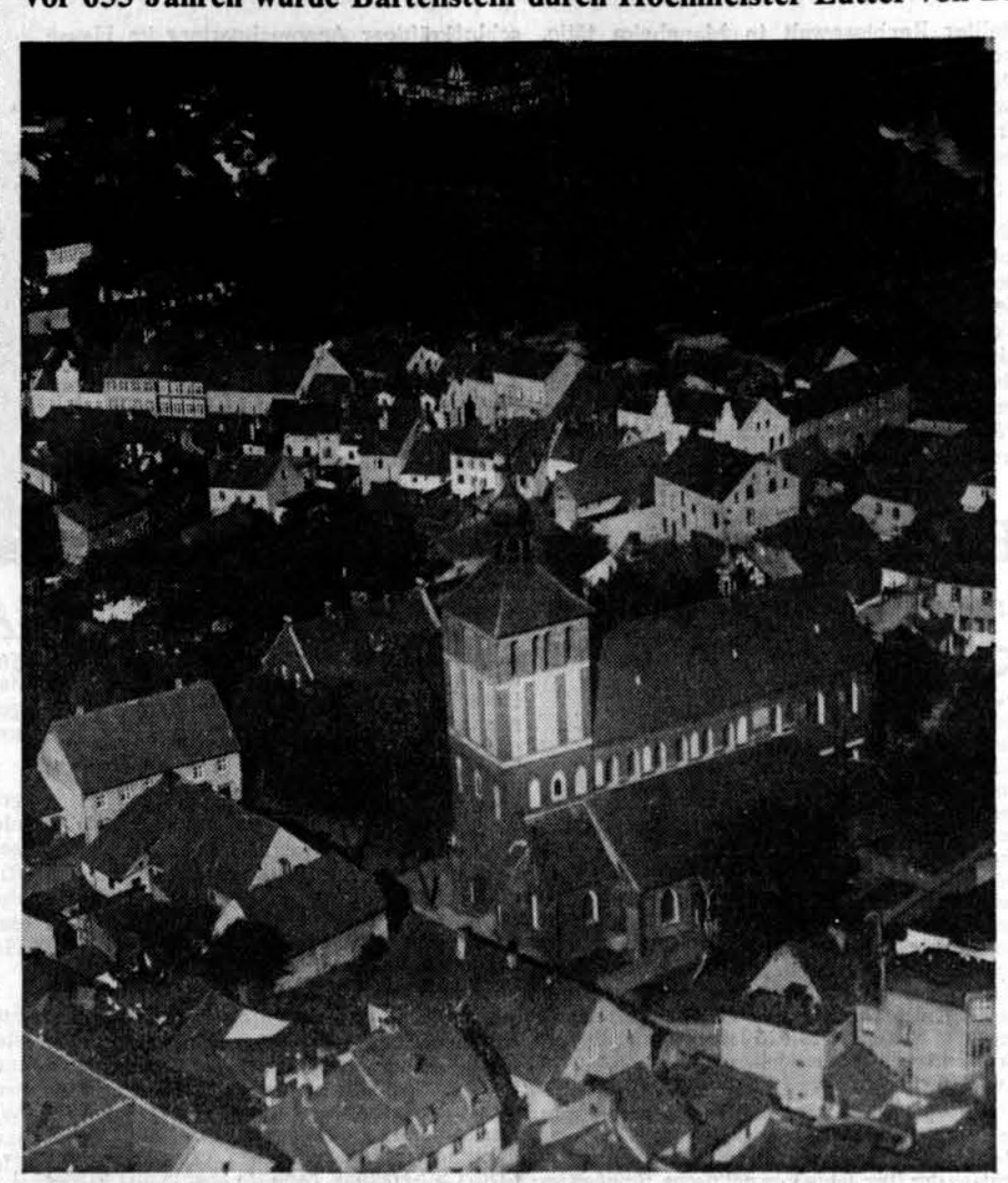
Von den Sudauern zerstört

Bis 1274 hatte der Orden das Land zurückgewonnen, doch wurde die solange erhaltengebliebene Burg etwa um diese Zeit bei einem Einfall der Sudauer zerstört, nach deren Abzug aber fester wiederaufgebaut.

Wohl kam es in den nächsten Jahrzehnten noch zu Aufständen, doch wurde von 1295 an der innere Frieden Preußens nicht mehr gestört. Das große Kulturwerk des Ordens, die Germanisierung und Christianisierung des Landes, konnte nun in Angriff genommen und ungehindert durchgeführt werden. Im Zuge der Kolonisationsbewegung im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts entstand neben anderen Ordensgründungen die Stadt Bartenstein.

Die erste Stadtanlage dürfte 1326 unter Dietrich von Altenburg, Komtur zu Balga, erfolgt sein. So berichtet wenigstens der Chronist Peter von Dusburg, während sonst verläßliche Nachrichten nicht vorliegen. Danach ist die erste Siedlung um die Burg angelegt worden, während sich die spätere Stadt doch auf der dem Burgberg gegenüberliegenden Seite der Alle entwickelte, wobei Sicherheitsgründe und bessere Platzverhältnisse mitgesprochen haben mögen. Etwa um die gleiche Zeit entstanden auch manche Dörfer um Bartenstein, so Wehrwilten 1325, Albrechtsdorf 1335, Mekienen und Losgehnen 1338, Ardappen 1340, Aßmanns 1345, Kissitten 1342, Tromitten 1346. Friedland hatte schon 1312 Stadtrechte bekommen, während Schippenbeil 1351 Stadt wurde.

Aus den ersten Jahren der Siedlung Bartenstein, die wohl verkehrsgünstig lag und so eine gute Vorbedingung für die Entwicklung vom Marktplatz zur Stadt bot, ist nichts bekannt. Überliefert wurde aber die Gründungsurkunde vom 17. Februar 1332, von dem Hochmeister Lutter von Braunschweig vollzogen. Mit der Verleihung des kulmischen Rechts war die Erhebung zur Stadt vollzogen.



Luftbild von Bartenstein mit der Stadtkirche: Sie gehört zu den ersten Bauten des Deutschen Ordens Foto Archiv Rautenberg

Sie scheint sich in den nächsten Jahrzehnten gedeihlich entwickelt zu haben, bestimmte doch beispielsweise 1356 der durch seinen Heldentod nach der Rudauer Schlacht heute noch im Gedächtnis fortlebende Henning Schindekopf, damals Komtur von Balga, daß ein Kaufhaus mit zwanzig Fleischbänken gebaut werden solle. Auch erhielt die Stadt wohl ihr erstes Rathaus.

Unter dem Komtur Schindekopf wurde die „geweitete", also vergrößerte Stadt, woran der heute noch geläufige Straßenname Weitung erinnert, mit einer Mauer befestigt, doch ist das frühesten 1353 geschehen. Unmittelbarer Anlaß zu dieser wehrhaften Anlage mag das Vordringen der Litauer gewesen sein. Bartenstein blieb lange Zeit Grenzposten für das Deutschtum, denn die Kolonisation der östlicher gelegenen Gebiete erfolgte erst sehr viel später.

Zur Zeit der Stadtgründung wurde der Bau der Pfarrkirche begonnen

Mit der Stadtgründung zugleich war sicherlich mit dem Bau der Pfarrkirche begonnen worden, wenn sich auch ihre Vollendung und Erweiterung um die angebauten beiden Kapellen lange Jahre hingezogen haben mag. 1362 wird aber bereits eine zweite Kirche, die St. Georgskapelle, erwähnt, was auch auf eine gute Entwicklung der Stadt schließen läßt.

In alten Chroniken ist noch von weiteren Kirchen die Rede, so von der Heiligengeist- oder Hospitalkirche, der Katharinenkirche und der „Kapelle des heiligen Kreuzes auf'm Berge", von denen ebenso wie von der St. Georgskapelle keine Spur mehr vorhanden ist. Dagegen ist die Johanniskirche als Zeuge jener fernen Zeit, da innige Frömmigkeit und Gottverbundenheit den Menschen selbstverständlich war, erhaltengeblieben. Diese Kirche ist möglicherweise sogar die älteste und hat vielleicht schon der ersten Siedlung in unmittelbarer Nähe der Burg gedient.

Aus dem ersten Jahrhundert der Stadtgeschichte ist bekannt, daß das Hospital, das erst im zwanzigsten Jahrhundert anderen Zwecken zugeführt wurde, schon bestand. In einer Stiftungsurkunde von 1377 wird es erwähnt, ist aber, worauf verschiedene Anzeichen hindeuten, sicherlich älter. Auch eine Schule war damals schon vorhanden.

Die Finanzlage der Stadt scheint bis zum Ende des 14. Jahrhunderts gut gewesen zu sein, denn sie konnte, ursprünglich mit Grundbesitz nicht eben reich ausgestattet, an den Erwerb von Land gehen. 1361 und 1371 kaufte sie Grundstücke in Nohnen, 1395 in Mekienen und in Aßmanns. Insgesamt vermochte die Stadt in wenigen Jahrzehnten einen Grundbesitz von 38 Hufen zu erwerben, das sind rund 739 Hektar.

Außerdem hatte sie einen Waldbesitz von über 300 Hufen und konnte somit als wohlhabend gelten. Die Stadt verdankte diesen Aufschwung zweifellos ihrer günstigen Verkehrslage; Ost-West- und Nord-Süd-Verbindungen kreuzten sich hier, so daß sicherlich rege Handelsbeziehungen nach allen Seiten hin, nicht nur nach dem Westen und Norden, sondern auch nach Litauen hin, bestanden. Die geschäftlichen Verbindungen ihrer Kaufleute reichten nicht nur ins Ermland und nach Königsberg, sondern bis Elbing und anscheinend in stärkerem Maße nach Danzig.

Auch das Handwerk hat sich wohl frühzeitig entwickelt, wenn auch darüber wenig überliefert ist. Die Fleischer und Bäcker hatten ihre Bänke im Rathaus, die Schuhmacher dagegen stellten ihre Erzeugnisse auf dem Markt aus (der Herbstjahrmarkt als feststehende Einrichtung wird zuerst 1420 erwähnt); Wollenweber, Schneider und Kürschner sind weitere Gewerke, die früh nachweisbar sind.

Der Rat der Stadt bestand aus dem Bürgermeister, seinem „Kumpan", also einem zweiten Bürgermeister, einem Stadtkämmerer und den Ratsherren, deren Zahl schwankte, aber nie sieben überstieg.

Neben dem Stadtgericht, das von angesehenen Bürgern, also Laien, nicht aber von gelehrten Juristen versehen wurde, bestand etwa um 1400 bereits ein Landgericht. Die Landgerichte der damaligen Zeit waren zuständig für die freiwillige und Zivilgerichtsbarkeit, dagegen offenbar nicht für die Strafgerichtsbarkeit der kölmischen Grundbesitzer. Das Landgericht war die erste nichtstädtische Behörde, die in Bartenstein ihren Sitz hatte. Es wurde von Landsberg dorthin verlegt, was auf eine wachsende Bedeutung der Stadt schließen läßt.

Der Entwicklung der Stadt kam es zugute, daß sie sich von ihrer Gründung an bis etwa 1414 ungetrübten Friedens erfreuen durfte. Die Kriege des Ordens mit Polen und Litauen berührten sie nicht unmittelbar, also auch nicht die sich aus der Niederlage des Ordens bei Tannenberg 1410 ergebenden Ereignisse.

In den Kämpfen des Jahres 1414, als polnische und litauische Scharen weite Gebiete des Ordenslandes verheerten, litt vor allem die Umgebung sehr, was sich auf das Wirtschaftsleben der Stadt naturgemäß ungünstig auswirkte. Die deutschen Dörfer Bartelsdorf, Borken, Kraftshagen, Spittehnen und Gallingen sowie die preußischen Dörfer Powarschen, Mekienen, Liesken, Ardappen, Losgehnen, Perkau, Loschkeim und andere hatten besonders großen Schaden.

Die mittelalterliche Stadt hatte wohl, soweit dies aus den Registern zu entnehmen ist, etwa 1400 Einwohner in den Zeiten, von denen hier die Rede ist. Der erste urkundlich belegte Straßenname ist die „Lunenburgische Gasse", die wohl vom Markt, damals Ring genannt, nach dem Leunenburger Tor führte, so daß man sie mit der späteren Rastenburger Straße gleichsetzen darf. Weitere Gassen waren die Schmiedegasse, die Kirchgasse, die Badergasse und die vom Königsberger Tor zum Markt führende Habergasse. An der Nordostseite des heutigen Markts war die Schuhgasse. Der Nordteil des Markts hieß Roßmarkt, die spätere Zeughausstraße Stolpergasse, die Pumpenstraße Wassergasse.

Härtere Steuern und Lasten

Einen Rückschlag erlitt die Stadt in Verfolg der Wirren, die zur Bildung des Preußischen Bundes von 1440 und dem Krieg des Bundes und Polens gegen den Orden führten. Wohl hat die Stadt sich noch längere Zeit dem Orden gegenüber loyal verhalten, doch konnte sie sich dem Willen des Bundes auf die Dauer nicht widersetzen. Im Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen, wahrscheinlich 1454 im Februar, ist denn auch die Burg Bartenstein zerstört worden, und zwar offenbar von Stadt und Adel gemeinsam.

Es mutet fast wie ein Geschehen aus neuester Zeit an, daß damals Männer dem Orden den Absagebrief sandten, die kurz vorher sich noch als treue Anhänger ausgegeben hatten. Der Bund vollzog den formellen Anschluß an Polen, die Städte hießen diesen Schritt gut und huldigten dem polnischen König. Die Begeisterung für den Bund erkaltete aber rasch, als der erhoffte Lohn ausblieb; die Empörer merkten gar bald, daß sie härtere Steuern und Lasten zu tragen hatten, als sie vom Orden jemals gefordert worden waren.

Und als der Orden kriegerische Erfolge hatte, unterwarfen sich ihm schon 1455 einzelne Städte wieder, u. a. Königsberg, Rößel, Allenstein, dagegen Bartenstein mit Friedland und Schippenbeil freilich noch nicht. Erst 1460 kam es zu einer Aussöhnung mit dem Orden, doch gab es noch keinen wirklichen Frieden, weil nun die Ordenstruppen Stadt und Umgebung bedrängten und ausbeuteten.

Gesamtes Amt wurde verpfändet

So hatte der Abfall vom Orden der Stadt und ihren Bürgern nur Not und Elend gebracht, die jahrelang anhielten, bis nach dem Zweiten Thorner Frieden 1466 eine allmähliche Besserung und Erholung eintrat. Dennoch standen viele Hofstätten lange noch leer und die Bürger hatten, wie es einmal in einem Schreiben an den Hochmeister heißt, „kaum das Brot zu essen".

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gab es Unruhen in der Stadt, die vielleicht mit der unbefriedigenden Wirtschaftslage, möglicherweise aber auch mit der Verpfändung des Ordenslandes in der Nähe der Stadt zusammenhingen. 1469 hatte der Orden an Wend von Eulenburg den zum damaligen Schloß gehörigen Hof mitsamt den sogenannten Herrenwiesen als Unterpfand für ihm geschuldete 1000 Mark gegeben. 1513 erfolgte eine noch viel weitergehende Verpfändung. Damals übernahm der Ordensbruder Heinrich Reuß von Plauen das gesamte Amt Bartenstein.

Wie der Ordensstaat selbst, so befanden sich auch die Städte in schlechter wirtschaftlicher Lage; es herrschte ein allgemeiner Notstand. So trat die Stadt ungenügend gerüstet und ohne Begeisterung für die Sache des Ordens in den sogenannten Reiterkrieg ein, der 1519 zwischen Polen und dem Orden ausbrach und trotz seiner nur einjährigen Dauer der Stadt größeren Schaden brachte als der lange Bundeskrieg, um so mehr, als es unmittelbar vor der Stadt zu Kampfhandlungen kam, wobei es ohne Plünderungen, Zerstörungen und Brandstiftungen nicht abging, so daß die Not und Verarmung in Stadt und Dorf sehr groß waren.

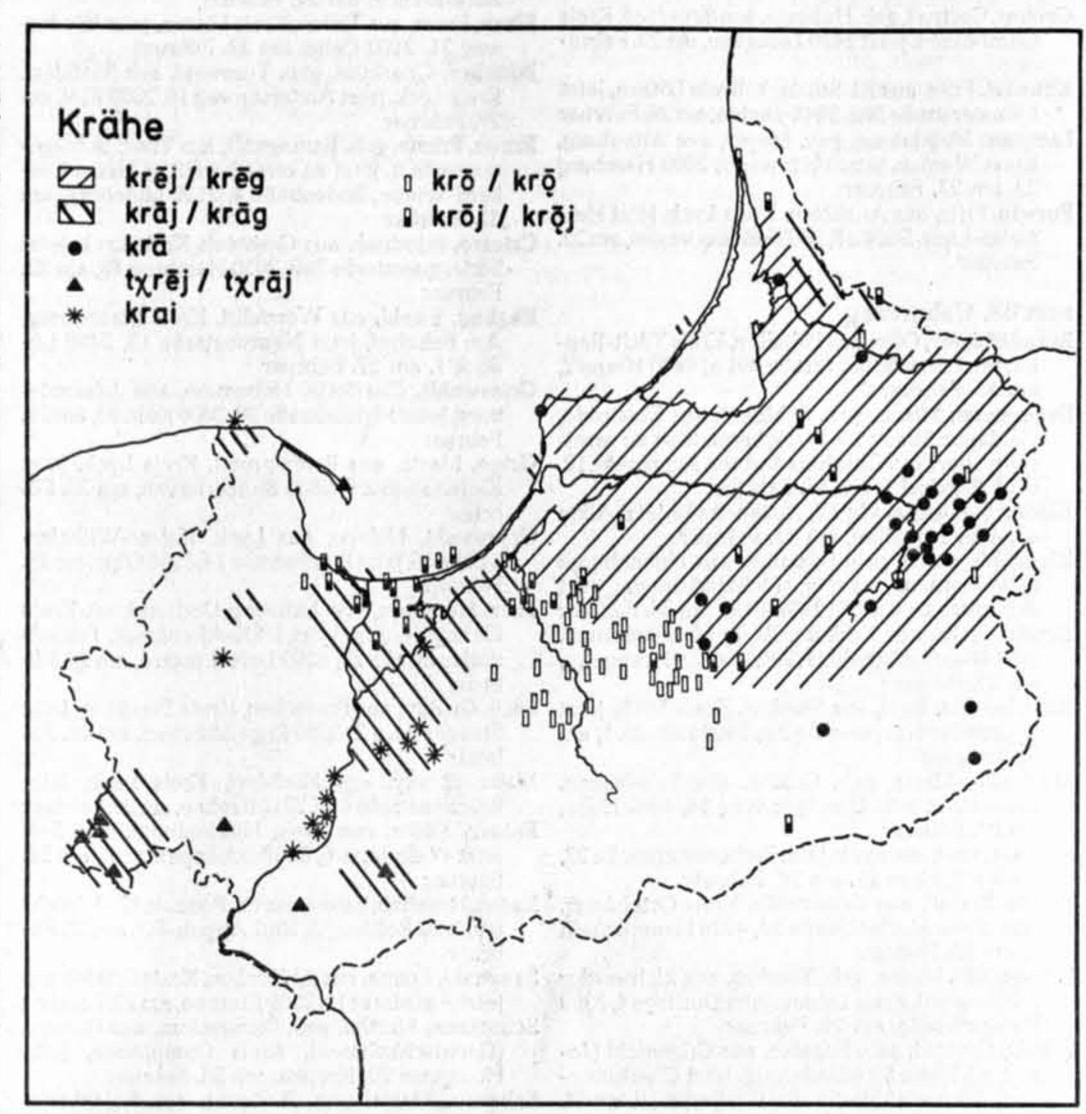
So traurig etwa war die Lage, als der letzte Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, zugleich mit dem Friedensschluß mit dem polnischen König den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umwandelte und die Reformation sich durchsetzte.

Entnommen aus „Heimat Bartenstein", zusammengestellt von Willi Piehl (1956, Rendsburg)



„Dei dröcht de Kopp ümme op Sündach"

Zwei neue Lieferungen des Preußischen Wörterbuchs erschienen / Von Leo Juhnke



Krähe oder Krej: Unterschiedliche Aussprache in Ostpreußen

Zeichnungen (3) aus „Preußisches Wörterbuch"

Nach langer Pause rührt sich der Berichterstatter des Preußischen Wörterbuchs wieder und backt „sienen Koke voller Rosinen und Korinthen" aus Mundarten und Sprechweise der ost- und westpreußischen Landschaften. Es ist aber eine verklungene und verklingende Welt, die sich hier widerspiegelt, eine bäuerlich-handwerkliche, kleinbürgerliche Lebensart, fern moderner Technik. Es dürfte auch nicht mehr viele Landsleute geben, die diese Dialekte noch verstehen. Ohne meine Großmutter aus Großkarschau bei Königsberg, deren Gesprächen ich als Kind lauschte, wäre mir die Besprechung der Lieferung 3/4 von Band 3 des Preußischen Wörterbuchs schwerer gefallen.

Zeichnerische Darstellung

Wenn auch die Redensarten, Scherz-, Volks- und Kinderreime den Kern des Werks bilden, soll doch die Schilderung und zeichnerische Darstellung des genannten Lebenskreises nicht unerwähnt bleiben. Ebenso sollen die Landschaftsskizzen, in denen die Ausdrücke für bestimmte Gegenstände wechseln, gewürdigt werden. So nennt man die Blumensträußchen auf den in der Kirche getragenen Gesangbüchern der jungen Mädchen „Würzchen" in der Memelniederung, „Kräutchen" an der Weichselküste und „Richelchen" an der Nogat. Bleiben wir gleich in der Kirche, und zwar im ermländischen Frankenau, wo die jüngere Schwester früher als die ältere heiratet und so diese „in die Klötz tritt".

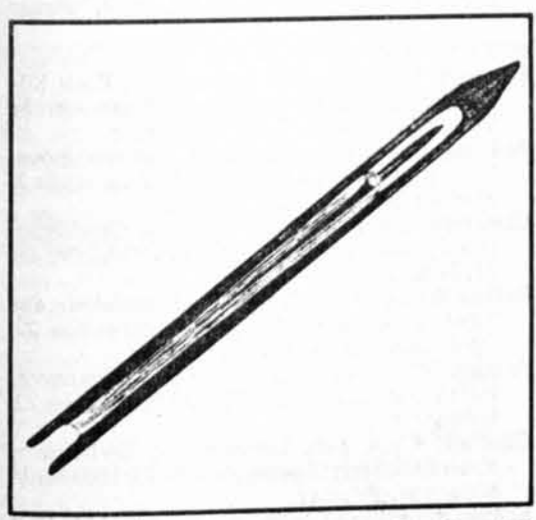
Hoffentlich wird sich diese wohlgemut damit abfinden und nicht meinen, daß man den Ehekontrakt „mit'm Düwel afschläft heft", sondern fröhlich und gefaßt mitfeiern. Bei mennonitischen Hochzeiten ging es nicht so holterdipolter zu, weil Männer und Frauen in verschiedenen Räumen feierten, doch man traf sich heimlich in der Knellstube, „Knellstow" (Garderobe), um dort zu knüllen (liebkosen). Kamen Kinder außerhalb der Ehe zur Welt, gab es die Entschuldigung: „Fief op em Kösse sön mer lewertsch (lieber) als ent op em Gewösse (Gewissen)." Wenn aber in einer Ehe, „de Frau Magd es on de Buer Knecht, jeiht et em Hus on Hoff all recht". Dann sollte es am Kindersegen auch nicht fehlen, so daß die Bischofsteiner feststellen konnten, daß de „Kittel väre (vorne) emma kerta wäre".

Auch die Witwen, ob sie noch „knusprig" waren oder nicht, sehnten sich nach neuen ehelichen Freuden, etwa „eine am Schragen (Gestell aus gekreuzten Hölzern), den andern am Kragen" zur Auswahl. Von Verwandschaft hört man nicht viel. Im samländischen Thierenberg spricht man „von a sewende sopp de Knokes", also einer recht entfernten Sippschaft. Aber an einen Onkel Otto erinnert man sich doch, „de ok man e kleen Kossäterke wär". Das ist ein kleiner Kleinbauer, der auf einer Kate sitzt (mitteldeutsch kot set).

Drastischer Spott und derbe Drohungen sind weit verbreitet

Freundschaft oder Wahlverwandtschaft steht schon höher im Kurs. Aber der Kommentar zu einer unzertrennlichen Freundschaft lautet: „De hebbe äwer enen Knüppel geschäte." Überhaupt sind drastischer Spott und derbe Drohungen an der Tagesordnung. Welch' armer Luntrus oder Lorbas, über den sich eine solche Strafpredigt ergoß: „Wenn du onjetoagnet Luder nich horchst, denn krechst Dresch, dat du di de Kädels vollseichst."

Lustig macht man sich über Beruf und Tätigkeiten. Da werden Bäcker als „Kleihabichte und Klitzebäcker" gefrotzelt. Ein vermeintli-



Knüttnadel f.: 1. ‚(hölzerne Stricknadel' [Wmgeb, sonst WPr vereinz.] DWA 3.—2. ‚hölzernes Gerät (Nadel) zum Netzeknütten' [Küstengeb] Vgl. Knüttelnadel

cher Könner „hat es im Griff wie der Schuster das Wort Gottes mit der Kneifzange". Der Schneider ist ein Meister der Selbstironie: „Wenn det kemmt, denn kemmt Huupe on kregeNachtmetz to moake." Nicht ohne Ursache „hefft de Buur de Mötz op dat linksche Ohr, wenn he möt Weite (Weizen) no Danzig kömmt". Zudem „sätt de Bue öfter of siene Grundstück sächren as de Keenich op sienem Thron."

In Königsberg schrie der Gesell Handtke: „Kopp weg, de Beene fallen" und im selben Augenblick fiel er vom Gerüst. Da Bauen auch damals teuer war, hieß es: „Biem Murer kost e Droppe Schwitz e Doaler." „Den Kopf voll Akten und den Arsch voll Botschaft" haben Advokaten und Paragraphenreiter. „So was klebt nicht", sagt ein Tischler und spuckt auf's Holz. Die Parole der Walzbrüder und Reservisten lautet: „E Ros an de Mötz on e Knöppel en de Hand möt Gott fer König und Vaterland!"

Auf kritisches Urteil und humorvolles Geflachse stoßen wir besonders im Urteil über das Äußere eines Menschen. Der Kahlkopf oder der Besitzer einer Glatze weiß sich kaum vor bissigen Bemerkungen zu retten: „He hett e Noarsch oppe Kopp." In Danzig „könne op dem sien Kopp de Fleege sech uk de Been breke oder Schlittschoh lofe". Auch „spegle" kann man sich darin. In Silberbach bei Mohrungen braucht „de of sienem Kopp bloß noch Stobb (Staub) wische". Beim Doppelkinn „es de Hals dicker wie de Kopp".

Wer klein ist, tröstet sich in Braunsberg mit „Kleen oawa kiewig on karsch". Von kleinen Menschen, die leicht in Zorn geraten, heißt es in Elbing: „Bi em ös gliek Kopp on Narsch tosamme." In Elbing und Pillkallen ist eine dürre Frauensperson wie „e Sack voll Knochen".

Noch gnadenloser geht es bei der charakterlichen Beurteilung zu. An der Angerapp läßt man gelten: „Ful un klook lewt ok, oaber ful un dumm, kimmt um", während ein als klug geborener Memeler „mit der Gans pflügen" kann. Wenn ein Braunsberger den Inhalt der Nase hochzieht, „so macht der Rotz em Kopp nich dammliger".

Im Elbinger Pangritz der kleinen Leute muß der wohlhabende Geizhals „auch krumme Knie beim Kackn machen". Dort kiekt auch der abgünstige Neidling „wie die Kraj oppe Schnodder". Den Halbgebildeten tadeln die Bischofsteiner: „Du heascht klingen (läuten) un weetst nich, von welcha Kerch." Ein Pessimist aus der Stallupöner Gegend meint: „Dat war koame, wie beim Bock de Melk."

In Frischbiers Sprichwörtern findet sich der oft zum Erfolg führende Ratschlag: „Hol di an rechte Kopp!" Auf diese „Köpp", die maßgebenden Persönlichkeiten, zielt auch das Braunsberger Lebensmotto: „Ömma de Koap hok hohle on de Ogeblick nich vasieme." Auch die Eingebildeten und Aufgetakelten kriegen ihr Fett ab: „Droag man dem Kopp so en't hecht, wat noch de Sonnke enne Naaslächer rennscheene."

Wer in der Koschneiderei immer stolz erhobenen Hauptes einherschreitet, „dei dröcht de Kopp ümme op Sündach (Sonntag)". Die Weiblein, die im Insterburgschen sich zieren und vornehm tun, „weete nicht, af (ob) se op e Kopp oder op e Foot goahne solle". In Kreuzberg, der Boyen-Stadt, taten sie so, als wollten „sie seck e Klops ent Hemd moake".

Manche Mannsleute, die von der Ehe enttäuscht zu sein scheinen, raten: „De Peerd on de Fruenslüd (Wiewers) mottst toerscht op Kopp on oppe Feet sehne". Frauen werden aber oft schon vor der Ehe enttäuscht, wenn sie geraume Zeit mit einem Mann „gegangen" sind und dann von ihm verschmäht werden, so daß sie dann „als e awjelejt Keddel (Kittel)" bezeichnet werden. Bedauernswert ist auch ein Mädchen, das auf dem Tanzboden „Mauerblümchen spielen und op Klitsche nau Haus gane muß".

Wer entschlußlos ist und sich nicht entscheiden kann, gerät leicht in „de Bredulje un kemmt nich to Stohl (Stuhl)". Im Insterburger Raum bringt „e grotet Mulwärk manchmal mehr önn, wie een klöker Kopp on flietige Händ".

Unbarmherzig werden in unseren Quellen Klapperkathrinen, Klatschbasen und Klatschtanten angeprangert, die da „klafandern, tratschen, klatschen und klabastern". Der Gerechtigkeit halber darf der Stammtischbruder, sofern er ein „Klatschpeter" oder „Klatschsack" ist, nicht unerwähnt bleiben. In so einer Bierrunde fällt bisweilen das Wort: „Veel Kepp, veel Nachlecher". Doch Frischbier dämpft gleich diese leise Kritik der Demokratie, wenn er meint, es sei gefährlich, zu früh zu befehlen: „Ein früher Herr, ein später Knecht".

In keiner Sozialordnung lassen sich Armut und Elend verhindern. „Em oarme Mensche bläst der Wind emmer von väre." So ist er froh, „äwer e Gach op'm Kopp", wie ja auch der Pracher „tohuus es tohuus seggt un önne Klus hockt". Auch der Voss freut seck des Daches „äwre Kopp on huckt undrer Ejd (Egge)". Wer so haust, muß schon recht abgehärtet gegen Gicht und Rheuma sein.

Als Heilmittel wäre da die im Heilsberger Katharinenkloster hergestellte gesundheitsfördernde Heilsalbe zu empfehlen, die aus Honig, Wachs, Leinöl und Schweineschmalz besteht. Auch das ermländische „Körschlooche" soll sehr bekömmlich sein, wozu neuerdings von evangelischen Pastoren eingeladen wird, wo Orgelspiel nur selten stört. Auch ein schlechter Gesang ist nicht zu befürchten, der klingt, „als wenn de Oss ön e Emmer schött".

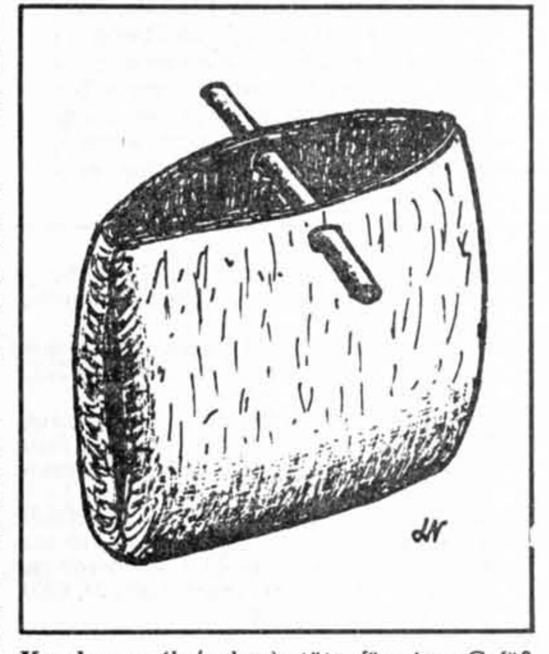
Man kann auch meditieren oder seine Rente berechnen: „Wo dat Flesch geblewe es, könn ok de Knakes bliwe" (Wo er mit seinen besten Kräften gedient, will er auch seine Tage beschließen). Nicht nur Menschen gehen ihrer letzten Stunde entgegen. Pessimisten singen heute: „Nun sterben alle Wälder", denn die Redensart „Alle Herren werfen ihre Kleider ab, drei allein werfen sie nicht ab" (Fichte, Tanne, Kaddik) hat heute ihre Gültigkeit verloren.

„Kommst nach Battatronchen"

Wenden wir uns zum Schluß der Ortsnamen Neckerei zu. Da ist zuerst die Landschaft der Koschneiderei mit ihren 19 Dörfern südöstlich von Konitz. Die Redensart „Er ist aus der Koschneiderei" soll soviel heißen, daß die Bewohner „roh, boshaft, ungebildet" sind. Über Knopen lautet ein Volksreim: „Kommst nach Glott (Glottau) bleibst steckn im Mott, kommst nach Knopen, kannst den Mott abschropen, kommst nach Battatronchen, bist wieder ein hübsches Sohnchen" (Battatron, Kreis Heilsberg).

Die „bösen" Tolkemiter Nachbarn behaupten: „Ehe man nach Konradswalde kommt, ist man schon vor dem Dorf betrogen." In Königsberg pflegte man einen Umweg mit „In Ponart umwenden!" zu bezeichnen. Hier hört man von einer auffallenden Reise nach Königsberg über Konstantinopel.

Genießen wir noch den hübschen Volksreim: „In Königsberg ist der Düwel los, da tra-



Kosabas m. *(ko'zabas)*: ‚tütenförmiges Gefäß aus Lindenrinde zum Sammeln von Waldbeeren ca. 20—30 cm hoch und 15—20 cm breit'. Man verschließt es durch ein Stöckchen, das durch zwei eingeschnittene Löcher gesteckt wird

gen die Mädchen Hosen, zieh'n sich weiße Handschuh' an und tanzen mit Matrosen." Königsberg und Kiwitten haben den Tod gemeinsam. Wie Königsberg als deutsche Stadt tot ist, so richtet sich der Spruch unter dem Totengerippe, „dem Tod von Kiwte", in der Kirchhofsmauer an jeden von uns: „Was ich bin, wirst du einst werden".

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann, herausgegeben von Ulrich Tolksdorf im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz. **Band 3, Lieferung 3:** Kirchenkleid — kniffelig. **Lieferung 4:** Kniffschus — Krähe. Verlag Karl Wachholz, Neumünster. Je 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 13 bzw. 8 Kartenskizzen, 1 bzw. 2 Abbildungen, broschiert, je 35 DM



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Haug, Martha, geb. Rutkowski, aus Moythienen, Kreis Sensburg, jetzt Luginslandweg 9, 7970 Leutkirch 1, am 9. Februar

zum 96. Geburtstag

Wiemer, Hedwig, geb. Scheffler, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Steigerwaldstraße 11, 1000 Berlin 20, am 28. Februar

zum 95. Geburtstag

Müller, Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stockumer Kirchstraße 17, 4000 Düsseldorf, am 26. Februar

Schondau, Elise, geb. Strauß, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baerwaldstraße 11, 1000 Berlin 61, am 29. Februar

Sperling, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

zum 94. Geburtstag

Priebe, Berta, geb. Funk, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Wilkenroth, 5220 Waldbröl, am 14. Februar

zum 93. Geburtstag

Joppien, Hermann, aus Wieckau, Kreis Fischhausen, jetzt Osterfeld 19, 3262 Auetal-Borstel, am 13. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

zum 92. Geburtstag

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Symanzik, Ida, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lahbergstraße 6, 5908 Altenseelbach, am 21. Februar

zum 91. Geburtstag

Buchholz, Minna, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt Marienstraße 24, 6780 Pirmasens, am 16. Februar

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, Ingenheim, am 8. Februar

Groß, Anna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Folkmannstraße 8, 4930 Detmold, am 28. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Kardoff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schmiedeberg 34, 2419 Mustin, am 25. Februar

Ohlenberg, Margarete, geb. Kehler, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Radszat, Helene, geb. Radszuweit, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Frau Anna Bube, Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91, am 25. Februar

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Kukehnen, jetzt Siedlung Dannau, 2440 Oldenburg, am 26. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Burckhardtstraße 37, 4300 Essen 1, am 22. Februar

zum 90. Geburtstag

Behrend, Hans, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau, am 21. Februar

Gründer, Pauline, geb. Müller, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt Salzdetfurthstraße 14, 3050 Wunstorf 1, am 21. Februar

Kurzeja, Berta, geb. Freiheit, aus Königsberg, Schindekopstraße 1, jetzt Wöschenhof 21/Wohnung 232, 2000 Hamburg 70, am 20. Februar

Penkewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Porschin, Minna, aus Lyck, jetzt Moislinger Mühlenweg 21, 2400 Lübeck 14, am 23. Februar

Sowitzki, Anna, geb. Lehmann, aus Osterode, jetzt Hebbelstraße 3, 2200 Elmshorn, am 28. Februar

zum 89. Geburtstag

Czistor, Ida, geb. Drubba, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Köpplerweg 24, 4630 Bochum 1, am 26. Februar

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 9, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Kühnast, Fritz, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38 a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Langner, Magdalene, geb. Meyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Plathweg 1, 2000 Hamburg 33, am 27. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

zum 88. Geburtstag

Brandtstädter, Otto, aus Paballen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bielefelder Straße 201 a, 4690 Herne 2, am 25. Februar

Drossmann, Minna, geb. Schlokat, aus Ebenrode, Goldaper Straße 25, Fleischerei, jetzt zu erreichen über Frau Charlotte Kunter, Ringstraße 13, 6101 Roßdorf 1, am 17. Februar

Kähler, Hedwig, aus Lyck, Gartenstraße, jetzt Allee 44, 4791 Hövelhof, am 27. Februar

Klaus, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge (Maszrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 6 a, 6412 Gersfeld, am 23. Februar

Kopitz, Erika, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weichselstraße 11, 2903 Bad Zwischenahn, am 22. Februar

Kulschewski, Emil, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2 a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhammerstraße 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 26. Februar

Schlemonat, Minna, geb. Tautkus, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Dorflage 4, 3300 Braunschweig, am 19. Februar

Schulz, Gertrud, geb. Engelke, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenburg, Eosander Straße 26, 1000 Berlin 10, am 24. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbina, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Wisbar, Martha, geb. Szonn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Markt 5, 2347 Süderbrarup, am 23. Februar

zum 87. Geburtstag

Baier, Martha, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt Oestricher Straße 40, 4600 Dortmund, am 22. Februar

Bludau, Elli, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt Röntgenstraße 24, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt bei Stolzenberg, Danziger Straße 20, 2300 Kiel, am 23. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Am alten Laufgraben 3, 3280 Bad Pyrmont, am 25. Februar

Kraudzun, Frieda, geb. Kalweit, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 29, Kreis Ebenrode, jetzt Kloster 3, 2082 Uetersen, am 26. Februar

Kruska, Emma, geb. Nilenski, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Pillkahn, Emma, geb. Killat, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 26. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 5, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar

Salamon, Martha, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Schumannstraße 19, 5632 Wermelskirchen 1, am 26. Februar

Sauerbaum, Charlotte, geb. Framke, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Frösleeweg 20, 2390 Flensburg, am 25. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kirchenstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach 4, am 24. Februar

zum 86. Geburtstag

Fricke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vennhofallee 67, 4800 Bielefeld 11, am 28. Februar

Goetzke, Charlotte, verw. Köppke, geb. Prange, aus Neukirch, Gemeindeverwaltung, Kreis Elchniederung, jetzt Sachsenweiler, Waldstraße 20, 7150 Backnang, am 24. Februar

Golock, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Reiner-Lange-Straße 3, 2160 Stade, am 22. Februar

Höpfner, Anna, geb. Mingo, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Brüderstraße 69, 5880 Lüdenscheid, am 25. Februar

Korn, Charlotte, geb. Radtke, aus Balga und Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Herrn Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 24. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

Westphal, Antonie, aus Schirwindt und Schloßberg, jetzt Fabrikstraße 2, 3255 Hessisch Oldendorf, am 19. Februar

Wilk, Emma, aus Lyck, jetzt Swinemünder Straße 8, 2000 Hamburg 73, am 26. Februar

zum 85. Geburtstag

Annuss, Wilhelmine, geb. Badorrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trabuhn Nr. 4, 3131 Schweskau, am 22. Februar

Berg, Marie, geb. Krause, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 32, 4390 Gladbeck-Brauck, am 24. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 23. Februar

Böttcher, Charlotte, geb. Turowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Andersenweg 10, 2300 Kiel, am 27. Februar

Braun, Frieda, geb. Baumgardt, aus Tilsit, Schlageterstraße 8, jetzt zu erreichen über Herrn Gerhard Wiebe, Bodestraße 4, 2120 Lüneburg, am 22. Februar

Czlesso, Friedrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süderquerstraße 269, 2050 Hamburg 80, am 28. Februar

Engling, Ewald, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Am Bahnhof, jetzt Neptunstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 22. Februar

Grieswaldt, Charlotte, Hebamme, aus Johannisburg, jetzt Myliusstraße 28, 5000 Köln 30, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Gryzewski, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Bruchstraße 14, 5960 Olpe, am 25. Februar

Janz, Hermann, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt DRK-Altenheim, Düsseldorfer Straße 28, 5090 Leverkusen 3, am 24. Februar

Lach, Gustav, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Steeger Berg 2, 5250 Engelskirchen, am 18. Februar

Mohr, Emmy, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Brückenstraße 43 c, 2210 Itzehoe, am 28. Februar

Reiner, Kätha, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Rudat, Heinrich, Bauer, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz, am 26. Februar

Samorski, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Markt 10, 2209 Krempe, am 22. Februar

Schumann, Martha, geb. Damaschun, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Holzgasse 29, Kerpen, am 23. Februar

Schuran, Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 21. Februar

Serocka, Walter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39 e, 2000 Hamburg 74, am 24. Februar

Sewzik, Robert, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kraiberg 53, 8074 Gaimersheim, am 25. Februar

Skilwa, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 80, 2057 Reinbek, am 22. Februar

Stanko, Gertrud, geb. Lasarzik, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Heimatmannsweg 15, 2150 Buxtehude, am 23. Februar

Stillger, Gertrud, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Tupelt, Wanda, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornstraße 15, 7000 Stuttgart 70, am 26. Februar

zum 84. Geburtstag

Brandt, Käthe, geb. Schwarz, aus Tapiau, Bahnhof, Kreis Wehlau, jetzt Rubensstraße 7, 5300 Bonn 2, am 14. Februar

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen (Neubagdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH-4057 Basel, am 23. Februar

Gurklies, Meta, geb. Pöppel, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Turnerheimstraße 32, 8500 Nürnberg 70, am 28. Februar

Heyer, Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Suhrfeldstraße 65, 2800 Bremen 1, am 23. Februar

Konietzka, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 37, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Kwiedor, Margarete, geb. Sbrzesny, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Joh.-Ritter-Straße, Altenheim, 2054 Geesthacht, am 25. Februar

Laufersweiler, Heinrich, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Malsfelder Straße 2, 3509 Malsfeld-Dagobertshausen, am 23. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Mackat, Margarete, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachtrodt-Wiblingwerde, am 22. Februar

Rumpel, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kösliner Straße 30, 2380 Schleswig, am 28. Februar

zum 83. Geburtstag

Bludau, Josef, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 23. Februar

Braselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 76, 5620 Velbert 15, am 22. Februar

Brettschneider, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bockelstraße 92 d, 7000 Stuttgart 75, am 22. Februar

Burchardi, Fritz, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 23. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Gorontzi, Gustav, Rektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt Kiwittstraße 43, 4500 Osnabrück, am 26. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 24. Februar, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 25. Februar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 25. Februar, 20.05 Uhr, B II: „...Für ein Wort keine Zeit mehr". Das Schicksal der Vertreibung, von Jochen Hoffbauer und Hellmut Walters. — 22.05 Uhr Preußens Ende ohne Gloria. Zeitzeichen für eine gesamtdeutsche Neuorientierung, von Hans-Ulrich Engel.

Donnerstag, 26. Februar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk. Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Sonntag, 1. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Besser ein alter Leu als ein junger Esel. Heiter-besinnliches aus Schlesien, von Elisabeth Cordier.

Haak, Fritz, aus Preußisch Eylau, Kirchenstraße 5, jetzt Im Riekerfelde 2, 4800 Bielefeld 14, am 23. Februar

Kilianski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße, jetzt Am Woltepark 14, 2870 Delmenhorst, am 28. Februar

König, Gertrud, geb. Trilat, aus Königsberg-Unterhaberberg 17, jetzt Furtwänglerstraße 25, 6900 Heidelberg

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Rudczanny, Kreis Sensburg, jetzt Auf der Hohwisch 36 a, 2800 Bremen 1, am 18. Februar

Lukowski, Rosalie, geb. Dulisch, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grillostraße 152 a, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Februar

Mack, Hans, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Ermlandstraße 18, 3002 Wedemark, am 29. Februar

Sagorny, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 14, 4134 Rheinberg, am 28. Februar

Staerker, Helmuth, Oberamtsrat/Justitiar a. D., aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Fuchshofstraße 10, 7140 Ludwigsburg, am 18. Januar

Stankowski, Josef, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 119, 4052 Korschenbroich-Glehn, am 23. Februar

zum 82. Geburtstag

Beckherrn, Hans, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Bender, Horst, aus Lyck, jetzt Straifstraße 22, 7000 Stuttgart 70, am 24. Februar

Damrau, Artur, aus Königsberg, Wehrmachtssiedlung 56, jetzt Salierweg 4, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Janzon, Alma, geb. Brunsch, aus Gumbinnen, Lindenweg 10, jetzt Breslauer Straße 29, 7730 Villingen, am 22. Februar

Joswig, Ida, geb. Danbiany, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Im Spannenkamp 21, 4370 Marl, am 25. Februar

Koewius, Frieda, geb. Kliehs, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Hüttenstraße 41, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

Kolwa, Wilhelm, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt J.-Brinkmann-Straße 60, 2050 Hamburg 80, am 23. Februar

Kozian, Emilie, geb. Schimanski, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Altenbrucher Landstraße 13, 2190 Cuxhaven 12, am 28. Februar

Novak, Heinz, Assessor, aus Königsberg, jetzt Waldweg 7, 3100 Celle, am 14. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 23. Februar

Wenzek, Luise, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Boddinstraße 29, 1000 Berlin 44, am 27. Februar

zum 81. Geburtstag

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 23. Februar

Budwitz, Charlotte, geb. Anker, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 7500 Karlsruhe, am 25. Februar

Czwartek, Ida, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 6000 Frankfurt/Main 90, am 25. Februar

Delkus, Erna, geb. Schöler, Schneidermeisterin, aus Tilsit, Kasernenstraße, jetzt Deichstraße 22, 4300 Essen-Steele, am 13. Februar

Freitag, Otto, aus Marienwerder und Bartenstein, jetzt Windmühlenberg 38, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

Günther, Klara, geb. Knobbe, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Sprengelstraße 19, 1000 Berlin 65, am 26. Februar

Kröhnert, Toni, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Horststraße 155, 6740 Landau, am 20. Februar

Oberjatzas, Wilhelm, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 25, 2127 Echem, am 22. Februar

Rusch, Fritz, aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt Adenauerring 22 a, 6114 Groß-Umstadt, am 26. Februar

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 22. Februar

Stachel, Otto, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Resedenweg 3, 7990 Friedrichshafen, am 22. Februar

Fortsetzung auf Seite 18

Südliche Sonne bleibt oft nur ein Traum

Linientreue Genossen erhalten bevorzugt einen Ferienplatz — Ansturm auf die staatlichen Reisebüros

Ein großes Bedürfnis nach Erholung und Entspannung hat der Freizeitforscher Prof. Dr. Helmut Hanke bei den DDR-Bürgern festgestellt. In der Ost-Berliner Zeitschrift „Deine Gesundheit" schrieb der bekannte Freizeitforscher, daß dieses Bedürfnis in erster Linie „auch mit der langen Arbeitszeit" in der DDR zu tun habe. Einschließlich der Pausen-und Wegezeiten haben 80 Prozent der Beschäftigten im „Staat der Arbeiter und Bauern" einen Normalarbeitstag von zehn bis elf Stunden. Angesichts dieser Tatsache ist verständlich, wenn zu Beginn einer jeden Reisesaison die mitteldeutschen Werktätigen die staatlichen Reisebüros stürmen.

DDR-Bürger, die ihren Urlaub im Sommer im „sozialistischen Ausland" verbringen wollen, mußten bereits ihre Reisepläne bis Anfang November letzten Jahres beim Reisebüro der DDR anmelden. Doch dieser vorzeitige Buchungstermin bietet keine Gewähr dafür, daß der Urlaub am gewünschten Ort stattfinden kann, denn für bestimmte Reisen liegen schon heute weit mehr Anmeldungen vor, als Reisen vergeben werden können. Das wurde jetzt aus gut informierten Kreisen bekannt. Dennoch erhoffen sich viele DDR-Bürger den ersehnten Urlaubsplatz am Strand des Schwarzen Meeres, am Balaton und in den Kaukasus. Wer in Mitteldeutschland allerdings seine Ferienziele noch höher steckt und etwa von einer Schiffsreise nach Kuba träumt, der muß sich eine solche Traumreise durch harte Arbeit in der sozialistischen Wirtschaft „verdienen".

In diesem Jahr werden ohnehin viele DDR-Bürger auf die geplante Auslandsreise verzichten müssen, denn die zuständigen Stellen wollen Urlaubsreisen ins sozialistische Ausland stärker nach „gesellschaftlichen Gesichtspunkten" vergeben. In diesem Zusammenhang hat das staatliche Reisebüro damit begonnen, bei der Vergabe von Auslandsreisen „die gesellschaftliche Stellung des Kunden zu berücksichtigen". Mit anderen Worten heißt das: Linientreue Genossen und sonstige Privilegierte erhalten bevorzugt einen Urlaubsplatz in den „Bruderstaaten". Nach diesem Prinzip will auch in diesem Jahr, bei der Vergabe von Inlandsferienplätzen, der FDGB-Feriendienst verfahren. In der FDGB-Zeitung „Tribüne" heißt es dazu: „Damit verbunden haben wir eine gründliche Anleitung zur Durchsetzung des Beschlusses zur Entwicklung des gewerkschaftlichen Feriendienstes in Auswertung des XI. Parteitages."

Nach offiziellen Angaben der Generaldirektion des staatlichen Reisebüros der DDR, stehen „der Bevölkerung" in diesem Jahr 1,1 Millionen Auslandsreisen in die sozialistischen Länder zur Verfügung. Davon sind 580 000 Städte- und Erholungsreisen. In der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September 1987 können von 150 000 Reisenden die Schwarzmeerküste und der Balaton besucht werden. 10 000 kombinierte Reisen mit Aufenthalt am Schwarzen Meer und im Gebirge werden in der Sommersaison 1987 vorrangig in Bulgarien und Rumänien stattfinden. Für Aufenthalte in den Gebirgen der CSSR, Bulgariens und Rumäniens stehen 30 000 Reisen zur Verfügung. Nach den Angaben des staatlichen Reisebüros der DDR wurde in diesem Jahr auch das Angebot für Campingreisen auf insgesamt 20 000 Reisen erweitert. Im diesjährigen Angebot sind zehn Campingplätze in der CSSR, elf in Ungarn und achtzehn in Bulgarien. Im Hinblick auf die Nachfragen der DDR-Bürger nach einer Urlaubsreise ins sozialistische Ausland beim staatlichen Reisebüro der DDR, bedeutet dieses Auslandsreiseangebot nur „ein Tropfen auf den heißen Stein". Es befriedigt keinesfalls die starke Nachfrage.

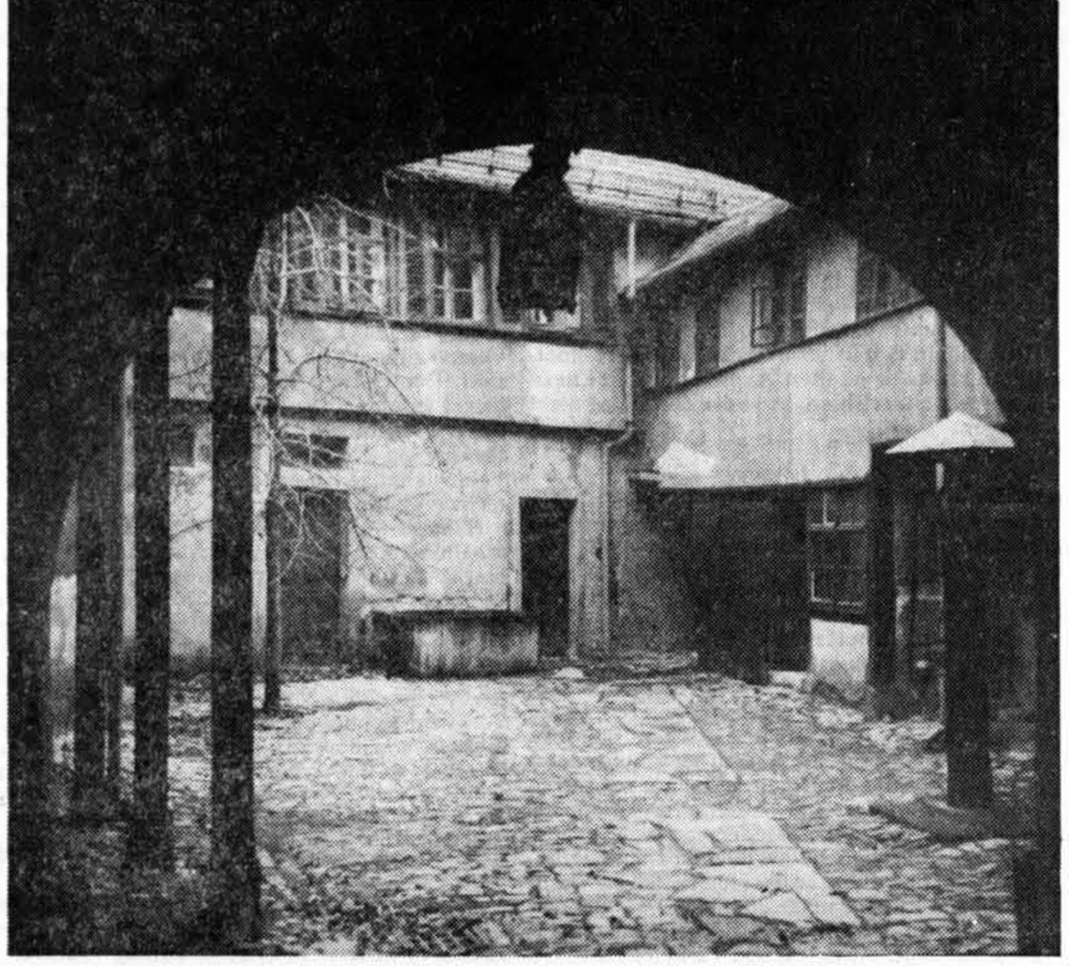
Natürlich hatten sich in den vergangenen Jahren die staatlichen Reiseveranstalter der DDR bemüht, neue Ferienplätze in den „Bruderländern" zu erschließen. Doch die Ausbeute war spärlich. Länder wie Bulgarien, Rumänien und Ungarn stellen zunehmend ihre Hotelkapazitäten den bundesdeutschen Reiseveranstaltern zur Verfügung. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß diese Länder auf westliche Devisen nicht verzichten können. So treffen sich dann am Schwarzen Meer zwei Welten: Die Urlaubshungrigen aus der DDR, die nur bescheidene Mittel für ihren Auslandsaufenthalt von der Ost-Berliner Staatsbank erhalten, und die Touristen aus der Bundesrepublik, die unbeschränkt DM-Beträge einwechseln können, die sich alles leisten und für die nichts zu teuer ist. Da blickt selbst ein privilegierter Werksdirektor aus Erfurt neidvoll auf den Bauarbeiter aus Hamburg, wenn er sieht, welche Geldbeträge bundesdeutsche Touristen zur Verfügung haben und ausgeben.

Dennoch ist die Zahl jener DDR-Bürger groß, die am weißen Strand des Schwarzen Meeres auch einmal die südliche Sonne genießen wollen. Sie bieten dafür alles auf, leisten in ihren Betrieben Sonderschichten und spiegeln den SED-Funktionären „Linientreue" vor. All das, nur um einen Auslandsferienplatz zu erhalten. Doch ungeachtet dessen, bleibt es für viele Mitteldeutsche nach wie vor ein Traum, Urlaub unter südlicher Sonne zu machen.

Georg Bensch

Schon gehört?

Beim Abbau eines Feuermelders in Dresden fand man in dessen „Bauch" 85 Postkarten. Touristen aus Ungarn und der Tschechoslowakei hatten im Glauben, einen Briefkasten vor sich zu haben, die Reisegrüße in den Brandmelder geworfen.



Innenhof des Kirms-Krackow-Hauses in Dresden: Sitz eines Herder-Museums Foto BfH

Wohnkultur zur Zeit Goethes

Das Kirms-Krackow-Haus in Weimar ist seit siebzig Jahren Museum

Im Jahr 1917 wurde das Kirms-Krackow-Haus in der Weimarer Jakobstraße (es ist — 1532 erstmals urkundlich erwähnt — nach den kunstsinnigen und zeitweise sehr einflußreichen Familien benannt, die es seit Anfang des 18. Jahrhunderts bewohnten) als Museum der Öffentlichkeit übergeben.

Bereits damals zeichnete sich in den noch wenigen zur Ausstellung genutzten Räumen eine Kombination aus kulturhistorisch und zugleich literarisch wichtiger Erinnerungsstätte ab: So konnte man die Wohnung einer wohlhabenden Bürgerfamilie mit Möbeln und Gebrauchsgegenständen aus Weimars bedeutendster Zeit im 18./19. Jahrhundert besichtigen und ebenso Räume, die dem Andenken bekannter Persönlichkeiten gewidmet wurden: darunter die Dichter Johann Gottfried Herder, Christopf Martin Wieland, Johannes Falk und Johann Karl August Musäus sowie der Maler Georg Melchior Kraus.

Nach Schließung des Museums in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs und Auslagerung der Bestände wurde das Kirms-Krackow-Haus 1950 wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den fünfziger Jahren erfolgte die gründliche bauliche Sanierung des Gebäudes, die Restaurierung des Innenhofs sowie der historischen Gartenanlage (die — stadtbekannt — zu Ende des 18. Jahrhunderts sogar über einen Orangenbaum mit aufgepfropfter Rose verfügte), und 1963 entstand in der zweiten Etage des Hauses ein Literaturmuseum, das ausschließlich dem Leben und Werk Johann Gottfried Herders gewidmet ist. Herder wirkte seit 1776 als Generalsuperintendent an der Stadtkirche zu Weimar, wo er 1803 — siebenundfünfzigjährig — starb.

Das Herder-Museum erhielt 1978 anläßlich des 175. Todestages des Dichters seine heutige Gestalt. Im darunter liegenden Stockwerk, 1970/71 restauriert, wird dem Besucher ein anschauliches Bild bürgerlicher Wohnkultur der Goethezeit vermittelt. Viele berühmte Persönlichkeiten waren im Kirms-Krackow-Haus Gäste, unter anderen Goethe, Klopstock, Schiller, Jean Paul, Alexander von Humboldt, Hans Christian Andersen, August Wilhelm Iffland, Franz Liszt.

C. B.

Kurz mitgeteilt

Paradies für Agenten

Immer wenn die Reisezeit der Bundesdeutschen beginnt, haben die Ost-Berliner Agentenwerber Urlaubssperre. Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, werden alljährlich auf Reisen in kommunistischen Ländern eine Vielzahl von Bundesbürgern von SSD-Leuten angesprochen. Ziel einer solchen Ansprache ist es, den ahnungslosen Urlaubsreisenden Informationen zu entlocken und für eine nachrichtendienstliche Tätigkeit zu gewinnen. Ein Paradies für Agenten des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) ist die Schwarzmeerküste. Hier, in den Touristenzentren ist der SSD stark präsent und versteht es, die Urlaubsatmosphäre zu nutzen. Ein Kontakt mit Touristen aus der DDR — wie er sich an Bulgariens Schwarzmeerküste leicht anbahnt — ist sicher begrüßenswert, doch er kann mit Risiken verbunden sein. So wurde bekannt, daß der SSD neuerdings Ehepaare einsetzt, die aus der DDR kommend, ihren „Urlaub" unter südlicher Sonne verbringen, tatsächlich aber dafür ausersehen sind, Kontakte zu bundesdeutschen Urlaubern herzustellen. Diese Anwerbemasche beginnt mit scheinbar harmlosen Gesprächen und setzt sich fort im gegenseitigen Adressenaustausch. In der Regel folgen daraufhin Briefe und Einladungen zu einem Besuch der DDR. Sicher ist ein persönlicher Kontakt mit Menschen aus der DDR begrüßenswert. Doch Vorsicht ist angebracht! Die raffinierten Methoden des SSD sind oft schwer durchschaubar und darum äußerst gefährlich.

G. B.

Warnemünder Strand „wächst"

Einer der berühmtesten Ostseestrände in der DDR, der sich in Warnemünde von der Westmole bis zum Hotel Neptun erstreckt und allsommerlich Tausenden von Urlaubern zur Erholung dient, ist sehr jung. Noch vor 120 Jahren gab es dort überhaupt keinen Strand, und um die Jahrhundertwende waren erst wenige Meter Sand angespült worden. „Lieferant" war und ist die westlich gelegene, 19 Meter hohe Steilküste Stoltera, die dafür sorgt, daß der Warnemünder Strand ständig etwas breiter wird. Die winterlichen Nordweststürme treiben von dort den Sand gegen die Westmole, die deshalb immer wieder verlängert wurde und heute 541 Meter mißt, von denen aber nur die Hälfte ins Meer ragt. Von dort wird der Sand abgefahren und über den Strand verteilt. Auch zahlreiche Besucher aus der Bundesrepublik, die im kommenden Sommer wieder einen Tagesausflug per Schiff ohne vorherige Anmeldung von Travemünde nach Warnemünde/Rostock unternehmen werden, bekommen dieses Naturphänomen zu sehen.

BfH

Roboter ohne das passende „Futter"

Ein trügerischer Zustand im Magdeburger Ernst-Thälmann-Werk

Die Beschaffung der „modernsten Werkzeugmaschinen, die der Weltmarkt bietet", führt in der DDR-Wirtschaft keineswegs immer zu der dringend angestrebten höheren Arbeitsproduktivität. Das geht aus einem Beitrag der Magdeburger SED-Zeitung "Volksstimme" über das „Ernst-Thälmann-Werk" hervor, eine bedeutende Werkzeugmaschinenfabrik.

Mit Computern, Bildschirmen und Robotern bestückte Importmaschinen sind dort seit zweieinhalb Jahren im Einsatz. Aber man sei leider „noch nicht aus allen Kinderkrankheiten" heraus. Der Grund: Die zu bearbeitenden Werkstücke würden nicht robotergerecht zugeliefert. Sie seien unrund oder nicht entgratet, jedenfalls jenseits der Toleranzgrenzen. Denn „was der Dreher mit Erfahrung und Fingerspitzengefühl ausgleicht, kann noch keiner der derzeitigen Roboter".

Als Folge der unzulänglichen Zulieferungen sei an die Bedienung mehrerer der hochmodernen Maschinen durch nur einen Facharbeiter überhaupt nicht zu denken. „Von einer geplanten Dreimaschinenbedienung mußten wir schnell Abstand nehmen, und auch bei der Zweimaschinenbedienung erreichen wir längst nicht das geplante Niveau", schrieben die Sprecher des Kollektivs „XI. Parteitag der SED" in der „Volksstimme".

Als besonders bedrückend empfinden sie, daß beispielsweise Schmiedeteile aus anderen Betrieben „robotergerecht ankommen". Kollegen aus anderen Magdeburger Großbetrieben wie dem „Schwermaschinenbau Karl Liebknecht" (SKL) hätten offen erklärt, sie hätten im Thälmannwerk Werkstücke gesehen, „die würden wir gar nicht anfassen". Solche Werkstücke verhinderten nicht nur eine bessere Produktivität, sondern sie würden auch die „sehr empfindlichen Maschinen arg strapazieren". Kein Dreher könne da noch eine zweite Maschine bedienen und „unsere Roboter nutzen wir so gut wie gar nicht".

Doch die Magdeburger Thälmann-Werker scheinen mit diesem Zustand nicht zufrieden zu sein. Denn wenn hoher Besuch erwartet werde, sehe es anders aus. „Dann wird dafür gesorgt, daß sie (die Roboter — d. Red.) laufen." Frage: „Muß denn wirklich erst jeden Tag ein Minister kommen, damit sich hier gründlich was ändert?" Der Kampf gegen die Potemkinschen Roboter ist angesagt.

wona

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Beschwingte Reise durch Ostpreußen — Anläßlich des Jahreshauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Angerapp (Darkehmen) in Mettmann wird das international bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, am Sonnabend, 2. Mai, um 20 Uhr und Sonntag, 3. Mai, um 11.30 Uhr eine beschwingte Hörfolge bieten. Das Rosenau-Trio mit Leiter Willy Rosenau, aus Angerburg, (Bariton), Helga Becker (Klavier) und Martin Winkler (Sprecher) ist gerade wieder von einer mehrwöchigen Überseetournee zurückgekehrt, wo es mit dieser Hörfolge bei deutschen Vereinigungen Freude schenken konnte. Das Programm führt durch das Land der dunklen Wälder, wobei auch der Humor in Gedichten, die Willy Rosenau in ostpreußischer Mundart bringt, nicht zu kurz kommen wird.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 29. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 7./8. März in Rotenburg (Wümme) statt im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12. Die Tagung beginnt am Sonnabend, dem 7. März, um 15 Uhr und endet am Sonntag, dem 8. März, gegen 12.30 Uhr. Zum Thema: „Ostdeutsche Patenschaften 1987" referiert Helmut Janßen, Oberkreisdirektor a. D., und zum Thema: „Pflege des ostdeutschen Kulturgutes unter dem besonderen Aspekt des niedersächsischen Anteils an der Deutschlandpolitik" referiert Rolf Reinemann, Mitglied des niedersächsischen Landtags. Als Abschluß der Tagungsfolge ist eine Vorführung der Dia-Dokumentation: „Edith und Walter von Sanden-Guja, ihr Leben — ihr Werk" vorgesehen. Am Abend des 7. März findet traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein mit Schabbern und Singen am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme statt. Anmeldungen werden erbeten bis zum 1. März an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herrn Lehmann, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme). Quartierwünsche für eine Übernachtung in Rotenburg können dort ebenfalls aufgegeben werden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Ella Liebrucks 85 Jahre — Am 23. Februar vollendet die frühere Leiterin der Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule Ebenrode bei bester Gesundheit ihr 85. Lebensjahr. Die Angehörigen der Kreisvertretung und ganz besonders ihre ehemaligen Schülerinnen grüßen Ella Liebrucks von dieser Stelle ganz herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft. Vom 1. Oktober 1928 bis zum 17. Oktober 1944 war die beliebte Pädagogin in Ebenrode tätig und vermittelte in dieser Zeit etwa 300 Landwirtstöchtern das erforderliche Fachwissen. Neben den Halbjahreskursen im Winter, die ganz besonders der Ausbildung der Töchter dienten, vermittelte Frau Liebrucks in den Sommermonaten in den unterschiedlichsten Fachkursen den Landfrauen ihr Wissen. Ein besonderes Betätigungsfeld fand sie ferner in der Betreuung der Landfrauen, die nach der Aufsiedlung einiger Großbetriebe im Kreisgebiet erstmalig einen landwirtschaftlichen Betrieb übernommen hatten; ihnen stand Frau Liebrucks besonders hilfreich mit Rat und Tat zur Seite. Gern denken ihre Schülerinnen, die sich seinerzeit im Verein der „Ehemaligen" zusammengeschlossen hatten, an die in den Sommermonaten durchgeführten Exkursionen durch die ostpreußische Heimat, die von Ella Liebrucks ebenfalls gefördert wurden. Ein aufrichtiger Dank vieler Landsleute aus dem ostpreußischen Heimatkreis geht anläßlich des Ehrentags zum Wohnsitz der Jubilarin in 7860 Schopfheim, Roggenbachstraße 16 a.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinnen in Funk und Fernsehen — Die an dieser Stelle angekündigten Sendungen haben inzwischen stattgefunden und wie zu erwarten Zuschriften an uns und die Patenstadt Bielefeld ausgelöst. Die 10minütige Sendung im Hörfunk Bayern II am 9. Dezember war sehr instruktiv und brachte einen kurzen geschichtlichen Abriß mit den Schwerpunkten unserer Ortsentwicklung, wobei die anschauliche Darstellung besonders hervorgehoben wurde, die unser 2bändiges Bilddokumentarwerk vermittelt. Ein Anrufer aus Franken äußerte sich begeistert über die Sendung, zumal er bisher von den Verhältnissen in Ostpreußen nichts gehört hatte. Im ZDF-Magazin vom 4. Feburar kam die Schmähschrift der Bielefelder „Antifaschistisch Koordination" gegen unsere Patenstadt und uns mit einer zweiminütigen umfassenden Einblendung auf den Bildschirm. Dabei wurden auch der Gumbinner Elch in Bielefeld und zwei Gumbinner Luftaufnahmen gezeigt, die aus unserer Bildersammlung — ebenfalls gedruckt in Band I der neuen Dokumentation — ausgesucht waren. Das Hauptgewicht des Gumbinner Anteils der Sendung im ZDF-Magazin lag auf der Klarstellung, woher und mit welcher Methode gegen die Patenschaften von Städten und Kreisen der Bundesrepublik für ostdeutsche Städte und Kreise Angriffe geführt werden. Hierfür diente die Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen als Lehrbeispiel. Auch nach dieser Sendung gehen in Bielefeld Anfragen ein, die uns zeigen, daß selbst Gumbinner bis heute von der Existenz unserer Kreisgemeinschaft keine Ahnung haben. Man fordert Informationen und Bücher an, worüber wir uns natürlich freuen. Das 2bändige Bilddokumentationswerk kann bis auf weiteres wie bisher bei Vorauszahlung von 96 DM bestellt werden bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 32 — Die Schriftleiterin unseres Heiligenbeiler Heimatblattes, Elsa Landmann, ist schon seit einiger Zeit dabei, die umfangreichen Arbeiten an den zahlreichen Manuskripten für die Folge 32 fertigzustellen. Mit dem Erscheinen ist im April zu rechnen, spätestens im Mai. Da wir jedes Jahr feststellen, daß über hundert Heimatblätter von der Post zurückgesandt werden, weil die in unserer Versandliste geführten Landsleute inzwischen unbekannt verzogen sind, haben wir eine Bitte. Teilen Sie uns Ihren Wohnungswechsel rechtzeitig mit. Es genügt eine Postkarte an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Oft wundern sich Landsleute, daß sie das Heimatblatt nicht mehr erhalten. Aber wenn wir die neue Adresse nicht erfahren, kann die Zustellung nicht erfolgen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Steindammer Knaben-Mittelschule — Aus Anlaß des 85. Jahrestages der Gründung der Steindammer Mittelschule für Knaben wird vom 26. bis 28. Juni in 2120 Lüneburg, Hotel „Zum Bierstein", Telefon (0 41 31) 6 21 93, Vor dem neuen Tore 12, ein Schultreffen mit Feierstunde stattfinden. Seit 1984 arbeiten „Ehemalige" am Aufbau der Schulgemeinschaft. Doch wird die Organisation nur von einem provisorischen Vorstand bewältigt. Die Hauptarbeit liegt hierbei in den Händen von Bruno Jenett, Doventorsteinweg 29, 2800 Bremen 1. Zimmerbestellungen sind direkt an das Hotel „Zum Bierstein" zu richten. Einzelzimmer 28 bis 30 DM, Doppelzimmer 56 DM, inklusive Frühstück. Diätessen wird berücksichtigt. Ausreichende Parkmöglichkeiten sind vorhanden. Das Veranstaltungslokal ist über die Autobahn gut zu erreichen.

Gruppe Königsberg in Aachen — Aufgrund einiger Artikel der Gruppe Königsberg kamen in kurzer Zeit verschiedene Reaktionen. Ein Aachener, der aus Königsberg stammt, rief, da er über die Gruppengründung sehr erfreut war, an, um ein gutes Gelingen zu wünschen. Frau Kampschulte, ebenfalls Aachen, stiftete der Gruppe einen großen Kupferstich der Stadt; dieser soll im Jugendheim des Hauses des deutschen Ostens in Aachen seinen Platz finden. Frau Hoffmann, Hamburg, schenkte einige sehr schöne Postkarten, auf denen verschiedene Kurenkahnwimpel zu sehen sind. Die junge Gruppe freut sich über das Interesse sehr und dankt für die Unterstützung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Waldau und Umgebung — Weil ein großes Interesse für ein Zusammenkommen der Waldauer und seiner Umgebung besteht, laden wir zu einem 1. Treffen zum 25./26. April in die Stadthalle in Minden ein. Da nicht alle Anschriften bekannt sind, werden keine Einladungen versandt. Anmeldungen bitte richten an Herrn Siegfried Brandes, Kreishaus Minden, Portastraße 13, 4950 Minden. Für weitere Auskünfte und Informationen stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung Jutta Scholz, Telefon (0 23 51) 1 45 48, Glatzer Straße 22, 5880 Lüdenscheid, und Willi Skulimma, Telefon (02 03) 33 57 46, Oranienstraße 4, 4100 Duisburg 1.

Samlandplan — In unseren Alben befindet sich ein Bild mit einem Samlandplan, der wohl aus den 30er Jahren stammt und in dem zukünftige Wohnsiedlungen und Industriegebiete sowie eine neue Universitätsstadt eingezeichnet sind. Nach diesem Plan sind Wohnsiedlungszellen vorgesehen nördlich von Pillau, ein sehr großes Wohngebiet nördlich von Fischhausen, dann bei Palmnicken, zwischen den Ostseebädern angefangen von Georgenswalde bis Cranz und ein Gebiet auf halbem Wege von Cranz nach Königsberg, aber westlich der Cranzer Bahn und Chaussee. Hier ist auch eine Universitätsstadt vorgesehen. Alle Wohngebiete sollen durch eine sogenannte Autostraße, die von Königsberg über Fischhausen mit Abstecher nach Pillau, etliche Kilometer von Palmnicken und den Ostseebädern vor Cranz durch die Universitätsstadt nach Königsberg zurückführen. Fast daneben soll eine Samland-Ringbahn verlaufen. Uns interessiert sehr, wer diesen Plan entworfen hat und wann er zur Ausführung gelangen sollte. Wer weiß darüber Bescheid und kann Auskünfte erteilen? Nachricht bitte an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1987 — Liebe Landsleute, denken Sie daran, daß unser diesjähriges Neidenburger Heimattreffen am Sonntag, dem 13. September, in Hannover, Obere Säle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1—3, stattfindet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Merken Sie sich schon jetzt diesen Termin vor, und sprechen Sie auch mit Verwandten, Bekannten, Mitschülern und früheren Nachbarn über eine Teilnahme.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Die Veranstaltungsreihe der Kreisgemeinschaft Ortelsburg beginnt mit dem Lindenorter Treffen am Sonntag, 22. März, im Saalbau Wanne-Eickel, Herne 2. Es folgt das Mensguther Kirchspieltreffen am Sonntag, 5. April, ebenfalls im Saalbau Wanne-Eickel. Am Ostermontag, 20. April, findet ein Ortelsburger Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hamburg, Europäischer Hof am Hauptbahnhof, statt. Am 25. April treffen sich die Kobulter mit ihren Landsleuten aus der nördlichen Spitze unseres Kreises Ortelsburg im Saalbau Wanne-Eickel, Herne 2. Landsleute aus dem Amt Nareythen und dem Kirchspiel Flammberg kommen am Sonntag, 26. April, im Saalbau Wanne-Eickel zusammen. Einwohner aus dem Kirchspiel Altkirchen treffen sich am Sonnabend, 9. Mai, im Saalbau Wanne-Eickel. Am Sonntag, 17. Mai, Treffen der Einwohner aus dem Amt Liebenberg im Saalbau Wanne-Eickel. Es folgt am Sonntag, 24. Mai, das Kirchspiel Klein Jerutten, am Sonnabend, 30. Mai, Kirchspiel Wilhelmsthal und Sonnabend, 20. Juni, Kirchspiel Rheinswein. Auch diese Veranstaltungen finden im Saalbau Wanne-Eickel statt. Der Fußweg vom Hauptbahnhof Wanne-Eickel zum Saalbau beträgt etwa zehn Minuten. Unser Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen findet am Sonntag, 20. September, in Essen statt. Weitere Veranstaltungen werden wir im Ostpreußenblatt rechtzeitig bekanntgeben.

Nachruf — Hedwig Florie, Tochter des Oberpostschaffners Adolf Florie und Frau Marie, geb. Grzybinski, aus Altkirchen (Schwentainen), zuletzt wohnhaft Bastionstraße 13, 4000 Düsseldorf, starb im Alter von 82 Jahren. Sie war die letzte Ehemalige des Schuljahrgangs 1911 und stand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg bei der Erledigung von schwierigen Fragen zur Seite. Ihre ungebrochene Treue zur Heimat bekundete sie durch ihre regelmäßige Teilnahme an unseren Treffen. Wir gedenken ihrer in Ehrfurcht.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Panzerjägerkameradschaft Osterode/Ostpreußen (P 21) — Anläßlich des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft in Osterode am Harz trafen sich die ehemaligen P 21 mit ihren Angehörigen im Hotel Röddenberg. Nach der Begrüßung und einiger organisatorischer Gespräche nahm Bernhard Berger die Verleihung von Ehrennadeln an folgende Landsleute vor: Ehrennadel der 21. ID mit goldenem Eichenlaub an Friedrich Biella, Hans Haupt, Walter Hoeke. Ehrennadel der 21. ID mit silbernem Eichenlaub an Bernhard Wernitzki, Albert Haase, Otto Sbiegay. Eine Anschrift hat sich geändert: Herbert Berkau, Im Pfirsichgarten 15, 5300 Bonn 2. Der Vorsitzende des Kameradenhilfswerks der 21. ID, Dr. Fritz Scheunemann, hat den Landsleuten Walter Basteck und Robert Kebbedies die Ehrennadel der 21. ID mit goldenem Eichenlaub und Herbert Wolter, Helmut Ende und Kurt Ellwardt die Ehrennadel der 21. ID mit silbernem Eichenlaub verliehen. Herzlichen Glückwunsch allen Geehrten. — Das nächste Treffen findet wieder in Osterode am Harz am 5./6. September statt.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen — Bitte aufmerken und im Terminkalender festhalten. Das Hauptkreistreffen Preußisch Eylau findet in der Patenstadt Verden/Aller am Wochenende 8. bis 10. Mai statt. Der Termin im Heimatbrief Nr. 42 ist damit überholt.

Neuer Sachbearbeiter für die Kreiskartei und Preußisch Eylau-Vertreter in der Patenstadt Verden/Aller ist Erich Czwalinna, Telefon (0 42 31) 6 34 83, 2810 Verden/Aller

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Noch eine Busreise in die Heimat — Vom 26. Mai bis 8. Juni organisiert und leitet Egbert Huhn, früher Seeburg, in Zusammenarbeit mit Greif-Reisen, Witten, eine exklusive Bus-Sonderfahrt in die Heimat. Das große Ausflugs- und Besichtigungsprogramm im Ermland, in Masuren und Danzig sowie ein Tagesausflug mit Besuchen der Städte der Kreise Rößel und Heilsberg sind bis ins Detail vorbereitet. Auch für den Besuch anderer Heimatorte und Ziele ist Zeit eingeplant. Abfahrt in Köln mit Zusteigemöglichkeiten in Dortmund, Hannover und anderen Orten gemäß Absprache. — Ausführliche Information, Programm und Anmeldeunterlagen bitte alsbald anfordern bei Egbert Huhn, Telefon (04 51) 5 15 30, Vorrader Straße 3, 2400 Lübeck 1.

Die Kreisgruppe Rößel in Berlin veranstaltet am Sonnabend, 21. Februar, um 19 Uhr ihre Faschingsfeier wie üblich im Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, unweit „Platz der Luftbrücke", Berlin 61. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen.

Das Kirchspiel Sturmhübel veranstaltet ihr diesjähriges Treffen am 14. und 15. März im Schwesternhaus in Gemen, Kreis Borken. Beginn um 15 Uhr. 19.30 Uhr hält Dechant Dr. Engling eine ermländische Vesper. Am 15. März um 9.30 Uhr Lichtbildervortrag von Dr. Engling; 11.45 Uhr ermländisches Hochamt; 14.30 Uhr Heimreise. Anmeldung bitte bei Bruno Raffel, Witzendorffstraße 30, 2120 Lüneburg.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet in diesem Jahr am Sonnabend/Sonntag, 28. und 29. März, wie üblich im Kolpinghaus, St. Apernstraße 32, in Köln statt. Reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Zwecks Erleichterung der Organisation bitte Anmeldung bis 20. März bei Ludwika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kreiskartei — Wer Anschriften von Landsleuten aus dem Kreis sucht, wende sich bitte an Dorothea Schiedlowski, Havelstraße 2, 3070 Nienburg. Sie führt die Kreiskartei. Natürlich sind nur Namen zu finden, die auch bei uns registriert sind. Wichtig bei Anfragen ist immer der Geburtsort bzw. die Heimatanschrift. Alle anderen Angaben zur Person nützen uns wenig. Wir möchten allen Landsleuten so gern bei der Suche nach alten Freunden behilflich sein. Wir bitten Sie deshalb um Verständnis dafür, daß diese Hilfe nur möglich ist, wenn die Landsleute bei uns gemeldet sind. Deshalb ergeht an alle aus dem Kreis Tilsit-Ragnit die Bitte, uns Namen und Adressen von Landsleuten zu melden, die immer noch nicht unseren Heimatbrief „Land an der Memel" bekommen. Sie sind dann auch nicht bei uns gemeldet. Bitte die letzte Heimatanschrift nicht vergessen. Wenn viele mithelfen, Ostpreußen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit ausfindig zu machen, können auch wir vielen weiterhelfen.

Redaktionsschluß
jeweils
Mittwoch der Vorwoche

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Regional-Kreistreffen in Ulm am Sonnabend, 2. Mai, im großen Saal des Intercity-Hotels, Bahnhofplatz 1. Um 11.30 Uhr offizielle Begrüßung durch den Kreisvertreter. Nachmittags Filmvorträge über Treuburg und Ostpreußen heute. Ab 18 Uhr Heimatabend mit Gästen der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Ulm/Neu Ulm. Für Sonntag, 3. Mai, ist eine Omnibusfahrt zur Besichtigung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen geplant. Um eine Übersicht für den erforderlichen Platzbedarf zu bekommen, wird gebeten, spätestens bis Ende März die Teilnahme an Fritz Romoth, Telefon (0 73 45) 52 85, Taubenstraße 12, 7907 Langenau, anzumelden. Für eine Übernachtung im Intercity-Hotel Ulm ist unter Hinweis auf das „Treuburger Treffen" rechtzeitige Anmeldung erforderlich unter Telefonnummer (07 31) 6 12 21. Weitere Übernachtungsmöglichkeiten über Verkehrs-Verein Ulm/Neu Ulm, Telefon (07 31) 6 41 61, Münsterplatz 51. Ein Besuch Ulms lohnt sich in Verbindung mit dem Treffen. Als Sehenswürdigkeiten sind u. a. der höchste Kirchturm der Welt, der Turm des Ulmer Münsters, ein Rundgang durch die Altstadt mit ihren schönen Brunnen und dem freskengeschmückten Rathaus mit der astronomischen Uhr zu nennen. Machen Sie bitte mit Ihren Verwandten, Freunden und ehemaligen Nachbarn Pläne, um in Ulm ein fröhliches Wiedersehen zu feiern.

Veranstaltungen

Fahrt zu den masurischen Seen

Ramsen — Vom 26. Juli bis 3. August bietet eine Interessengruppe ostpreußischer Landsleute in Bayern die Gelegenheit an einer Fahrt zu den masurischen Seen teilzunehmen. In einer der besten Hotels in Allenstein ist die Unterbringung. Von dort aus erfolgen Tagesfahrten in die größeren Orte Masurens wie Johannisburg, Lötzen, Sensburg usw. Von diesen Städten aus haben die Landsleute Gelegenheit, mit öffentlichen Verkehrsmitteln in ihre Heimatorte zu fahren. Die Fahrt erfolgt in einem modernen Fernreisebus und wird von einem in Ostpreußen geborenen Firmenchef durchgeführt. Der Zwangsumtausch entfällt bei der Gruppenreise. Der Fahrpreis beträgt inklusive aller Leistungen (Übernachtung mit Frühstück und täglich einer warmen Mahlzeit, polnischer Fremdenführung und vier Tagesfahrten) 846 DM. Zudem können Landsleute, die dort Verwandte oder Bekannte besuchen möchten und somit keine Leistungen in Anspruch nehmen, zu einem Preis von nur 280 DM mitfahren, zuzüglich Kosten für zwei Übernachtungen in Posen. Über alles weitere informiert Sie gern: Christel Balke, Telefon 0 63 51/29 69 ab 19 Uhr, Alfred-Koch-Straße 12, 6719 Ramsen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

21. Februar, Sbd., **Faschingsball:** 19 Uhr, Neue- und Jerusalems Kirche, Lindenstraße 85, 1/61.

12. März, Do., **Vorführung** der Künstlerförderung, 14.30 Uhr, Neue- und Jerusalems Kirche, Lindenstraße 85, 1/61.

19. März, Do., **„Ostpreußisch Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61.

21. März, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.

21. März, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61.

22. März, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Café bei Margot, Gotzkowskystraße 36, 1/21.

28. März, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61.

28. März, Sbd., **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.

29. März, So., **Verabschiedung** des ostpreußischen Pfarrers Hans-Dieter Zimmermann, 15 Uhr, Neue- und Jerusalems Kirche, Lindenstraße 85, 1/61.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Faschingsfest

am Sonnabend, 21. Februar, 18 Uhr, Curio-Haus, großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13. Buntes Programm: Fastnacht „Bi ons to Hus" mit Ostpreußenchor, Liedermacher Gerd Knesel, Volkstanzkreis Rega, Leierkastenmann Erwin Krüger, ostpreußischem Humor. Anschließend Tanz. Kostüme werden gern gesehen, sind aber keine Pflicht. Eintritt im Vorverkauf (bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppen oder bei der Bundesgeschäftsstelle in der Parkallee 86, oder bei J. Franssen, Telefon 6936231) 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Gemeindesaal Heilandkirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), ostpreußischer Frühling in Wort, Lied und Volkstanz. Mit der Pommerschen Volkstanzgruppe Rega.

Bergedorf — Sonntag, 22. Februar, 11.45 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 10, Fahrt in die „Wald-Halle" nach Büchen-Pötrau zum Wurst-Essen. — Mittwoch, 25. Februar, 9.30 Uhr, Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe. Es geht nach Poppenbüttel, Alsterwanderweg über Borstel, Ohlsdorf zum Bramfelder See (Kaffeepause). Unterwegs wird eine Mittagsrast eingelegt.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Treffen zum Fleckessen. Es wird um Gaben für die Tombola gebeten.

Hamburg-Nord — Dienstag, 24. Februar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24 a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), kultureller Nachmittag.

Hamm/Horn — Sonnabend, 21. Februar, Faschingsfest im Curio-Haus (siehe Kasten unter „Landesgruppe"). Karten im Vorverkauf für die Bezirksgruppe beim Vorsitzenden B. Barann, Telefon 6513949, zum Preis von 18,— DM.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 23. Februar, 18 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend mit Fasching. — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Kappenfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 7. März, 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Stadtpark, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), gemeinsames Fleckessen. Anmeldungen bis 2. März an Ursula Zimmermann, Telefon 4604076 (abends), Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 5. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0421) 301 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Montag, 23., bis Freitag, 27. Februar, jeweils 19 Uhr, Ostpreußische Filmwoche. Studiendirektor i. R. Fritz Romoth wird die Filme „Erinnerung an das Land zwischen Memel und Weichsel" (1), „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig heute" (2) sowie „Die Kurische Nehrung" (3) in folgenden Stadtteilen zur Aufführung bringen: 23. Februar in Huchting, „Dorfkrug", Kirchhuchtinger Landstraße 30 (Film 1 und 3), am 24. Februar in Habenhausen, „Lindenhof", Habenhausener Dorfstraße 51 (Film 1 und 2), am 25. Februar in Osterholz, Gemeindesaal der Melanchthon-Kirchengemeinde, Osterholzer Heerstraße 124 (Film 1 und 2), am 26. Februar in Borgfeld, Gemeindesaal der ev. Kirchengemeinde, Katrepeler Landstraße 9 (Film 1 und 3). Zu diesen Veranstaltungen ist der Eintritt frei. In Huchting ist der Platz begrenzt. Interessierte aus anderen Stadtteilen werden gebeten, die gleichen Filme in Borgfeld anzusehen. — Bis zum 28. April können Fotos vom Fleckessen bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Bremen-Nord — Freitag, 27. Februar, Bürgerhaus Vegesack, Vorführung der beiden Tonfilme von Studiendirektor i. R. Fritz Romoth, „Erinnerung an das Land zwischen Memel und Weichsel" und „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig heute" (siehe auch unter Bremen-Mitte). — Frauengruppe: Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft. — Donnerstag, 5. März, 19 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen.

Lesum/Vegesack — Frauengruppe: Donnerstag, 26. Februar, 15.30 Uhr, Restaurant „Stadt London", Lesum (Bushaltestellen Stader Landstraße der Linien 70, 71, 73 und 74), Zusammenkunft. — Freitag, 27. Februar, 19 Uhr, Saal des Bürgerhauses Vegesack, Sedanplatz, Vorführung der Tonfilme „Erinnerung an das Land zwischen Memel und Weichsel" und „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig heute" (siehe auch Bremen-Mitte).

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Heimatstube im Deutschen Haus, Handarbeitskreis der Frauengruppe.

Glückstadt — Donnerstag, 5. März, 15 Uhr, „Raumann", Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag über Ostpreußen von K. H. Querengässer, Husum. — Die Jahreshauptversammlung begann mit der Ehrung der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Anschließend würdigte die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, Hilde Michalski, die Tätigkeit von Hedwig Annuß und überreichte ihr das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft. Vorsitzender Horst Krüger erstattete den Tätigkeitsbericht, der eine Vielzahl von Veranstaltungen aufwies, bevor der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Steinburg, Paul Richard Lange, sich kritisch äußerte über die praktizierte Deutschlandpolitik. Nach dem Verlesen des Kassenberichts wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Zur neuen Kassenführerin wurde Helga Lübbe gewählt. Als „der Mann mit dem Licht" erhielt Herbert Klinger großen Beifall für seine verfaßten Glossen, in denen er Zustände und Geschehnisse unserer Zeit „auf's Korn" nahm.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Hannover — Die Neugliederung in die Bezirksgruppen Hannover und Braunschweig mit der Annahme neuer Satzungen und Wahl der Vorstände erfolgte am 2. November mit Wirkung vom 1. Januar. Die Schlußversammlung mit der Erstattung des Kassenberichts, des Kassenprüfungsberichts, der Entlastung des Vorstands wird am 1. März, 10.30 Uhr, in Hannover, Bahnhofsgaststätten, Raum Hannover, stattfinden. Im Anschluß daran treten die Bezirke Hannover und Braunschweig zu getrennten Versammlungen zusammen. Einladungen werden den örtlichen Gruppen zugehen.

Braunschweig — Mittwoch, 25. Februar, 17.30 Uhr, Stadtparkrestaurant, Jasperallee, Karneval. — In den erweiterten Vorstand wurden Gerhard Engelhard, stellvertretender Kulturwart, und Walter Kiupel, Festausschuß, einstimmig gewählt. — In zwei Dia-Vorträgen zeigte Kulturwart Lübke Bilder ostpreußischer Kultur und ostpreußische Gemälde deutscher Maler.

Celle — Sonnabend, 21. Februar, 16 Uhr, Haus der Jugend, Hafenstraße, Faschingsveranstaltung. Gegen eine Eintrittsgebühr von 3,50 DM wird der Abend wie üblich mit einer Kaffeetafel eingeleitet. Die originellsten Kostüme werden prämiert, es besteht aber kein Kostümzwang. Imbiß und Getränke werden zu mäßigen Preisen angeboten. Es wird auch die Jugend erwartet.

Göttingen — Seit dem 7. Januar sieht die Zusammensetzung des Vorstands und Beisitzer der Gruppe folgendermaßen aus: Vorsitzende Ingeborg Heckendorf, Stellvertreter Werner Erdmann; Kassenwart Erna Zabka, Stellvertreter Erwin Preuß; Schriftführer Mila Woelke und Brigitte Milthaler; Beisitzer Edith Ursula Schneider, Erna Reim, Hugo Donder, Mathias Marquardt, Otto Näth, Fritz Vortanz, Eva Jobst, Ursula Weber, Bernhard Laskewitz und Leo Plewe; Ehrenmitglieder Dr. Detlev Queisner und Arnold Czudnochowski.

Goslar — Donnerstag, 26. Februar, Busfahrt zur Wildfütterung. — Sonnabend, 7. März, Heimatnachmittag als Fastnachtsausklang. — Beim vorigen Heimatnachmittag bereitete der Ostdeutsche Singkreis Goslar mit seinen Darbietungen dem Kreisvorsitzenden Ernst Rohde zum 70. Geburtstag sowie den anderen Januar-Geburtstagskindern nachträglich eine besondere Ehrung. Ernst Rohde dankte den Anwesenden noch einmal für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten. Nach der Erinnerung an das Schicksal der Ostdeutsche Singkreis ein von der Leiterin Erna Hensel ausgewähltes Programm mit Liedern und Gedichten über heimatliche Winter zum Vortrag. Unter der Stabführung des Dirigenten Hans Koisarek gab es großen Beifall, auch für die Vortragenden M. Rohde, E. Hensel, M. Grunwald und D. Schwarz, die die Erlebnisse der damaligen Zeiten aufleben ließen. Keiner der Anwesenden konnte sich der aufkommenden Erinnerung entziehen.

Hameln — Mit großem Beifall wurde der Dia-Vortrag über „Mär, Elch und Kranichzug" der erfolgreichen Tierfotografin Margarete Bink bedacht. Aus den informativen Kommentaren wurde deutlich, wieviel Geduld und Ausdauer und Unbequemlichkeiten zu den in Schweden aufgenommenen Tierfotografien gehörte.

Stade — Frauengruppe: Sonnabend, 7. März, 15 Uhr, DRK, Poststraße 21, II. Stock, Dia-Vortrag über Neuschwanstein, von Georg Otto.

Quakenbrück — Frauengruppe: Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft.

Erinnerungsfoto 634



Schule Neumark — Dieses Bild aus der Schulzeit schickte uns unsere Leserin Elisabeth Wittke, geborene Kaiser, die am 6. Juni 1914 in Fürstenau geboren, bis 1945 in Neumark, Kreis Preußisch Holland, lebte. Dreizehn Jahre war sie (auf dem Bild in der obersten Mädchenreihe die vierte von links) also gerade alt, als diese Aufnahme der Klasse mit dem Organisten Adolf Hinz entstand. Erkennt sich jemand wieder und möchte gern einen Abzug dieses Erinnerungsfotos haben, kann er sich an Elisabeth Wittke wenden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 634" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Kinderseminar der Landesgruppe — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes, Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 4. bis 19. April ein. Es steht unter dem Motto: Vom Schöpfen des Osterwassers bis zu den Sternsingern. Wir wollen in dieser Zeit „das Brauchtum im Jahreslauf" kennenlernen, aufarbeiten und evtl. neu gestalten. Wir wollen sogar, wenn auch verfrüht, Osterwasser in aller Frühe holengehen, schmackostern, die Pfingstbräuche neu beleben, den ‚Plon' und ein Erntefest durchspielen, den ‚Schimmelreiter' kommen lassen, die Sternsinger mit all ihren Sprüchen und Liedern durchspielen und wieder ostpreußische Ausdrücke kennenlernen. Daneben sollen Volkstanz, Basteln, Spielen, Singen und Diskutieren nicht zu kurz kommen. Wir werden auch wieder zweimal ins Hallenbad gehen und einen Tagesausflug unternehmen. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Haus liegt am Fuße des Teutoburger Waldes mitten in einem großen Waldgebiet. Kosten: 225 DM. Darin sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A 2 bis zu unserem Heim und zurück, reichliche Verpflegung, Betreuung durch ein eingespieltes und verantwortungsbewußtes Team sowie eine Versicherung. Alter: 9 bis 14 Jahre. Hast Du Lust, beim Mitgestalten zu helfen? Dann melde Dich umgehend, bis spätestens 10. März an, denn die Plätze sind schnell besetzt. Einigen Teilnehmern steht eine Ermäßigung von 40 DM zu. Näheres und Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (02361) 82503, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen, damit auch sie unsere Bräuche kennenlernen. Nach dem 10. März erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt' zugesandt. Wir freuen uns auf Euer Kommen."

Bad Godesberg — Frauengruppe: Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilands-Kirchengemeinde, Zusammenkunft mit ostpreußischer Fastnacht.

Bielefeld — Frauengruppe: Montag, 2. März, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schlepsheide 55 (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft. — Dienstag, 3. März, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Gladbeck — Frauengruppe: Donnerstag, 5. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Monatszusammenkunft.

Marl — Zu einem würdevollen Gedenken, verbunden mit einer Kranzniederlegung, hatten sich die Mitglieder der Gruppe am „Mahnmal für die Opfer der Vertreibung" auf dem Kommunalfriedhof versammelt. In seiner Gedenkrede erinnerte Kreisvorsitzender Waldemar Langer, Marl, an das grausame Geschehen, das vor allem im Winter 1944/45 die ost- und westpreußische Bevölkerung traf, als sie bei teilweise strengem Frost vor der Roten Armee flüchten mußte und dabei hohe Verluste erlitt.

Recklinghausen — Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung stand der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Waldemar Langer, Marl, sowie die Neuwahl des Vorstands. Als Veranstaltungshöhepunkt erwähnte Langer die Teilnahme an zwei Besichtigungsfahrten zum ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg. Zudem verlas er Veröffentlichungen aus einem Rundbrief über Probleme, mit denen die Deutschen in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten heute noch zu kämpfen haben. Bei der Neuwahl wurde der bisherige Vorstand im vollen Umfang wiedergewählt: Vorsitzender Waldemar Langer, Marl, sein Stellvertreter Rudolf Bonk, Haltern, sowie Ulrich Liedtke, Waltrop, Kassenwart Fritz Fortak, Marl, sein Vertreter Horst Poganiatz, Marl, Schriftführer und Pressewart Georg Post, Marl, sein Vertreter Adolf Nowinski, Haltern. Die Kassenprüfer stellt die Gruppe Tannenberg, Recklinghausen-Süd. Nach der Wahl berichtete Adolf Nowinski über die vom 10. bis 27. Juli geplante Gruppenfahrt nach Ost- und Westpreußen, die mit 52 Teilnehmern bereits ausgebucht ist. Den Abschluß bildete ein Vortrag von Horst Neumann über das Thema „Bernstein, das Gold Ostpreußens".

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 4. März, 16 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Wesel — Die Kreisgruppe wählte in ihrer Jahreshauptversammlung ihren neuen Vorstand. Er setzt sich folgendermaßen zusammen: Vorsitzender Kurt Koslowski, stellvertretende Vorsitzende Hildegard Endres, Schriftführer Paul Sobotta, Kassierer Ralf Jedamzik, stellvertretender Kassierer Siegfried Jedamzik, Kulturreferentin Ingrid Abou-El-Hassem, Frauenreferentin Waltraud Koslowski, Beisitzer Alfred Pichler und Manfred Rohde, als Kassenprüfer für zwei Jahre wurden benannt Helmuth Frischmuth und Edith Nischik. Nach dem verwaltungstechnischen Bericht saß man noch lange in einer gemütlichen Runde zusammen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 28. Februar, 15.30 Uhr, Heim zur Möve, Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel fröhliche Stunden beim ostpreußischen „Fasteloawend". Teilnehmer zum Abendessen bitte unter Telefon (06151) 51292 anmelden.

Frankfurt/Main — Freitag, 6. März, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersh. Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. Leitung Hermann Neuwald, Telefon (069) 522072, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt 50. — Kürzlich fand die Gemeinschaftsveranstaltung statt. Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte die Anwesenden und freute sich, daß trotz der Kälte so viele gekommen waren, um seinen Dia-Vortrag über die Studienreise im September des vergangenen Jahres nach Schleswig-Holstein zu sehen. Schöne Aufnahmen von Kappeln, Glücksburg, Flensburg, Schleswig, Laboe, Damp 2000 und Plön ernteten großen Beifall.

Kassel — Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Gaststätte Rammelsberg, Wahlershausen, heimatliches Treffen. Ab 16 Uhr werden Geschichten und Lieder vorgetragen unter dem Motto: „Ostpreußen in Wort und Ton", von Frau und Herrn Fröhlich. — Vorsitzender Kurt Schiemann konnte auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe wieder die Landesvorsitzende Anneliese Franz begrüßen. Nach der Totenehrung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Erich Schlemminger führte Kurt Schiemann mit dem Tätigkeitsbericht die Mitglieder nochmals durch die Veranstaltungen des vergangenen Jahres

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 14

Weiß, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Miegelweg 18, 3000 Hannover 91

zum 80. Geburtstag

Büsing, Margarete, geb. Gawlick, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Raiffeisenstraße 13, 6368 Bad Vilbel 4, am 22. Februar

Fischer, Lina, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lange Feldstraße 35, 8058 Erding, am 25. Februar

Franzke, Elene, geb. Nagel, aus Rastenburg, Tippelstraße 18/20, jetzt Markgrafenstraße 12, 5600 Wuppertal 1, am 22. Februar

Gehrmann, Georg, aus Wartenburg, Breite Straße 12, jetzt Fuhrberger Straße 78, 3100 Celle, am 26. Februar

Gieseler, Volkmar, aus Taberbruck, Kreis Osterode, jetzt Sperberweg 9 b, 3000 Hannover 61, am 23. Februar

Glanert, Otto, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rennbahnstraße 27, 2000 Hamburg 74, am 26. Februar

Iffland, Willi, jetzt Bühlerstraße 70, 6604 Güdingen, am 27. Februar

Kaesler, Kurt, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leybuchtpolder 38, 2980 Norden 3, am 14. Februar

Kaldinski, Franz, aus Lareshofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lübecker Straße 3, Berkenthien, am 24. Februar

Kitsch, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Kauffmann-Straße 4 b, 2000 Hamburg 60, am 24. Februar

Klein, Erna, geb. Beeck, aus Tapiau, Altstraße 29, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienburg 2, 4172 Straelen 1, am 17. Februar

Klipfel, Herbert, jetzt Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50, am 23. Februar

Kontor, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Fliegenbuschweg 22, 4300 Essen 11, am 25. Februar

Korth, Gertrud, geb. Schlachta, aus Allenstein, Warschauer Straße, jetzt Schloßstraße 24, 8472 Schwarzenfelde, am 18. Februar

Koschorreck, Anna, geb. Czubaiko, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heukoppel 14, 2000 Hamburg 71, am 17. Februar

Lenk, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bussemeyerstraße 13, 3280 Bad Pyrmont, am 20. Februar

Minton, Franz, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmsburg, Fiskalische Straße 433, 2102 Hamburg 93, am 5. Februar

Napalowski, Paul, aus Neidenburg, jetzt Beuthiner Straße 34, 2420 Eutin, am 23. Februar

Neckien, Minna, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg, am 7. Februar

Nickel, Elfriede, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Husumer Straße 23, 2380 Schleswig, am 27. Februar

Nogga, Emilie, geb. Wiludda, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 19. Februar

Piorreck, Dr. Anni, aus Königsberg, jetzt Druseltal 12, 3500 Kassel, am 20. Februar

Sachs, Ernst, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg und Königsberg-Metgethen, jetzt Rheinfelder Straße 60, 4047 Dormagen, am 12. Februar

Schlesiger, Hans, aus Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein, jetzt Linde, Samelskirchen 2, am 20. Februar

Schweichel, Anna, geb. Czwikla, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Bessemerstraße 45, 4630 Bochum, am 19. Februar

Schweinshaupt, Lotte, aus Königsberg-Rasthof, Johann-Kraus-Straße 4, 7770 Überlingen, am 24. Februar

Severin, Wanda, geb. Korsch, aus Regelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Syker Straße 339, 2870 Delmenhorst, am 16. Februar

Sussek, Henriette, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld, am 21. Februar

Sylla, Herta, geb. Bembeneck, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Vener Weg 10, 6365 Rosbach, am 16. Februar

Tillert, Franz, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 46, 3112 Ebstorf, am 28. Februar

Tunnat, Emma, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schöffenstraße 10, 5040 Brühl-Vochem, am 25. Februar

Tuttlies, Andreas, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 65, 6541 Reich, am 10. Februar

Weiß, Auguste, geb. Wiezorrek, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Dachsacker 11, 3501 Sandershausen, am 17. Februar

Woyzik, Marie, aus Kraussen, Kreis Lyck, jetzt Buschhofstraße 19, 5800 Hagen, am 17. Februar

zum 75. Geburtstag

Adeberg, Lita, verw. Reimer, geb. Doehring, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Koselau 1, 2432 Riepsdorf, am 20. Februar

Adomeit, Minna, geb. Schulz, aus Ruckenfeld (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt Bissingheim, Kurt-Heintze-Straße 52, 4100 Duisburg 26, am 21. Februar

Bandilla, Richard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 7, 1000 Berlin 31, am 27. Februar

Barkmann, Franz, aus Friedland, Hirtenhaus, jetzt Kastanienweg 13, 3300 Osterode, am 15. Februar

Boek, Bruno, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Heidkamp 28, 3104 Unterlüß, am 16. Februar

Böttcher, Elisabeth, geb. Schäfer, aus Willkischken, Kreis Memel, jetzt Hohenpfahlweg 52, 8420 Kelheim, am 25. Februar

Chalmowski, Frieda, geb. Woyzik, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Neuenteich 88, 5600 Wuppertal 1, am 23. Februar

Czerwinski, Herta, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parisstraße 2, 3400 Göttingen, am 15. Februar

Czerwinski, Max, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 10, 5800 Hagen, am 20. Februar

Dittrich, Hildegard, geb. Lampe, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 35, jetzt Heinrich-Siemhsen-Straße 14, 2440 Oldenburg, am 15. Februar

Doerk, Hermann, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffweg 2, 6308 Butzbach, am 15. Februar

Dolezal, Gertrud, geb. Petereit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt 9 May St., East Doncaster, Vic., Australien, am 5. Februar

Dziedo, Heinz, aus Lyck, jetzt Am Beverbach 18, 5100 Aachen, am 26. Februar

Folknant, Grete, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Silberhütte 15, 3396 Altenau, am 26. Februar

Foltin, Lotte, aus Sensburg, jetzt Gneisenaustraße 6, 2400 Lübeck 1, am 18. Februar

Grahl, Willi, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hermeskeiler Straße 42, 5000 Köln 41, am 25. Februar

Grosalski, Gustav, aus Bartenstein, Pulverstraße 2, jetzt Hospitalstraße 4, 2440 Oldenburg, am 21. Februar

Henseleit, Hildegard, geb. Zeller, aus Lyck, jetzt Johannstraße 19, 6340 Dillenburg 1, am 23. Februar

Hoppe, Ilse, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 2, jetzt Herderstraße 43, 7470 Albstadt 1, am 23. Februar

Juckel, Erna, aus Schloßberg, jetzt Bürgerstraße 9, 2420 Eutin, am 25. Februar

Kellner, Karl, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1, 2210 Itzehoe, am 26. Februar

Klein, Hildegard, geb. Köpsel, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße 3, jetzt Antoniusstraße 25, 5180 Eschweiler, am 19. Februar

Klossek, Frieda, geb. Olschewski, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wenderbachweg 17, 4300 Essen 11, am 28. Februar

Knuth, Walter, aus Blendau, Kreis Gerdauen, jetzt Grünstraße 75, 4005 Meerbusch 1, am 23. Februar

Kröhnert, Frieda, geb. Kossakowski, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, und Kreis Johannisburg, jetzt Ferdinantenstraße 241, 4132 Kamp-Lintfort, am 6. Februar

Krüger, Fritz, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schleiermacherstraße 20, 7250 Leonberg, am 16. Februar

Kujat, Margarete, geb. Hopp, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 20, jetzt Keltingstraße 14, 2360 Segeberg, am 19. Februar

Ladwig, Erwin, aus Königsberg, Schnürlingstraße 37, jetzt Offenbacher Straße 87, 6078 Neu Isenburg, am 24. Februar

Lux, Karl, aus Lindenau, Kreis Osterode und Finckenstein-Vogtenthal, Kreis Rosenberg/Westpreußen, jetzt 119 Lindale Drive, Flot Springs A. R. 71913/USA

Massassky, Heinz, aus Mühlmeistern (Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Henley-Beach 5022, S.-Australia, am 3. Februar

Mierau, Rudolf, jetzt Dienenhofener Straße 3, 3000 Hannover 71, am 11. Februar

Müller, Helene, geb. Plickert, aus Gr. Trakehnen-Schwichowshof, jetzt Schafhof, 6242 Kronberg, am 23. Februar

Naumann, Gertrude, geb. Schenk, aus Herdenau (Kallningken), und Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Leherheide, Mecklenburger Weg 103, 2850 Bremerhaven, am 14. Februar

Niklas, Heinrich, Ortsvertreter, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Poppelreuter Straße 7, 5000 Köln 91, am 25. Februar

Pawlowitz, Paul, aus Alt Seckenburg, Elbings Kolonie und Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Münchhausenstraße 25, 3100 Celle, am 25. Februar

Pientka, Erich, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Ewaldstraße 11, 5600 Wuppertal, am 20. Februar

Podack, Hans, aus Pranten, Kreis Samland, jetzt Flensburger Straße 55, 2380 Schleswig, am 28. Februar

Purrath, Walter, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sandstraße 6, 3216 Salzhemmendorf 3, am 20. Februar

Rasch, Kurt, aus Karlshof, Kreis Rastenburg, jetzt Probst-Röhl-Straße 23, 2447 Heiligenhafen, am 29. Februar

Rasch, Otto, aus Kl. Neuendorf und Görlitz, Kreis Rastenburg, jetzt Winser Baum 44, 2090 Winsen/Luhe, am 15. Februar

Riedelsberger, Elida, geb. Lotzing, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Düpheid 37, 2000 Hamburg 73, am 16. Februar

Rippke, Fritz, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Stöberlstraße 9, 8000 München 21, am 22. Februar

Rösel, Joseph, aus Inse, Kreis Elchniederung, und Sudetenland, jetzt Poitzener Straße 42, 3105 Faßberg, am 1. Februar

Sadlowski, Frieda, geb. Orzelski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Donnersbergstraße 155, 6750 Kaiserslautern, am 28. Februar

Schenk, Dora, verw. Reinecker, geb. Pergam, aus Kuckerneese (Kaukehmen) und Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Eckschanze 5, 1000 Berlin 20, am 20. Februar

Schillgalies, Arthur, aus Noiken (Schillelwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Schwalbenstraße 16, 7121 Freudental, am 5. Februar

Schillick, Lisbeth, geb. Bindschus, aus Wehlau, Klosterplatz 4, und Allenberg, jetzt Elebrechtweg 3, 3100 Celle, am 15. Februar

Schipull, Wiedolt, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 33, 3200 Hildesheim, am 23. Februar

Schlüter, Dr. Ernst, aus Königsberg, IR 1, jetzt Hornburg 11, 3154 Stedersdorf, am 22. Februar

Schulz, Gertrud, geb. Webner, aus Ortelsburg, jetzt Peter-Rosegger-Weg 17, 7750 Konstanz, am 28. Februar

Schutkowski, Ida, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwanenstraße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Spiess, Gertrud, geb. Jahnert, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Sachsenstraße 4, 5628 Heiligenhaus, am 28. Februar

Stolz, Fritz, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Schumacherstraße 25, 7505 Ettlingen, am 20. Februar

Sturies, Ella, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Tackstraße 1, 7298 Loßburg 1, am 16. Februar

Torkler, Gustav, aus Königsberg IR 1, jetzt Schinkelstraße 7, 4006 Erkrath, am 27. Februar

Tost, Gerda, verw. Neumann, geb. Steffen, aus Allenstein und Königsberg-Aweiden, Zintener Straße 73, jetzt Kepserstraße 46, 8050 Freising, am 15. Februar

Wapniewski, Karl, aus Bialla (Gehlenburg) und Königsberg, jetzt Alexanderstraße 28, 2000 Hamburg 1, am 10. Februar

Weinert, Anna, geb. Monka, aus Ortelsburg, jetzt Küthstraße 94, 5000 Köln 91, am 15. Februar

Wilk, Olga, geb. Bettker, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Walde 22, 2427 Malente-Rachut, am 15. Februar

Zais, Ernst, Schuhmachermeister, aus Lötzen, Angerburger Straße 2, jetzt Wengertweg 9, 7033 Herrenberg 1, am 23. Februar

zum 70. Geburtstag

Alexander, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Königsberger Straße 4, 3167 Burgdorf, am 22. Februar

Baltschukat, Gertrud, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 16, jetzt Olewischtwist 30a, 2000 Hamburg 71, am 17. Februar

Bartsch, Emma, geb. Glinka, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Beringstraße 34, 5450 Neuwied 1, am 26. Februar

Bauerdick, Auguste, geb. Prostka, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Ferenstraße 24, 5820 Gevelsberg, am 15. Februar

Bieleit, Erich, aus Schloßberg, jetzt Am Bachwinkel 1, 6104 Seeheim-Jugendheim, am 3. Februar

Bönig, Margarethe, geb. Schwentuchowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 41, jetzt Kolpingstraße 58, 8960 Kempten, am 17. Februar

Deichholz, Frieda, geb. Maureschat, aus Bolzhagen (Neu Bagdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Alfelder Straße 38, 2800 Bremen 1, am 8. Februar

Graw, Anton, aus Dargels, Kreis Braunsberg, jetzt Wacholderring 9, 4330 Mülheim, am 26. Februar

Grau, Hedwig, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Taubenweg 9, 3550 Marburg, am 28. Februar

Hamann, Gertrud, geb. Kowallik, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Mecklenburger Straße 78, 2418 Ratzeburg, am 17. Februar

Itau, Kurt, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Böckenrad 47, 2400 Lübeck 14, am 1. Februar

Kaiser, Walter, Polizeibeamter i. R., aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Stiefweg, 4048 Grevenbroich, am 20. Februar

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

res. Der anschließende Kassenprüfungsbericht ergab keine Beanstandung. Vorsitzender Schiemann dankte allen Mitgliedern für die treue Mitarbeit und sprach die Bitte aus, junge Mitglieder der Familien in die Gemeinschaft einzuführen sowie Heimatfreunde zu werben; die Mitgliederzahl ist im vergangenen Jahr bei einigen Ab- und Zugängen etwa gleich geblieben. Anneliese Franz dankte dem Vorsitzenden für die erbrachte Arbeit und den Mitgliedern für die langjährige Verbundenheit. Folgende Mitglieder wurden von ihr mit dem Treuezeichen geehrt: Helene Trepp, Vera Maak, Erna Jonischkeit, Charlotte Dahlmann, Franz Bogath, Hubert Jonischkeit und der zweite Beisitzer und Kulturreferent Horst Scheffler. Das Ostpreußenlied beschloß die Feierstunde; danach zeichnete Anneliese Franz Lebensbilder einiger westpreußischer Frauen in einem Vortrag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Hädenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Stuttgart — Sonnabend, 7. März, 9 Uhr, Wartburg-Hospiz, Landesfrauentagung unter der Leitung von Frau Velten.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Bad Kissingen — Auf der vorigen Zusammenkunft bekannte sich die Gruppe der ostpreußischen Heimat und dem neuen Zuhause im Westen gleichermaßen verbunden und verpflichtet. In diesem Zusammenhang hat die stellvertretende Vorsitzende Hannelore König die Landsleute, eine Aktion des Landratsamtes, die Erfassung des Vertriebenenanteils an der Wiederaufbauleistung, zu unterstützen. Da sich für die Neuwahl eines Vorsitzenden keine Kandidatur abzeichnete, wurde die Wahl vertagt.

Bamberg — Donnerstag, 26. Februar, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Bamberg, Monatszusammenkunft. Das Buch „Heimweh kommt von Heimat" von Dres Sigurd und Kirsti Göttlicher wird vorgestellt.

Fürstenfeldbruck — Auf dem diesjährigen Faschingskranzl, zu dem auch Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßt werden konnten, wurde so manche Überraschung geboten. Die „Kinder-Garde" aus Gernlinden trat in Walt-Disney-Kostümen auf und erntete viel Beifall für das beachtliche Programm. „Ihre Lieblichkeiten" Susanne I. und Christian I. „dekorierten" den Bezirksvorsitzenden Leo Benz, München, und den Kreisvorsitzenden der Gruppe Ordensland, Horst Dietrich, mit Faschingsorden. Ernst Schilm brachte als Schlotfeger einige Ständchen zu Gehör, und das älteste Mitglied der Gruppe, die 101 jährige (!) Martha Petereit legte ein kurzes Tänzchen aufs Parkett. Auch eine Tombola fehlte nicht. Über das gute Gelingen der Veranstaltung konnte sich besonders die Vorsitzende der Gruppe, Susanne Lindemann, freuen, in deren Händen Vorbereitung und Durchführung lagen.

Gunzenhausen — Freitag, 6. März, 19.30 Uhr, Gasthaus Engel, Bahnhofstraße, Heringsessen.

Kempten — Nach längerer Pause trafen sich die Mitglieder der Kreisgruppe zur Neuwahl des Vorstands. Lm. Kellmereit begrüßte unter den Teilnehmern auch Bezirksvorsitzenden Kurt Pentzeck, Memmingen, der auf die Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit in Bayern hinwies und die Wahl durchführte. Das Ergebnis lautet: Vorsitzender Richard Kellmereit; stellvertretende Vorsitzende Ursula Lekies; Kassiererin Liesbeth Becher; Beisitzer Hermann Klein und Gertraud Neuert. Erwin Thiemer wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt und erhält für 16jährige beispielhafte Arbeit das silberne Ehrenzeichen. Kellmereit berichtete über seine beliebten Fahrten in die Heimat, deren Teilnehmer sich zunehmend aus der jungen Generation zusammenfinden.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 28. Februar, 14 Uhr, Turmbräugarten an der Innbrücke in Mühldorf, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen. Anschließend, um 15 Uhr, Dia-Vortrag „Ost- und Westpreußenreise mit jung und alt. Jugendferien im Zauber des Landes der dunklen Wälder und kristallnen Seen", von Frau Danowski, Ansbach.

Starnberg — Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, „Münchner Hof", Starnberg, traditioneller Faschingsball. Es spielt das „Duo Gerd und Otto". Maskenprämierungen sind vorgesehen. Durch das Programm führt Lm. Birk. — Sonnabend, 7. März, 15 Uhr, „König-Ludwig-Saal" der Bahnhofsgaststätte, Starnberg, Hauptversammlung. — Um den Mitgliedern der Kreisgruppe einmal etwas anderes zu bieten, kam die Vorstandschaft auf den Gedanken, ein „Grünkohl-Essen" zu arrangieren. Lm. Bartsch stiftete aus seinem Bio-Garten den Grünkohl. Aufregung gab es genug, weil die Wurst am Veranstaltungsmorgen noch nicht eingetroffen war, aber es klappte doch noch. Vorgetragene lustige Geschichten überbrückten die Wartezeit auf das sehr gute Essen.

Tutzing — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, „Andechser Hof", Jahreshauptversammlung mit Vorstands-Neuwahlen.

Weiden — Sonntag, 8. März, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Jahreshauptversammlung.

Würzburg — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Paul Bergner zahlreiche Mitglieder begrüßen. Nach Totenehrung und Stellungnahme zu aktuellen politischen Ereignissen wurde zur Tagesordnung übergegangen. Paul Bergner erstattete einen umfangreichen Tätigkeitsbericht, danach verlas Hildegard Bergner-Reich den Geschäftsbericht, der über Mitgliederbewegungen, besondere Vorkommnisse und Veranstaltungen im vergangenen Jahr Auskunft gab. Den Kassenbericht sowie einen Voranschlag des Haushaltsplanes 1987 gab Herta Kaemmerer. Nach Bestätigung für gewissenhafte und erfolgreiche Kassenführung durch den Kassenprüfer Paul Hinz dankte der Vorsitzende für treue Mitarbeit. Für die anstehenden Neuwahlen wurde Willibald Roger zum Wahlleiter bestimmt. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig entlastet. Die Neuwahl bzw. Wiederwahl wurde öffentlich durch Akklamation durchgeführt. Sie hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Paul Bergner, stellvertretender Vorsitzender Herbert Hellmich, Schriftführerin Hildegard Bergner-Reich, Kassiererin Herta Kaemmerer, Kulturwartin Helga Tegtmeyer, Veranstaltungswart Franz Weiß, Beisitzer Dorothea Pingel, Ernst Anton, Herbert Saschek, Kassenprüfer Erika Hoffmann, Paul Hinz. Nach Bekanntgabe der geplanten Veranstaltungen für das erste Halbjahr endete der offizielle Teil mit dem gemeinsamen Singen des Ost- und Westpreußenlieds, dem sich ein Grützwurstessen anschloß.

Eine traumhafte Landschaft

Betr.: Folge 40, Seite 19, „Ein Naturparadies"

„Ein Naturparadies" war der Schlüssel für eine Vielzahl von Informationen und Fotos von damals und heute über eine der typischen Landschaften Ostpreußens. Die Antwort auf die Foto-Frage im Ostpreußenblatt vom 4. Oktober 1986, „Wie heißt das kleine Dorf am großen See?" soll gleich vorweggenommen werden: Es heißt Darethen.

1939 hatte dieses zauberhaft gelegene Dörfchen 565 Einwohner. Die direkte, geradezu traumhaft schöne Lage am etwa 1000 Hektar großen Wulping-See vermittelt diesem kleinen Ort einen besonderen natürlichen Reiz. Wer die alte Reichsstraße 130 von Allenstein nach Süden fährt, trifft nach etwa 10 Kilometern auf das an der Straße aufgefädelte Dörfchen Darethen — zwischen Blecks-Berg und Wulping-See gelegen.

Das Naturparadies Darethen wurde im August 1914 in der Schlacht bei Tannenberg aus seiner ländlichen Verträumtheit gerissen. Die deutsche Armeeführung unter Generalfeldmarschall von Hindenburg hatte damals einen russischen Armeebefehl abgefangen, woraus hervorging, daß der russische Gegenspieler, General Samsonow, die Absicht hatte, mit seinem XIII. Armeekorps über Stabigotten — Darethen in Allenstein einzufallen. Daraufhin wurde deutscherseits die 1. Reserve-Division und die 36. in der Flanke dieser gegnerischen Marschbewegung angesetzt, wobei es bei Darethen am 28. August zu dem entscheidenden Abendgefecht kam. Die Gefechte bei Stabigotten und Darethen lieferten die wesentlichen Voraussetzungen für den Sieg des ersten deutschen Reservekorps über das XIII. russische Korps am 29. August 1914.

Allein dieser Erfolg brachte über 8000 russische Gefangene ein, leider auch zahlreiche Gefallene auf beiden Seiten. Sie fanden ihre letzte Ruhestätte am nördlichen Ausgang des Dorfes Darethen zwischen der Reichsstraße und dem Wulping-See. Leider ist auch dieser Heldenfriedhof, auf dem etwa 150 deutsche Soldaten ruhten, und nahezu gleich viele Russen, dem Erdboden gleichgemacht. Als die Russen 1945 als Sieger nach Ostpreußen kamen und mit ihnen die Polen, zeigten sie auch keinerlei Respekt vor den Gräbern der Toten. Landsleute, die kürzlich ihre Heimat besuchten und nach den Gräbern der Gefallenen fragten, erhielten von einem Polen hinter vorgehaltener Hand gesagt: „Das waren doch nur zaristische Soldaten und Deutsche!" Diese bittere Feststellung macht besonders betroffen, da der polnische Staatschef General Jaruzelski vor kurzem die polnischen Gefallenen in Monte Cassino ehrte und vor würdig gepflegte Grabstätten trat.

Die Polen haben inzwischen auch die anderen Gedenksymbole des historischen Geschehens von 1914 beseitigt, wie z. B. das auf dem Blecks-Berg errichtete, weit in die Landschaft leuchtende große Gedenkkreuz und den an gleicher Stelle aufgestellten überdimensionalen Gedenkstein, einen riesigen Findling.

Die seinerzeit von diesem „Feldherrnhügel" aus getroffenen strategisch, taktisch und zeitlich richtigen Entscheidungen konnten die frischgebackenen Fähnriche der Kriegsschule Hannover 1937 hier noch einmal vor Ort hautnah nachvollziehen. Sie waren aber nicht nur tief beeindruckt von den historischen Ereignissen, die ihnen Weltkrieg-I-Veteranen vermittelten, sondern auch fasziniert von dem besonderem Reiz dieser Landschaft, ihren dunklen Wäldern und Seen, ihren sanften Hügeln und Höhn. Von dieser historisch trächtigen Stätte, dem Blecks-Berg, ließen die jungen Kriegsschüler aus dem „Reich" ihre Blicke immer wieder über den großen Wulping-See wandern, um die Schönheit dieser Landschaft in sich aufzunehmen.

Ihre Blicke wurden immer wieder gefangen von den bewaldeten Inseln im See, die gleich bunten Tupfern auf einer Tischdecke, das tiefe Blau der weiten Wasserfläche abwechslungsreich auflockerten. Eine der größten von ihnen, die Hertha-Inseln, die dem beschaulichen Betrachter vom Blecks-Berg besonders ins Auge springt, war führer ein beliebtes Ausflugsziel, vor allem der Allensteiner, die diese hübsche Waldinsel von Darethen mit dem Ruderboot erreichten. Die Ausflugsgäste fanden hier auch eine Gastwirtschaft vor, deren Küche und Keller für das leibliche Wohl der Besucher sorgten. Außerdem gab es auf der Insel ein Museum, in dem zahlreiche Exponate aus der Schlacht bei Tannenberg gezeigt wurden.

Alle diese Zeugen der Zeit sind verschwunden, da sie nicht in das Zeitbild der neuen Herren passen. Sie haben offensichtlich eine völlig andere Vorstellung von der Bewältigung der Vergangenheit als unsere Polit-Strategen. Einige der Fähnriche von 1937 haben die Faszination, die von dieser Landschaft ausging, in Fotos eingefangen. Ihnen haben wir heute die Bilder zu verdanken, die Anlaß zu dieser historischen Reminiszenz geben.



Das ostpreußische Dörfchen Darethen: Schöne Lage am etwa 1000 Hektar großen Wulping-See
Foto Mattern

Darüber hinaus liefern sie die Bestätigung, daß sich damals in unserer ostpreußischen Heimat Mensch und Natur noch im Einklang befanden. Die kleinen Häuschen des Dörfchens Darethen duckten sich damals im landschaftskonformen Baustil in den Hang des großen Blecks-Bergs. Die alten Chausseebäume, die sich wie ein grünes Band durch das Land schlängelten, waren in ihren alles überragenden Kugelkronen zu überdachten, grünen Alleen zusammengewachsen.

Ein neueres Foto von 1981 (siehe Abbildung), das wir Franz Mattern, Siegen, verdanken, zeigt diese grüne Pracht nicht mehr. Diese nicht nun prächtigen, sondern auch mächtigen, uralten Bäume sind einer unbarmherzigen Säge gewichen. Die nackte, kahle Straße bietet nur ihr schmutzig-schwarzes Asphaltband dem beschaulichen Betrachter gleich doppelt provozierend, schamlos offen dar, denn inzwischen ist noch eine genauso unschöne Umgehungsstraße hinzugekommen.

Nicht weniger nachteilig hat sich auch das Antlitz des Dörfchens Darethen gewandelt. Zwischen die kleinen roten Backsteinhäuschen setzten die polnischen Dorfgestalter steile, lieblose Steinkästen, die das Ortsbild genauso verschandeln wie unsere westlichen Betonburgen — ein „Geschenk" unserer urbanen Architekten.

Letztendlich hat das kleine ostpreußische Landschafts-Quiz ein sehr interessantes Ergebnis erbracht: Auch nach über 40 Jahren kennen die heimatvertriebenen Ostpreußen ihre Heimat noch über Erwarten gut. Von über 20 Zuschriften verwechselten nur zwei den Wulping-See mit dem nur wenige Kilometer südlich gelegenen Waplitzer See. In der Tat, beide könnten „Zwillinge" in den 3000 blauen Augen der ostpreußischen Seenlandschaft sein. Alle Damen und Herren, die durch ihre Zuschriften und Fotos den Beitrag ermöglichten, sei noch einmal gedankt.

Dr. Klaus Krech, Ahrensberg

„Entscheidende Recherchen geführt"

Betr.: Folge 4, Seite 9, „Kronen der Landschaft", von Silke Osman

Im Ostpreußenblatt vom 24. 1. 87 haben Sie einen Bericht unter dem Titel „Kronen der Landschaft" (gut gewählt!) über einen der größten deutschen Baumeister, Balthasar Neumann, geschrieben. Dieser ausgezeichnete Artikel zeigt, daß Sie entscheidende Recherchen über Balthasar Neumann und seine große Schaffenskraft geführt haben.

Besonders hervorheben möchte ich, daß Sie die verschiedensten Kunstfachleute zitiert haben wie Robert Scholz, Carl von Lork, Dehio usw. Sie alle haben das einmalige Genie von Balthasar Neumann unterstrichen und auch das „typisch Deutsche" in seinen Bauten hervorgehoben. Vielleicht kann man noch bezüglich Ihres zweitletzten Absatzes, wo Sie über Säulen, Pfeiler, Pilaster und Kapitäle usw. sprechen, noch hinzufügen, daß im Neumannschen Barock sowohl in der Horizontalen als auch in der Vertikalen das „Ineinanderschwingen der Kreise" sichtbar wird.

Nachfolgende „Anekdote" wird Sie jedoch interessieren: Neumanns Rivale für den Großauftrag der Residenz in Würzburg war der berühmte österreichische Baumeister Fischer von Erlach, der zur Begutachtung der Neumann'schen Pläne vom Fürstbischof herangezogen wurde. Fischer v. E. bemängelte das sehr freizügige und für damalige Verhältnisse sehr gewagte Dachgewölbe des Treppenhauses. (Man hatte damals noch wenig Ahnung von Statik und Festigkeitslehre.) Balthasar Neumann reagierte bezüglich dieser Kritik: Wenn man auf dem großen Vorplatz der Residenz eine Batterie 10-Pfünder (also große Kanonen) abprotzen würde, dann würde es dem Gewölbe über dem Treppenhaus nichts ausmachen. Aufgrund dieser Zusicherung bekam Neumann dann auch den Auftrag.

Bei den schweren Bombenangriffen 1944 auf Würzburg wurden dann auch viele Teile der Residenz zerstört. Das Treppenhaus jedoch überstand die Bombardierung und blieb wie Neumann vorausgesagt hatte, der Nachweil erhalten. Es war in der Tat beste, stabile, deutsche Baukunst. Ich habe die stark zerstörte Residenz und das erhaltene Treppenhaus in den Jahren 1946/47 selbst gesehen.

Dr. Karl-Heinz Steincke, Laufenburg

Hindenburgstein unter Unkraut

Betr.: Folge 4, Seite 11, „Deutsche Lieder als Zeichen der Versöhnung", von Alexander Maraunen

Den oben angeführten Bericht haben wir mit großer Freude gelesen, weil der Kreis Osterode auch unsere Heimat ist und wir auf dem Oberländischen Kanal schon als Kinder den obligatorischen Schulausflug mit dem Dampfer „Hertha" machten, er uns auch jetzt die bekannte Wasserstraße entlang fuhr. Seit 1972 fahren wir regelmäßig nach Hause und haben die gleichen schönen Erlebnisse wie Herr Alexander.

Zu dem Besuch des Tannenberg-Denkmals habe ich folgendes richtig zu stellen. Das Tannenberg-Denkmal hat nie auf einem Hügel gestanden und den früheren Standort findet man nur, wenn man es von früher kennt. Bis ungefähr 1980 fand man noch vereinzelt Mosaikbrocken. Jetzt ist der Platz mit Bäumen und Unkraut überwuchert.

Der Hügel, der in dem Reisebericht beschrieben wird, ist der Feldherrnhügel und liegt bei dem Dorf Frögenau. In der Mitte dieses kleinen Berges liegt der große Findling, der Hindenburgstein. Er war früher von im Kreis gepflanzten Eichen eingerahmt, heute ist alles eine Unkrautstelle und etwa drei Kilometer südöstlich liegt Tannenberg. Drei Kilometer westlich bei Grünfelde haben die Polen ihr riesiges Denkmal von Grunwald aufgestellt, zum Lobe des Sieges von 1410.

Zum Hindenburgstein habe ich noch folgendes zu sagen. Bei unserem Besuch 1976 fanden wir den Stein an der alten Stelle, beschmutzt und von Unkraut überwuchert. Wir säuberten ihn und von einer nahegelegenen Ziegelei besorgten wir uns Kalk und frischten den Text wieder auf. Im Laufe der Zeit wurde die Kalkschrift immer unleserlicher und so haben wir sie bei unserem Besuch 1984 mit weißer Lackfarbe (nach mühevoller Säuberungsarbeit) wieder erneuert.

Elisabeth Palm, Nürnberg

Wiedervereinigung als eine Pflicht

Betr.: Folge 2, Seite 20, „Jeder kann etwas tun", von Johannes Otto

Allerdings ist es Tatsache, daß Gleichgültigkeit und Resignation bei uns herrschen, sogar in erschreckender Weise. Wie sehr diese Erscheinung überhaupt auf das ganze politische Denken und Urteilen übergegriffen hat, will ich hier nicht untersuchen. Allein die ausgebliebene Wiedervereinigung hat so tiefe Gründe, daß es unsere Pflicht ist, sie aufzudecken. Es ist doch unbegreiflich, daß in 40 Jahren keine Aufhebung der Teilung erfolgen konnte trotz des großen Wunsches der bundesrepublik.

Dieses traurige Ergebnis beweist aber eindeutig, daß nicht nur die Einschätzung der Möglichkeit falsch gewesen ist, sondern auch die Grundeinstellung zu allen Voraussetzungen auf unserer Seite vollkommen falsch ist. Es ist schon eine träge und faule Ansicht von Staatsmännern und allen Politikern, daß sie die im Grundgesetz gebotene Wiedervereinigung als eine zeitlose Aufgabe ansehen und nicht als gegenwärtige Pflicht, die jeden Tag zu bedenken und zu behandeln ist. Dieses Gebot ist einem Gesetz gleichzustellen, an das wir jeden Tag gebunden sind. Dieses Verhältnis, diese Verpflichtung hat schon s. Zt. auch Ministerpräsident Strauß in seiner Klage nicht beachtet, die Klage konnte einfach als unbegründet bezeichnet und abgewiesen werden.

An erster Stelle zur Aufhebung der Teilung stehen als Verursacher und Veranlasser allein die Siegermächte, sie allein tragen die Verantwortung für die Wiedervereinigung, die Einordnung der DDR wäre nur eine Folgeerscheinung, nicht etwa eine Frage der Befolgung. Und so hätte schon von jeher, mindestens seit 30 Jahren von den Siegermächten die Wiedervereinigung gefordert werden müssen, und zwar nachdrücklich mit nicht ermüdenden Ersuchen und zwar noch stärker, als die Japaner einstimmig und beharrlich die Rückgabe der Kurilen Inseln von Sowjetrußland ständig verlangen.

Mit den berühmten kleinen Schritten aller Politiker muß der Erfolg ausbleiben, die DDR hat eindeutig erklärt, daß ihre Bevölkerung einen eigenen Staat wünscht, was in einer Diktatur, einer kommunistischen Diktatur selbstverständlich ist. Diesen Tatsachen und Notwendigkeiten tragen unsere maßgebenden Politiker eben keine Rechnung, sie müßten dazu aufgefordert werden und es müßte die einzige, zuständige Partei mit allen Kräften unterstützt werden.

Eugen Kirchner, Wiesbaden

Ostpreußische Runde

Auf einem Frauen-Seminar des Landesverbands Baden-Württemberg — Verband deutscher Soldaten e. V. traf ich viele ostpreußische Kameradinnen und Kameraden, fast alle eifrige Leser des Ostpreußenblatts. Wir bildeten einen Ostpreußentisch, es wurden „Erzählchens", ostpreußische Rezepte eines gelernten Konditormeisters aufgeschrieben und dann stimmten wir das Ostpreußenlied ein. Wir waren einig in der Meinung, daß das Ostpreußenblatt eine unserer besten Zeitungen ist.

Ursula Keßler-von Nathusius, Marburg

Aale per Eilboten

Mit Dank und Freude erhielt ich heute das Ostpreußenblatt Folge 50 vom 13. Dezember 1986. Ich habe mich sehr über den Bericht zum Kreis Wirsitz und zu meiner Arbeit gefreut, aber noch mehr für meine Heimat Wirsitz.

Als Dank geht heute nachmittag ein Eilbotenpaket mit 10 Räucheraalen für die Schriftleitung ab. Guten Appetit. Dazu ein Korn trinken und, wie hier im Ammerland, die Hände danach mit Schnaps kurz abspülen.

Herbert Papstein, Bad Zwischenahn

Herzlichen Dank! *Die Redaktion*

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 18

Klein, Anna, aus Birkenwalde-Seewiesen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Loeherweg 32, 5250 Engelskirchen-Bickenbach, am 27. Februar

Koslowski, Erwin, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Blumenweg 8, 3401 Rosdorf 1, am 22. Februar

Kowalewski, Heinrich, aus Lyck, jetzt Ebbestraße 24, 1000 Berlin 44, am 16. Februar

Langkopf, Herbert, aus Ortelsburg, jetzt Hochdahler Markt 4, 4006 Erkrath, am 21. Februar

Lilienthal, Dr. med. Reinhold, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Wittinger Weg 5, 7850 Lörrach, am 20. Februar

Mallunat, Edith, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Helblingstraße 17, 7000 Stuttgart 80, am 2. Februar

Melenk, Walter, aus Gutsfelde (Groß Obscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Nordhellen, 5882 Meinerzhagen, am 24. Februar

Nadrowski, Otto, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Achter de Mühl 33, 2398 Harrislee, am 24. Februar

Nagel, Helmut, aus Arenswalde (Mykossen), Kreis Johannisburg, jetzt Rauschener Ring 17 d, 2000 Hamburg 70, am 18. Februar

Naujeck, Elfriede, geb. Schwebig, aus Markthausen (Popelken) und Labiau, jetzt Gluckstraße 3, 7067 Urbach, am 10. Februar

Newiger, Georg, aus Königsberg, Alter Garten 63, jetzt Heimatring 34, 6000 Frankfurt/Main 70, am 18. Februar

Nickel, Elfriede, geb. Arndt, aus Gundau, Kreis Wehlau, jeztt Husumer Straße 23, 2380 Schleswig, am 27. Februar

Paulin, Hildegard, geb. Audem, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Marliring 46, 2400 Lübeck, am 16. Februar

Pedack, Anna, geb. Giero, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Friedrichstraße 102, 7140 Ludwigsburg, am 15. Februar

Ruppenstein, Gerda, geb. Passargus, aus Ruckenfeld (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt Am Wehrbusch 9, 3014 Laatzen, am 28. Februar

Sakowski, Wilhelm, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Bothildenborsväg 13 A I, S 21 362 Malmö, am 18. Februar

Scherenberger, Heinz, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Kaplanstraße 18, jetzt Lützowstraße 33, 4000 Düsseldorf 30, am 16. Februar

Schmidtke, Elfriede, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Westervesede 43, 2723 Scheeßel, am 24. Februar

Schrubba, Franz, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt M.-Montessoni-Weg 4, 3400 Göttingen, am 17. Februar

Schwan, Gertrud, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 40, 7410 Reutlingen 1, am 19. Februar

Simon, Kurt, jetzt Burbacher Markt 15, 6600 Saarbrücken, am 25. Februar

Stadie, Hilda, geb. Rimkus, aus Allenburg, Herrenstraße 67, Kreis Wehlau, jetzt Kroosweg 11, 2100 Hamburg 90, am 18. Februar

Sylla, Heinz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Oderweg 575, 5000 Köln 81, am 16. Februar

Ulrich, Christel, geb. Sanio, aus Lyck, jetzt Elbenweg 1, 7800 Freiburg, am 23. Februar

Waldhauer, Friedel, aus Königsberg, jetzt Feuerbachstraße 1, 6740 Landau, am 13. Februar

Weichler, Ernst, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Nordstraße 27, 3320 Salzgitter 1, am 21. Februar

Aufruf

Das Geschehen der Flucht und Vertreibung aus der Heimat darf niemals vergessen werden!

Unser Verlag wird deshalb im Herbst 1987 einen neuen umfassenden Bild/Text-Band über die Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten herausgeben!

Wir suchen dringend Fotos aus der Zeit der Flucht, von den letzten Stunden und Tagen zu Hause, von unterwegs, von der Vertreibung — von Menschen, die in diesen Tagen wichtig und nahe waren. Mit einem Wort: Alle Fotos und Unterlagen, die mit der Flucht und Vertreibung zusammenhängen, sind uns willkommen.

Helfen Sie mit, daß diese große Foto-Dokumentation entstehen kann und auf diese Weise niemals vergessen wird, was damals wirklich geschah.

Jedes Bild wird garantiert und zuverlässig nach dem Druck des Buches an den Eigentümer zurückgeschickt.

Für jedes veröffentlichte Bild/Bilder erhält der Eigentümer den Bildband sofort nach Fertigstellung kostenlos zugeschickt. Bitte machen Sie sich die Mühe und überprüfen und durchsuchen Sie Ihre Alben, Ihre alten Fotobestände usw. und schicken Sie uns die geeigneten Abbildungen etc. möglichst rasch zu!

Die Aktion muß per 30. 3. 1987 abgeschlossen sein, denn der Band soll im Herbst 1987 erscheinen.

Wir müssen es schaffen, daß diese Bild/Text-Dokumentation fertiggestellt wird und im In- und Ausland bekannt wird.

Senden Sie Ihre Bilder an Frau Rudel

PODZUN-PALLAS-VERLAG GMBH

Markt 9, 6360 Friedberg 3



Volksschule Grieben, Kreis Angerapp — Mein ehemaliger Schüler Fritz Podschun, heute wohnhaft in 2940 Wilhelmshaven 31, Bromberger Straße 44, sandte mir dieses Schulbild von 1927 aus Grieben. Er erkennt auf dem Bild von links nach rechts folgende Schüler: 1. Walter Oschließ, Fritz Keppke, Erich Ullrich, Fritz Podschun (genannt Sunkel), Kanowski, Adolf Nickel, ?, Otto Belusa, ?, Bartel, Willi Keppke, ?, ?, Hans Belusa. 2. Im Fensterkreuz 2 Jungen ?, davor 2 Jungen ?, Kuhnert (Stiefschwester von Oschließ), ?, Gertrud Gräschuß, Erna Kämereit, ?, ?, ?, Kurt Keppke, ?, ?, ?, Sauff, ?, ?, ?. 3. Erna Nehrenheim, Herta Klingbeil, ?, ?, ?, ?, Frau Naujoks, Lehrer Otto Naujoks, Lehrer Reinhold Powitz, Lotte Klein, ?, ?, ?, ?, Maria Schwarz (genannt Mieze), Gertrud Knopp. 4. ?, ?, Erna Anseln, ?, ?, ?, Junge ?, ?, ?, ?, ?, ?, ?, Elfriede Obermeit, Klingbeil, ?, Helmut Schwarz (Bruder der Maria Schwarz). Untere Reihe alle unbekannt. Unsere Lehrer wurden nach unserem Schulabgang 1928 versetzt. Lehrer Naujoks wurde Rektor an einer Schule in Insterburg, Lehrer Powitz wurde Leiter der Schule Groß-Jahnen. Wer kann weitere Angaben machen? Über Zuschriften würden sich sehr freuen Fritz Podschun (Anschrift siehe oben) und Reinhold Powitz, Barlachhof 10, 3000 Hannover 51.

Verschiedenes

Achtung Kraupischker
(Breitensteiner). Suche Foto der „Gehobenen Klassen Kraupischken 1932" mit den Lehrern Trumpf und Laatsch und Foto „Konfirmandenjahrgang 1937". Kaufe „Das Kirchspiel Kraupischken-Breitenstein" 1. Teil von Hofer u. Palfner. Anna-Luise Lucke, Breslauer Str. 62, 2120 Lüneburg.

Kaufe f. Museum-Jubiläumsschrift
„250 Jahre Pillau"
v. Bernd Wöbke.
Anna-Luise Lucke
Breslauer Str. 62, 2120 Lüneburg.

Heimatbriefe
„Unser schönes Samland"
zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 70464 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gerdauer!
Wir bitten die Geburtsjahrgänge 1919—1924, sich bei Kurt Neumann, Wassermühlenstr. 43, 4474 Lathen-Ems, zwecks eines Schultreffens zu melden. Ort und Termin sollten möglichst nach Absprachen vereinbart werden.

Waldluft u. ländliche Stille bietet Dauermieter **kl. Landhaus** (Naturstein, Ziegeldach, Lehmwände, 120 qm, elektro- u./o. kachelofenbeheizt) mit Werkstatt (bisher Töpferei) und Garten auf Gutshof in reizvoller Einzellage Nähe **Edersee.** VB 580,— DM mt. Zuschriften unter Nr. 70432 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

„Richard Skowronnek, Rittergut Hohensalza" zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 70440 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Zu vermieten: Raum Uelzen, kl. 3-Zi.-Wohng., Ofenhzg. u. Garten, 250 DM + NK. Tel. 05826/81 27

Suche Bernsteine mit eingeschlossenen Insekten (Kleintieren). 02274—1553

Suche ostpreußische Witze o. Bücher usw. gegen Vergütung. 02274—1553

Wir bieten im Sauerland einem Pensionär/alleinst. Landsm. ein Zuhause mit Versorgung. Zuschr. u. Nr. 70478 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Besorge polnische Bücher: Kunst, Geschichte, Bildbände, Reise, auch Ihre Wunschtitel. Bitte Liste anfordern. Teresa Mozdzan, Hochholdsweg 38, 2000 Hamburg 65, Tel. (040) 6012384.

Suche Angaben über das Leben von M. zur Megede und Johannes Richard zur Megede (Autor) Daten usw. Anna-Luise Lucke, Breslauer Str. 62, 2120 Lüneburg.

Bekanntschaften

Raum Hamburg: Viels. interess., gutsituierte 60erin, 1,70, alleinst., su. entspr. Partner(in) f. Freizeit, mögl. m. Wag. Zuschr. u. Nr. 70462 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, Ostpreußin, 65, schlank und gepflegt, mö. gerne, da sehr einsam, aufgeschl. u. zuverläss. Herrn (Witwer) für gemeins. Zukunft kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 70453 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 68 J. wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 70473 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Stellenangebot

Haushälterin, mögl. mit Segelkenntnissen, sucht älterer Mann für Domizil in Spanien mit Segelyacht. Dauerstellung! Beding.: Absolute Ehrlichkeit und Vertrauenswürdigkeit, ordentliche, saubere Haushaltsführung u. Kochen, Führerschein f. Pkw, gesunde, ruhige, humorvolle Frau mittleren Alters. Span. Sprachkenntnisse angenehm, nicht Beding. Zuschriften, mögl. u. Angabe von Referenzen, unter u. Nr. 70455 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche zuverlässige, umsichtige Hilfe, die mich mögl. täglich in meinem Haus in Wohltorf versorgt. Tel. bis 29.2. 040/527122 59.



Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt 9,80 DM zuzgl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F., Breite Straße 22, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (05141) 1001 (früher Königsberg, Pr)

Suchanzeigen

Suche zwecks Ahnenforschung alles über den Namen **Bolowski in Ostpreußen.** (Auslagen, Kopien usw. werden ersetzt.) Stefan Neumann, Elbstr. 72, 2000 Wedel (Holstein).

Gesucht werden Helene, Elfriede, Hugo und Benno Nahser. Es sind die Kinder von Klara Nahser (aus Schillgehnen, Kr. Braunsberg), verehelicht mit Carl Nahser. Er besaß eine kleine Maschinenfabrik an der Straße Braunsberg-Schalmey. Bitte melden u. Nr. 70454 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche
Moohrchen, Ilse Schrape und Eberhard v. Schmidt, alle Königsberg (Pr), Ulrich Klegin, Milanweg 2, 4600 Dortmund

DARGEL'S
Möchte bekannt werden mit Mitgliedern der Dargel-Familie zw. Ahnenforschung. Carin DARGEL, Kamperfidiestraße 9, NL 7 b 21 VT Borne, Holland.

Gesucht
Schwester Maria, Leiterin eines Soldatenheims in Kosovska-Mitrovica, Jugoslavien, bis Mitte 1944.
Otto Retow, Rheinstraße 11, 2850 Bremerhaven
Tel. 0471/22844

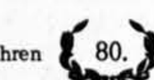
Familien-Anzeigen



Aus Anlaß meines Geburtstages am 21. Februar 1987 grüße ich alle Landsleute aus der alten Heimat.
Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
jetzt Ostpreußenstraße 10
6520 Worms 27



Bruno und Hilda Theophil
geb. Bast
aus Aussicht, Kreis Darkehmen
grüßen ihre Freunde und Nachbarn.
Box 243-Keewatin-Ont. Canada, POX 1 C O



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 21. Februar 1987 Frau
Henriette Sussek
geb. Polloschek
aus Eichthal, Kreis Ortelsburg
jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld
Es gratulieren in großer Dankbarkeit
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 26. Februar 1987
Erich Poisson
aus Königsberg (Pr)
heute Ulmenweg 42
7990 Friedrichshafen
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
deine Frau Annemarie
sowie die Kinder Annedore, Otto, Jörg und Rosi mit Familie

Zum 85. Geburtstag
am 24. Februar 1987
wünschen unserem lieben Vater und Großvater
Heinrich Hinz
aus Mondtken, Kreis Allenstein
weiterhin gute Gesundheit und alles Liebe
Tochter Helga
Schwiegersohn Peter
Kai und Marc
Reinbeker Str. 11, 2000 Stapelfeld



65 Jahre alt
wird am 24. Februar 1987
Horst Tiedtke
aus Angerburg, Ostpreußen
Rehannstraße
jetzt Hanauer Straße 26 A
6106 Messel
Es gratulieren herzlichst
Ehefrau Lydia
Tochter Ursula
Schwiegersohn Wolfgang
und die Enkelkinder
Florian und Sabine

Am 23. Februar 1987 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Emmy Komenda
aus Muschaken, Kreis Neidenburg
jetzt Rotte 16, 3354 Dassel 1



ihren 60. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viel Freude für das weitere Leben
Hildegard, Berthold, Astrid, Ingrid, Elly, Erhard und Edgar



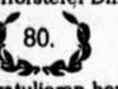




87 Jahre
wurde am 16. Februar
unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Otto Lenknereit
aus Lindnershorst, Uschballen
Kreis Schloßberg/Pillkallen
jetzt Brieger Straße 9
4791 Sande bei Paderborn
Es gratulieren recht herzlich aus der Ferne
Hildegard v. Vlierden
geb. Lenknereit
Karl-Heinz Everings mit Frau Yvonne, geb. v. Vlierden und Urenkelin Mareike
Ein humorvoller Geburtstagsgruß aus der Heimat
Klein Willi sockt, so schnell er kann
zu' Opa Otto nebenan.
„Bei uns hat die vergangne Nacht
der Adebar e Kind gebracht!"
Der Opa stutzt, sagt dann geschwind:
„Na, Willi, Mensch, was heißt'n Kind?
Ist es e Jung, ist's e Marjell?"
Klein Willi ieberlegt blitzschnell:
„Is e Marjell auf jeden Fall.
Se puderten ihr nämlich all!"
frei nach Gorday

80.
Alles Liebe, alles Gute wünschen dir, lieber Opa vom Bodensee,
deine Enkelkinder
Marcus, Monika, Christoph, Cornelia

Am 24. Februar 1987 feiert unsere Mutter
Hildegard Kohnke
geb. Schlesies
geboren im Samland (Mühle Laptau)
bis zur Flucht in der Revierförsterei Dingort, Kreis Preußisch Eylau



ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Enkelkinder, 2 Urenkel und Dackel Wurzel
Wir freuen uns schon alle auf den schönen Tag!
Stuhmer Straße 28, 2740 Hesedorf







90
Hans Behrendt
Flugkapitän a. D.
Kbg.-Maraunenhof, Wallenrodtstr. 20
jetzt: Bodelschwinghstraße 27
6740 Landau/Pf.
Alles Liebe, Gute, Gesundheit.
Deine Tochter
Inge mit Anhang
21. Februar 1987



Am 24. Februar 1987 begeht in 2301 Felde, Kreis Rendsburg Pommernweg 3, unsere liebe Mutter und Oma
Gertrud Stillger
geb. Steinbeck
aus Arnau a. Pregel, Kreis Königsberg (Pr)
ihren 85. Geburtstag
Es gratulieren recht herzlich ihre Kinder und Enkelkinder
Reinhard mit Familie
Rosemarie mit Familie
und Hans-Georg mit Familie

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante
Gertrud Jessulat
geb. Kals
aus Nassawen, Kreis Ebenrode
* 15. 5. 1901 † 30. 1. 1987
In stiller Trauer
Wilhelm und Erna Hauser
geb. Jessulat
Erich Jessulat
Helma Jessulat
Enkel und Urenkel
Wischhöm 73, 2082 Uetersen, den 4. Februar 1987

Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner geliebten Frau, der guten Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Omi und Uromi
Gerda Naujoks
geb. Ehrlich
aus Elbing, Westpreußen
* 27. 3. 1911 † 3. 2. 1987
Sie starb plötzlich und unerwartet ohne Krankenlager.
Die in Liebe ihr verbunden, werden immer um sie bleiben, werden klein' und große Runden treugesellt mit ihr beschreiben.
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen
Fritz Naujoks
Kreisältester des Heimatkreises Insterburg/Land
Moltkestraße 2a, 7840 Müllheim/Baden, den 4. Februar 1987
Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Montag, dem 9. Februar 1987, stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, das stets auch mit Sorge um ihre Kinder gemüht gewesen ist, verstarb unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Bartnick
geb. Preuhs
am 17. Januar 1987.
Am 25. Oktober 1901 in Großrauschken, Kr. Ortelsburg, geboren, aufgewachsen als Vollwaise in Samplatten und als verheiratet in Allenstein bis Mitte Januar 1945 wohnhaft, dann, bis Herbst 1950 in Marne, Holst., lebte sie mit ihrer Familie in Eimeldingen, Kr. Lörrach. Wir alle sind ihr zu großem Dank verpflichtet.
Im Namen der Trauerfamilie
Bernhard Bartnick, Sohn
und Enkelin Georgia Bartnick
7859 Eimeldingen, den 13. Februar 1987
Postzustellung: Schließfach 1244 in 7858 Weil am Rhein

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, meinem lieben Sohn, unserem Neffen und Vetter
Dieter Molloisch
* 30. 12. 1936 † 30. 1. 1987
Saiden, Kreis Treuburg, Thomken, Kreis Lyck
Waltraut Molloisch, geb. Lindemeyer
mit Andreas, Regina und Mathias
Marie Molloisch, geb. Quass, als Mutter
Falscheiderstraße 92, 4972 Löhne 2, Westfalen

ER bestimmte Deine Lebenszeit,
Dein Glück und Deine Bürde

Lina Thierfeldt

verw. Milletat, geb. Bossmann
* 24. 2. 1897 † 6. 2. 1987
aus Ballethen, Kreis Angerapp

Sie ist der Mittelpunkt unserer Familie gewesen.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Felgendreher, geb. Milletat

Kirchenstraße 22, 2351 Brokstedt
Die Trauerfeier fand am 13. Februar 1987 statt.

Die Liebe höret nimmer auf.

Horst Uschkoreit

* 6. 11. 1918, Stonischken
† 29. 1. 1987, Köln

Im Namen aller Angehörigen
Ruth Wetter, geb. Uschkoreit

Scholischer Straße 109, 2160 Stade



Im gesegneten Alter von fast 93 Jahren entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Deckmann

geb. Dietrich
aus Argemünde, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Hildegard Gugat, geb. Deckmann
Luci Hartmann, geb. Deckmann
Helene Gatzke, geb. Deckmann
Herbert Gatzke
Enkel und Urenkel

Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte-Ahlten
Die Beerdigung hat am 5. Februar 1987 stattgefunden.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
nun ruhen Deine fleißigen Hände,
still steht Dein liebes Vaterherz.

Nach einem arbeitsreichen Leben rief Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Adolf Olschewski

im Alter von 88 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.
Seine Heimat war Rudoweiken, Kreis Sensburg, Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Seine Kinder

Braunschweiger Straße 4, 3260 Rinteln 8, Engern, den 2. Februar 1987
Die Trauerfeier fand am 6. Februar 1987 in der Friedhofskapelle in Steinbergen statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief friedlich nach schwerem Leiden

Hans Schulz

* 24. 12. 1910, Königsberg (Pr)
† 8. 2. 1987, Frankfurt/Main

Es trauern um ihn
Ursula Schulz, geb. Kirchhoff
Karin Bessin-Sulimann, geb. Schulz
Hans-Eberhard und Ingrid Schulz
und die Enkeltöchter
Vicky, Verena und Stephanie
Alix Schulz und Söhne
Emmy Kirchhoff, geb. Bessin

Theodor-Storm-Straße 16, 6000 Frankfurt 50

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 12. Februar 1987, auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt/Main statt.



Arbeit war sein ganzes Leben,
Frieden hat ihm Gott gegeben.

Nach einem Leben voll Fürsorge für die Seinen, für uns doch plötzlich und unerwartet, entschlief fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat Ostpreußen am 18. Januar 1987 unser lieber Vater

Gustav Wilhelm Hermann Romanowski

im Alter von 97 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
im Namen aller Angehörigen
Helga Romanowski

Riedstraße 6, 6086 Riedstadt-Erfelden
Freidorf, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
Die Beisetzung fand am 21. Januar 1987 in aller Stille auf dem Rüsselsheimer Waldfriedhof statt.

Endlich kam er leise,
nahm mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim in's Vaterland

Marta Genzik

geb. Genzik
Saadau, Kreis Ortelsburg
* 24. 8. 1900 † 8. 2. 1987

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Renate Genzik, geb. Rudzio

Lönsstraße 8, 3388 Bad Harzburg 4

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Lena Wnuck

geb. Czytkowski
* 20. 12. 1906, Königsberg (Pr)
† 11. 2. 1987, Wiesbaden

In Dankbarkeit und Trauer
Dr. med. Werner Jaedke und Renate geb. Wnuck
Albert Berkau und Hannelore geb. Wnuck
Christian Wnuck und Ilse geb. Guntermann
Bernd Sievers und Rosemarie geb. Wnuck
Horst Eiter und Karin, geb. Wnuck
und die Enkel Andreas, Michael, Martin und Jürgen

Traueranschrift: Ch. Wnuck, Lahnstraße 28, 6200 Wiesbaden
Die Beerdigung fand am 17. Februar 1987 in Wiesbaden statt.

Mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Dr. Paul Lupp

aus Mehlkehmen, Ostpreußen

hat uns im Alter von 77 Jahren plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

Es trauern um ihn
Klaus Jürgen und Leonore Lupp
mit Christiane
und alle Anverwandten

Fichtenstraße 67, 8510 Fürth
Trauerhaus: Bruckwiesenstraße 56, 8507 Oberasbach
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. Februar 1987, in Fürth statt.

Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte.

Von uns allen geliebt, hat uns nach langer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vati und Opi verlassen.

Kurt Schmelz

* 8. 7. 1899 † 11. 2. 1987
aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg

In Dankbarkeit
Mila Schmelz
Dorli, Hans und Andreas

Auf der Hell 22, 5908 Neunkirchen-Salchendorf, den 11. Februar 1987

Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. Februar 1987, um 13.30 Uhr von der Friedhofshalle Salchendorf aus statt.



Ich will euch tragen bis ins Alter,
spricht Gott der Herr, und bis ihr grau werdet.
Ich will es tun, ich will heben
und tragen und erretten. Jesaja 46, 4

Ein an Arbeit reiches Leben fand nach kurzer, schwerer Krankheit sein Ende.

Fritz Bork

* 11. 3. 1906 † 8. 2. 1987
Kleingnie, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Es trauern um ihn
Erna Bork, geb. Groneberg
Dieter Sejtka und Frau Gisela geb. Bork, und Esther
Klaus Bork und Frau Antje geb. Schümann
Martina und Stefanie
Hans-Georg Kolloge und Frau Birgit Sejtka-Kolloge
Andreas Bebensee
und alle Angehörigen

Zum Sande 16, 2879 Dötlingen, den 8. Februar 1987
Die Beisetzung fand am 13. Februar 1987 in Dötlingen statt.

Dr. Hugo Novak

* 12. 5. 1899, Wormditt, Ostpreußen
† 12. 2. 1987, Geisweid

Träger des Deutschen Kreuzes in Gold
und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes

Im Namen der Familie
Else Novak, geb. Dyck

Bilzestraße 25, 5900 Siegen-Geisweid, den 13. Februar 1987

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 17. Februar 1987, um 13 Uhr in der Kapelle des Geisweider Friedhofes statt.
Im Anschluß brachten wir den Verstorbenen zur letzten Ruhe.

Statt zugedachter Blumenspenden bitten wir um einen Betrag auf das Konto Nr. 30 349 237, BLZ 460 500 01 bei der Sparkasse Siegen für den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

Sie
starben
fern
der
Heimat

Gott gebe uns die Kraft,
Dinge hinzunehmen,
die wir nicht ändern können.

Schnell und unerwartet verschied meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Gertrud Mertineit

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Gisela und Hans Gerber
mit Kindern Gaby und Eva
Erna Liedtke, Nichte
im Namen aller Angehörigen

Naturfreundestraße 11, 8164 Hausham
Oberwenigen/Schweiz, Frankfurt, den 5. Februar 1987

Förderung der Kulturarbeit

Ursula Gräfin von Brockdorff sprach über den Heimatgedanken

Schleswig — Fast 300 Besucher, überwiegend Frauen, waren zu einem kulturellen Frauennachmittag ins schleswiger Skandia gekommen. Ilse Schulte, Kreisfrauenleiterin der Vertriebenen, konnte zahlreiche Gäste und Trachtengruppen aus nah und fern begrüßen. Bürgervorsteher Günter Hansen und amtierender Landrat Wolfgang Börnsen MdB fühlten sich ebenso heimisch wie die Hauptrednerin des Nachmittags, Sozialministerin Ursula Gräfin von Brockdorff.

Ein umfangreiches Programm hatten Ilse Schulte und ihre Helferinnen in den ostdeutschen Frauengruppen für die Veranstaltung zusammengestellt.

Die Akkordeongruppe Rendsburg, eine Volkstanzgruppe in Memelländer Tracht boten gemeinsam mit Vertretern landsmannschaftlicher Gruppen und der ostdeutschen Trachtengruppe Schleswig ein buntes Bild ost- und mitteldeutscher Tradition. Schleswig-Holsteins Beitrag wurde gekonnt präsentiert von der Jugend- und Bildungsreferentin des SHHB, Karin Strohbeen-Hansen, der Dithmarscher Trachtengruppe und dem Volkstanzkreis Südangeln.

Beeindruckt vom Programm zeigten sich die zahlreichen Ehrengäste, zu denen fast alle Frauengruppen aus dem Landesteil Schleswig zählten. Grüße der Stadt überbrachten Bürgervorsteher Günter Hansen und Stadtrat Hermann Schneider. Hansen äußerte sich erfreut „über die vielen jungen Gesichter, die unsere Tradition weitertragen werden".

Die guten Wünsche des Kreises formulierten der amtierende Landrat Wolfgang Börnsen MdB und Kreisrat Hans-Werner Arp. Börnsen dankte den vielen Helferinnen, die mit ihrer Arbeit, Geschick und Geschmack auf angenehme Weise wichtige Denkanstöße geben würden. Man müsse die eigene Heimat bewußt und mit Freude erleben, um andere verstehen zu können. Für den Landesverband der Vertriebenen sprach Margarete Rabbel. Sie betonte, daß sowohl Ministerpräsident Barschel, wie Gräfin Brockdorff, stets ein offenes Ohr für Kultur und Tradition hätten.

Die Sozialministerin halte den Frauennachmittag mit Begegnung, Gespräch und Geselligkeit als wichtigen Beitrag, um Heimat- und Lebensgefühl zu verbessern. Heimat sei mehr als ein geographischer Begriff, es gehe dabei ebenso um Mundart, Trachten, Brauchtum und Traditionen. Die Vielfalt sei für die deutsche Kulturnation stets typisch und prägend gewesen. Um sie in ihrer ganzen Vielfalt zu erhalten, komme der Förderung der ost- und mitteldeutschen Kultur große Bedeutung zu. Zu begrüßen sei deshalb die enge fruchtbare Zusammenarbeit der Vertriebenenverbände mit dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund.

Gräfin Brockdorff erläuterte ausführlich die Maßnahmen des Landes. So würden Deutschlandseminare für Schüler und ein Schülerwettbewerb zum gleichen Thema gefördert. Kenntnisse und Verständnis junger Menschen gelte es zu verbessern. Zudem werde die ost- und mitteldeutsche Kulturarbeit weiterhin verstärkt gefördert und im laufenden Jahr in einem Farbfilm dokumentiert. Schließlich werde der Schleswig-Holstein-Tag 1988 den Vertriebenen und ihrer Aufbauleistung nach dem Kriege gewidmet sein.

Die Sozialministerin verwies auf die intensiven partnerschaftlichen Bindungen des Landes zu Mecklenburg und Pommern, wie sie im Bau des Pommernzentrums in Travemünde und in der Einweihung des „Hauses Mecklenburg" in Ratzeburg zum Ausdruck kämen. Zudem erinnerte sie an die Reisemöglichkeiten in die DDR und in die Gebiete jenseits der Oder-Neiße Linie. Möglichst viele Bürger sollten dies nutzen, um sich selbst einen Eindruck von den Menschen und Landschaften zu verschaffen. **ar**



Ein kleines Präsent: Ilse Schulte überreichte Ursula Gräfin von Brockdorff im Beisein von Landrat Wolfgang Börnsen (von rechts) vier handgearbeitete Trachtenpuppen Foto Arp

Veranstaltungen für Ernst Wiechert

Im Freistaat Bayern wird ein umfangreiches Programm geboten

Oberschleißheim — Die LOW-Landesgruppe Bayern, die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und die Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München werden im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens München am 18. Mai 1987, dem 100. Geburtstag Ernst Wiecherts, gemeinsam eine Reihe von Gedenkveranstaltungen für den ostpreußischen Dichter, der von 1933 bis 1948 in der Nähe der bayerischen Landeshauptstadt lebte, durchführen.

Am Vormittag dieses Tages wird eine Kranzniederlegung am Ernst-Wiechert-Gedenkstein im Zentrum der Isartal-Stadt Wolfratshausen im Beisein von Bürgermeister Brockard und Vertretern der Stadt erfolgen, anschließend soll in der Michaeliskirche in Degerndorf, für die der Dichter einst das Glockengeläut gestiftet hatte, eine stille Andacht stattfinden.

Auf der Rückfahrt von Degerndorf nach Wolfratshausen ist eine kurze Station am Gagerthof, dem ehemaligen Wohnsitz des Dichters am Münsinger Berg, wo seit 1975 ein hölzernes Totenbrett an das Wirken Ernst Wiecherts auch hier in Bayern erinnert, vorgesehen. Den Abschluß der Vormittagsveranstaltung bildet ein gemeinsames Mittagessen für geladene und Ehrengäste in den Wolfratshauser „Loisachstuben".

Am Nachmittag des 18. Mai führt die Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur der Ost- und Westpreußenstiftung dann in München ein Symposium mit namhaften Wissenschaftlern zum Thema „Ost- und Westpreußen und seine Dichter" durch. Der Abend des Tages ist schließlich einer öffentlichen Festvortragsveranstaltung in einem der großen Hörsäle der Ludwigs-Maximilians-Universität München gewidmet (Beginn 19 Uhr), bei der der Münchener Literarhistoriker und Universitätsprofessor Dr. Helmut Motekat den Festvortrag „Ernst Wiechert: ‚Ich weiß woher ich stamme!'" halten wird.

Eine Dissertation zum Thema „Untersuchungen zum Werk Ernst Wiecherts" von Axel Sanjosé-Messing wurde 1987, zeitgerecht zum Jubiläumsjahr, an der Philosophischen Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft II der Münchner Universität erarbeitet und eingereicht. **D. R.**

Jugendliche in einem sozialistischen Staat

Eine Wanderausstellung der Ost-Akademie soll Einblicke in das alltägliche Leben in der DDR geben

Lüneburg — „Das Bewußtsein von der deutschen Einheit und der Wille zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit sind wachzuhalten und zu entwickeln. Dazu ist die Kenntnis des anderen Teils Deutschlands, seiner Menschen und der sich dort vollziehenden Entwicklung eine notwendige Voraussetzung." So lauten Kernsätze der Empfehlungen der Konferenz der Kultusminister vom 23. November 1978 zur Behandlung der deutschen Frage im Unterricht.

Wie sehr der Wunsch und die Bereitschaft wachsen, die DDR und ihre Bevölkerung kennenzulernen, zeigen u. a. die steigenden Teilnehmerzahlen an Schülerfahrten nach Mitteldeutschland sowie das große Interesse an einer Wanderausstellung zum Thema „Jugend in der DDR". Zu sehen ist die Ausstellung nur noch bis Sonntag, 22. Februar, wochentags von 8 bis 18 Uhr, sonnabends von 8 bis 16 Uhr und sonntags von 11 bis 16 Uhr, im Lüneburger Glockenhaus.

Die Ost-Akademie Lüneburg hat die Dokumentation im Auftrag des niedersächsischen Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten erarbeitet und organisiert. Über mehrere Jahre soll sie in verschiedenen Orten Niedersachsens gezeigt werden, wobei Uelzen und Wolfsburg die nächsten Städte auf der Warteliste sind.

Die Dokumentation soll vor allem Schüler und deren Lehrer ansprechen und einen anschaulichen Beitrag zum Unterricht leisten. Daher liegt ergänzend zur Ausstellung ein Katalogheft aus, das Quellentexte zu einzelnen Themenbereichen enthält. Zudem geben Selbstzeugnisse von Jugendlichen einen Einblick in das tägliche Leben in der DDR. Die Mitarbeiter der Ost-Akademie wollen „Anregungen geben, Kenntnisse vermitteln und zum besseren Verständnis für die menschlichen und politischen Probleme der Teilung Deutschlands beitragen". Wie wichtig den Mitarbeitern die Erreichung ihrer gesteckten Ziele ist, beweisen Kurse zur Einführung in die Ausstellung für Lehrer.

Premiere von „Jugend in der DDR" war im Januar in der Vertretung Niedersachsens in Bonn. 26 000 Besucher, darunter 80 Schulklassen und Jugendgruppen informierten sich über die Lebenssituation der jungen Leute in einem sozialistischen Staat.

Auf 46 Tafeln informiert die Ost-Akademie über 15 Themenbereiche wie Jugend, Familie, Ausbildung und Freizeit. Umrahmt werden die Texte von Fotos, kurzen Quellentexten und Originalmaterialien wie Urkunden, Medaillen, FDJ- und Pionierkleidung, Schulbücher, Plakate, Schallplattenhüllen, Zeitschriften und Zeitungen.

Zudem zeigte die Akademie im Rahmen der Ausstellung Dokumentar- und Spielfilme, die einen Einblick in den DDR-Alltag ermöglichen. Ansprechpartner im Glockenhaus sind die wissenschaftlichen Mitarbeiter Gerhard Doliesen und Ludwig Fischer sowie Dr. Bernhard Schalhorn, Leiter der Ost-Akademie.

Zur Eröffnung der Ausstellung im Lüneburger Glockenhaus betonte Dr. Stefan Diekwisch, Staatssekretär des niedersächsischen Ministeriums für Bundes- und Europangelegenheiten, daß das künftige Miteinander der beiden deutschen Staaten davon abhänge, inwieweit es gelinge, bei der Jugend Interesse und Verantwortung füreinander wachsen zu lassen.

Ein guter Ansatz ist daher die Förderung durch Bund und Länder von Schülerfahrten in die DDR. So konnte sich der Besucher auch über die Möglichkeiten und Grenzen deutsch-deutscher Jugendbegegnungen auf der Wanderausstellung informieren.

Susanne Kollmitt



Im Glockenhaus: Anschaulicher Unterricht für Schüler Foto Kollmitt

Veranstaltungen

Ostsee-Treffen '87

Damp — Nach der Resonanz, die 1985 das erste „Gustloff-Treffen" und 1986 das erste „Ostsee-Treffen" gefunden haben, findet vom 1. bis 3. Mai das „Ostsee-Treffen '87" im Damp 2000 statt. Gemeinsame Veranstalter sind, wie in den vergangenen Jahren das von Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing geleitete „Kuratorium Erinnerungsstätte ALBATROS — Rettung über See e. V." und das „Ostsee-Archiv Heinz Schön". Schirmherr des „Ostsee-Treffens '87" ist der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Dr. Uwe Barschel. Das Treffen der „Ostsee-Flüchtlinge" und der Retter steht in diesem Jahr unter dem Motto „Wir danken unseren Rettern". Um den Kreis der Einzuladenden erweitern zu können, sucht das „Ostsee-Archiv Heinz Schön", Bad Salzuflen, weitere Vertriebene, die 1944 und 1945 mit Schiffen der Handels- und der Kriegsmarine über die Ostsee gerettet wurden. **H. S.**

Freunde des Jagdmuseums

Lüneburg — Am Freitag, 26. Juni, findet am Nachmittag aus Anlaß der Eröffnung des neuen Ostpreußischen Landesmuseums in der Ritterstraße, Lüneburg, die Jahreshauptversammlung der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens — e.V." statt. Ort und Zeitpunkt der Jahreshauptversammlung werden unter Berücksichtigung des Programms der Museumseröffnung festgelegt und noch bekanntgegeben. **Wie in den Vorjahren ergeht eine Einladung fristgerecht an alle Mitglieder. Eine rechtzeitige Bestellung von Unterkünften ist über den Verkehrsverein Lüneburg, Markt, 2120 Lüneburg, zu empfehlen.**

Vor 40 Jahren:

„Siegreiche Esel traten den toten Löwen"

Das Kontrollratsgesetz über die Auflösung Preußens vom 25. Februar 1947 im Spiegel der Geschichtsschreibung

Vor vierzig Jahren war im Amtsblatt des Kontrollrates in Deutschland Nr. 14, 262 unter Nr. 27 zu lesen: „Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört...", und im § 1: „Der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden werden hiermit aufgelöst."

Der Historiker Golo Mann wertete diesen Vorgang vom 25. Februar 1947 als „einen Fußtritt, den siegreiche Esel einem toten Löwen gaben". Welche Gründe bewogen damals die Sieger, in dieser Weise Eselstritte auszuteilen?

Es hätte aus deren Sicht mehr Sinn gehabt, die Auflösung Preußens unter dem Negativkatalog des Potsdamer Abkommens zu subsumieren: Nach Entnazifizierung, Entmilitarisierung, Entindustrialisierung, Umerziehung und Reparationen wäre es nur folgerichtig gewesen, hier auch noch eine „Entprussifizierung" aufzuführen.

Die betroffenen Deutschen, besonders die Preußen, interessierte dieses Kontrollratsgesetz recht wenig. Sie waren vollauf damit beschäftigt, mit der schwersten Niederlage ihrer Geschichte fertig zu werden: die bis dahin größte Katastrophe, der Dreißigjährige Krieg, hatte zwar unendliche Verluste an Gut und Blut gekostet — von 16 Millionen war das deutsche Volk bis auf etwa 5 Millionen ausgerottet worden — aber Vertreibungen und Annexionen waren ihnen wenigstens erspart geblieben. Über 300 deutsche „Souveräne" bemühten sich um den Wiederaufbau des Landes.

1947, im zweiten Nachkriegswinter, sah die Lage jedoch noch düsterer aus. Zwar betrugen die deutschen Kriegsverluste „nur" etwa sieben Millionen, aber in dem weithin zerstörten und entindustrialisierten Land mußten Millionen Vertriebene untergebracht werden, obwohl es weder Obdach noch Arbeit für sie gab. Die Wärme-, Wohnungs- und Lebensmittelversorgung war restlos zusammengebrochen, aber keine deutsche Regierung, kein deutsches Parlament sprach für die Besiegten. Im zonenaufgeteilten Deutschland regierten Militärgouverneure, zusammengefaßt im obersten Beschlußorgan, dem Kontrollrat. Daß angesichts solcher Lebensbedingungen den damaligen Deutschen die Frage nach dem Rechtsstatus Preußens ziemlich akademisch vorkommen mußte, ist wohl verständlich.

Rechtliche Skrupel plagten offensichtlich auch nicht den Kontrollrat, ob er zu einem solchen Gesetz völkerrechtlich überhaupt befugt war — wonach er das besetzte Gebiet nur verwalten, sich Eingriffe in dessen innere Ordnung jedoch zu enthalten hatte. Auch prüfte der Kontrollrat erst gar nicht, ob der Gegenstand seines Auflösungsbeschlusses rechtlich überhaupt noch existent war.

Der „Preußenschlag" vom 20. Juli 1932, als das Reich die Verwaltung Preußens übernahm, das Gleichschaltungsgesetz von 1934, die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen, die Gründung von Ländern auf altem preußischem Staatsgebiet wie Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Brandenburg oder Sachsen-Anhalt im Jahre 1946 stellten Rechtshandlungen dar, die es zu würdigen galt. Möglicherweise fungierte hierbei der Kontrollrat nur wie ein Notar, der einen tatsächlich eingetretenen Zustand formal legalisieren wollte. Weiser wäre sicher gewesen, er hätte es beim tatsächlichen Zustand belassen, wie dies auch in der Frage des Fortbestehens des Deutschen Reiches gehandhabt wurde. Zwingende rechtliche Notwendigkeiten jedenfalls waren es nicht, die den Kontrollrat zu seinem Vorgehen veranlaßten.

Der Auflösungsbeschluß Preußens stellte im übrigen die letzte gemeinsame Willensbekundung der Siegermächte dar. Das zeigt, daß die Deutschlandpolitik der Siegermächte zu jener Zeit an einem Wendepunkt angelangt war. Nur ein Eingehen auf die politischen Ziele und Absichten der Siegermächte kann daher die Antwort auf die Frage geben, wie es damals zu diesem Kontrollratsgesetz gekommen ist.

Den 25. Februar 1947 trennten nur gut zwei Wochen von jenem 12. März, an welchem Tag sich die vier Außenminister der Unterzeichnerstaaten des Potsdamer Abkommens in Moskau zusammensetzen wollten, um einen Friedensvertrag für das Deutsche Reich auszuhandeln. Diese im August 1945 in Potsdam einmütig bekundete Absicht setzte natürlich Übereinstimmung in der Antwort auf die Frage voraus, nach welchen Grundsätzen man die politische Zukunft Deutschlands regeln sollte. Das Potsdamer Abkommen sprach von einer friedlichen und demokratischen Zukunft, auf die das deutsche Volk ausgerichtet werden müsse. Die rigorose kommunistische Umgestaltung der sowjetischen Besatzungszone belehrte dann die Amerikaner in den ersten zwei Nachkriegsjahren, was die Sowjets unter diesen beiden Begriffen verstanden. Versuche der sowjetischen Deutschlandpolitik, über Reparationen und Viermächtekontrolle des Ruhrgebiets auch im Westen Fuß zu fassen, begegneten in zunehmendem Maße amerikanischem Widerstand. Aber auch weltpolitisch zeigten die Sowjets, daß sie sich nicht der pax americana unterzuordnen gedachten, sondern im Gegenteil bestrebt waren, ihren Einflußbereich expansiv auszudehnen — was sich am Beispiel russischer Pressionen gegen Persien, Griechenland, die Türkei und Norwegen nachweisen ließ.

Die Amerikaner saßen um die Jahreswende 1946/47 in einer Zwickmühle: Einerseits gab es genügend starke Kräfte, die den besiegten Deutschen noch eine recht lange Bestrafungsphase gönnten, andererseits setzte sich immer mehr die Meinung durch, daß ohne die wirtschaftliche Erholung Deutschlands auch Europa immer weiter verelenden würde. Verelendung wiederum wäre ein idealer Nährboden für die Ausbreitung des Kommunismus. Wirtschaftlicher Wohlstand für die Westzonen — der ohne politische „Revitalisierung" nicht zu haben war — würde den Deutschen die Wahl zwischen den beiden politischen Systemen erleichtern.

So also spielte Stalin auf Zeit, weil er glaubte, die Zeit würde für ihn arbeiten. Die USA ihrerseits hatten keine Zeit mehr zu verlieren, wenn sie Europa wirtschaftlich vor einem Chaos bewahren und dort politisch in der Vorhand bleiben wollten. So war die Situation bestellt, in der sich die Amerikaner zu einer grundlegenden Neuorientierung ihrer Außenpolitik entschlossen — zur „Politik der Eindämmung". Zwei Tage vor Beginn der Moskauer Außenministerkonferenz, die Deutschland den Friedensvertrag bringen sollte, hielt Washington die „Truman-Doktrin" verkünden, wonach die USA jedem Land mit Geld und Waffen zu Hilfe eilen würden, das von gewaltsamen kommunistischen Gewaltaktionen bedroht werden würde. Das amerikanische Hilfsversprechen bedeutete für viele freiheitsliebende Menschen einen Hoffnungsanker, für den ersehnten Friedensvertrag jedoch ein schlechtes Vorzeichen: denn wie sollten sich zwei Weltmächte, die sich in grundlegenden Fragen diametral gegenüberstanden, in einem solch entscheidenden politischen Problem wie dem deutschen Friedensvertrag zu einem beiderseitig überzeugenden Kompromiß bereitfinden?

Gemessen an dem tatsächlichen politischen Verhältnis der beiden Kontrahenten paßte der Auflösungsbeschluß des Kontrollrates gar nicht mehr so recht in die politische Landschaft. Er sollte Einigkeit demonstrieren, wo keine mehr war. Er klang nur noch wie eine hohle Bekräftigung der Anti-Hitler-Koalition aus der Kriegszeit, denn deren Substanz hatte sich in den beiden verflossenen Nachkriegsjahren endgültig verflüchtigt.

Daß der in dem Auflösungsgesetz angegebene Grund — „Träger des Militarismus und der Reaktion" — blanke historische Unwahrheit enthält, ist eine Binsenweisheit. Die Vorstellung könnte amüsieren, wenn ein solcher Grund herrschender Völkerrechtsgrundsatz wäre: Die Instanz, die danach verfahren müßte, hätte auch heute alle Hände voll damit zu tun, verschiedene Staaten deswegen aufzulösen. Trotzdem darf nicht verkannt werden, daß gerade dieses Kontrollratsgesetz in der alliierten Öffentlichkeit sehr populär gewesen ist. Es schien alle diejenigen Vorurteile und Ressentiments noch einmal aufzuwärmen und zu bekräftigen, an die man jahrelang geglaubt hatte.

Dabei sind es damals gar nicht in erster Linie die Sowjets gewesen, die in der „Preußenfrage" die Initiative ergriffen. Richtig ist, daß sich das russische Expansionsinteresse bereits sehr früh auf den Besitz Ostpreußens gerichtet hatte, wie dies in dem Protokoll des Petersburger Kronrats vom Februar 1756 nachzulesen ist oder sich aus der Annexion Ostpreußens 1758 ergibt. Der Teilungsplan des russischen Außenministers Sasonow vom September

Wegen seiner wirtschaftlichen Dynamik wurde Preußen zerstört

1914, die Gespräche des Zaren mit dem britischen Außenminister im Spätherbst des gleichen Jahres — sie alle weisen in die gleiche Richtung, die Stalin auf der Teheraner Konferenz im November den Erwerb von Königsberg und den nördlichen Teil von Ostpreußen fordern ließ, „er möchte sich auch einen Happen aus Deutschland herausschneiden ... um den Deutschen im Nacken zu sitzen". Das war zwar reiner Expansionismus, aber nicht grundsätzlich gegen die Existenz des preußischen Staates gerichtet. Schließlich gab es lange Perioden preußisch-russischer Zusammenarbeit in der Geschichte beider Länder.

Was die Amerikaner an Deutschland störte, war sicherlich nicht der preußische Militarismus, dessen gute Traditionen die amerikanische Armee ja selbst im hohen Maße verkörperte. Die erste Dienstvorschrift für die US-Feldarmee stellte eine wörtliche Übertragung des preußischen Dienstreglements dar — geschrieben und eingeführt von dem ehemaligen preußischen Major und späteren amerikanischen General von Steuben.

Was wirklich störte, war die wirtschaftliche Dynamik des Reiches, die Theodore Roosevelt schon 1913 von Deutschland als dem „wirtschaftlichen Feind Nr. 1 der USA" sprechen ließ. Angesichts der aggressiven Politik Hitlers beseelte diese Furcht erst recht einen Mann wie Franklin D. Roosevelt, wodurch er ab 1938 in eine immer stärkere Frontstellung gegen den deutschen Diktator geriet. So unbegründet waren amerikanische Ängste vor einer wirtschaftlichen Vormachtsstellung Deutschlands nicht — erst recht nicht, nachdem im Sommer 1939 wirtschaftspolitische Absprachen zwischen Deutschland und einflußreichen britischen Kreisen aus Politik und Wirtschaft bekanntgeworden waren, die in letzter Konsequenz für die USA nur die Rolle einer wirtschaftlichen Mittelmacht übriggelassen hätte.

Letztendlich setzte sich in London aber die „amerikanische" Richtung durch, als deren Exponent Churchill gelten kann. Zeit seines Lebens ist Churchill ein Anhänger jener antipreußisch/deutschen Ausrichtung der britischen Außenpolitik gewesen, wie diese Anfang des Jahrhunderts im Foreign Office Fuß faßte. Als ihr Vorreiter kann der Unterstaatssekretär Sir Eyre Crowe gelten, der in seinem berühmten Memorandum von 1907 die Verteufelung Preußens durch selektive und manipulative Geschichtsinterpretationen begründete. Nicht von ungefähr ist Churchill derjenige gewesen, der Ende Juli 1914 gegen den Mehrheitsbeschluß des Kabinetts die britische Flotte gegen Deutschland mobilisierte — und in den Diskussionen und Konferenzen des Zweiten Weltkrieges gehörte er stets zu denjenigen, die sich für eine Isolierung und Verkleinerung, kurz für eine besonders strenge Sonderbehandlung Preußens einsetzten.

Wer die verschiedensten Zerstückelungspläne für Deutschland in den emotionsgeladenen Kriegsjahren überblickt — z. B. Stalins Plan von 1941, Roosevelts Plan in Teheran 1943, die Vorstellungen von Welles und Morgenthau aus dem Jahre 1944 — wird schnell feststellen, daß sie alle von der Abtrennung Ostpreußens ausgingen, aber Preußen als Rumpfstaat doch bestehen ließen. Aber schon auf der Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945 waren diese Pläne nur noch Makulatur — im Gegenteil, man forderte einen Friedensvertrag mit einem Deutschland, das bis zu diesem Zeitpunkt als Wirtschaftseinheit behandelt werden sollte.

Eineinhalb Jahre später hatte sich die politische Situation von Grund auf geändert. Der schon deutlich zutage getretene Machtgegensatz zwischen Ost und West ließ sich auch durch den Rückgriff auf den gemeinsam bekämpften „Erzfeind" nicht mehr kitten: ein untauglicher Versuch am untauglichen Objekt! Zur Beruhigung alliierter Gemüter, aber auch als Übergangsregelung der Vermögensverhältnisse des preußischen Staates mag es seine Nützlichkeit gehabt haben — ansonsten rückte dieses Kontrollratsgesetz sehr schnell an den Rand des politischen Geschehens. Geschichte läßt sich nicht von Kontrollratsbeschlüssen gängeln!

Ob die Deutschen wieder ihr gemeinsames Dach als eine Nation finden und ob sie im Zuge einer staatlichen Neuordnung dereinst auf ein Bundesland Preußen zurückkommen werden, dürfte von ihrem politischen Überlebenswillen abhängen und von einer Konstellation, in der die Nation im Rahmen eines freien Europas ihr angestammtes Selbstbestimmungsrecht wieder ausüben kann.

Dr. Siegfried Pelz



Die Vertreter der Siegermächte im Alliierten Kontrollrat Foto Ullstein